

NUMA POMPILIUS

KÖNIG DER RÖMER.

NACH DEM FRANZÖSISCHEN DES FLORIAN.

MIT HISTORISCH - GEOGRAPHISCH - MYTHOLOGISCHEN ERLÄU-
TERUNGEN VERSEHEN

VON

CARL GABRIEL.

ZWEITER THEIL.

FÜRTH 1812.

BEY FRIEDRICH KORN.

(54)

NUMA PONTILIS

KOMISCHES

NACH DER ERZÄHLMANIER DES FLOIAN

MIT HISTORIEN VON ANDEREN KÖNIGEN

CHAP. CARRIÉ

ZWEITER THEIL

IN FÜNF BÜCHERN

VON J. J. J. J. J.

DER FREYINN
JOHANNA v. PRÓNAY
GEBOHRNEN REICHS - GRÄFIN
TELEKI VON SZÉK
IN
TIEFSTER EHRFURCHT
GEWIDMET.

DEATH

JOHANNES

JOHANNES

JOHANNES

JOHANNES

JOHANNES

NUMA POMPILIUS

FÜNFTES BUCH

*Streu immerhin dem Mars und Amor deinen Weihrauch;
Nur pflege sorgsam auch der Freundschaft zartes Blümchen.*

Siehst du dort jenes ungeheure Felsenstück, das ein vieljähriger Regen von dem Gipfel des Berges losgeschält hat? Siehst du, wie es krachend in die Ebene herabrollt; im Fallen an Gewalt zunimmt; hier den lockern Rasen mit fortreisst, dort die jungen Tannen zerschmettert? Hörst du das Getöse im Thale, das dumpf in unzähligen verhallenden Tönen von dem Gebirge zurückprallt? — Erschrocken stürzt sich die verscheuchte Heerde vom Hügel hinab; ihr folgen angstvoll die Hirten, und die eiskalte Hand des Ackermanns umklammert starr den Stiel seines Pfluges. Schon wächst mit jedem Augenblicke die Gefahr, schon scheint eine gänzliche Verheerung unvermeidlich. Siehe! jetzt

trifft der Granitblock im gewaltigsten Herabwälzen zwey ehrwürdige Eichen an, die nahe neben einander aufgewachsen, seit hundert Jahren ihre Wurzeln und Stämme in einander geschlungen haben. Wohl zittern ihre Kronen, aber die bemoosten Stämme bieten unerschüttert dem gewaltigen Stosse Trotz. Der Stein wurzelt sich, an sie gelehnt, in die weiche Erde, und der gerettete Hirt erklimmt frohlockend mit seiner Heerde den Felsen, lagert sich unter den Schatten der wohlthätigen Eichen auf die gefürchtete Felsenmasse und bläst auf seiner Schalmeye ein frohes Danklied der ihn umschwebenden Dryade. 1)

So stemmten sich dem Marsischen Helden, Numa und Hersilia entgegen. Die stolze Amazone griff ihn, bewaffnet mit dem göttlichen Schilde zuerst an. „Ha!“ schrie sie ihm zu „finde ich dich endlich du kühner Gigant! 2) Geh! und fülle mit der Erzählung deiner Abenteuer die Feier-Abende in dem Schatten Reiche des Pluto 3) aus.“— Mit diesen Worten schleuderte sie einen knotigen Wurfspiess aus allen Kräften ab. Vor Wuth zitterten ihre Hände, sie konnte daher dem Eisen die gehörige Richtung nicht geben. Zischend flog es knapp an Leo's Seite vor.

bei, und spiesste den tapfern Telon, der eben mit der Plünderung seines erlegten Gegners beschäftigt war. Der Marser verlor seine Fassung nicht. Er riss kaltblütig aus dem Leichnam des Telon den Wurfspiess, betrachtete Hersilien mit einem bitteren Lächeln, und schleuderte ihn dem kriegerischen Mädchen mit den Worten entgegen: „Hier gebe ich dir deine Waffen zurück. Lerne, dich derselben in der Zukunft besser zu bedienen.“ — Der zärtliche Numa sah kaum die Gefahr, in welcher das Leben der Prinzessin schwebte, so eilte er auch, vergessend, dass Hersilia geschirmt durch den Göttlichen Schild unverletzbar seye, zu Hilfe. Sein Körper schien ihm der sicherste Schild zu seyn, und muthig stürzte er sich desswegen zwischen Hersilien und dem Wurfspiess. Der Stahl drang durch das Gold und Erz seines prächtigen Kürasses, und eine reine Purpurfarbe streifte den Panzer des unglücklichen Numa. Pompiliens Sohn erblasste nicht. Ruhig sah er der Wunde das dampfende Blut entquillen, denn es floss ja nur für seine Geliebte. Er dankte im Stillen den Göttern für ihre Rettung; grollte jedoch heimlich, dass die Gefahr nicht grösser gewesen, seine Wunde nicht tödtlicher

und sein Verdienst um H e r s i l i e n zu klein, zu unerheblich sey. Endlich machte dieses Gefühl dem Durst nach Rache Platz. Nicht um seine Verwundung zu rächen, nein — um den Frevler zu züchtigen, der sich erkühnte nach H e r s i l i e n s Brust zu zielen, raffte sich N u m a zusammen, stopfte in die Wunde ein wenig Gras und eilte mit wildrollenden Augen auf den Barbaren zu. Er erreichte ihn zwar; allein ein Haufe streitender Krieger wälzte sich zwischen die beiden Feldherrn, zerstreute sie und benahm ihnen auf immer die Gelegenheit sich zu treffen.

Nun warf sich N u m a dem feindlichen Heere entgegen. Unter den Hieben seiner Rechten fielen die Marser wie die Aehren vor dem Schnitter; mit seiner Linken fing er die Streiche auf, die H e r s i l i e n bedrohten. Der Muth dieser Königlichen Tochter gränzte beinahe an Raserei. Ohne Schonung säbelte sie die Helden Acres, Opiter, und Soractor nieder, und machte ihre armen Bräute noch vor der Hochzeit zu Wittwen. Auch den Knaben A l m e r o n, die einzige Hoffnung, das einzige Kind der unglücklichen A l m e r i a würgte ihr blutdampfender Arm. — Du fragst vielleicht gefühlvoller Leser, was wohl der Knabe im wil-

den Schlachtgetümmel zu thun hatte? Höre demnach seine Geschichte und versage dem männlichen Heldenmuthe des Knaben, und der gränzenlosen Liebe der Mutter deine Bewunderung nicht.

Es war zu der Zeit, als sich die Marser zum Kriege wider die Römer rüsteten, dass der Knabe Almeron von einem innern Drange getrieben, das Haus seiner Mutter verliess, um sich an die Vertheidiger des Vaterlandes zu schliessen. Kaum gewahrte die betrühte Mutter seine Entweichung, so folgte sie auch schon den Fusstapfen, die Almerons Füße dem weichen Sande eindrückten, und welche sie sehr bald für die seinigen erkannte. Ihre Spur führte sie gerade ins Marsische Lager. Almeron sah sie mit zerstreuten Haaren herbeieilen, hörte die süssen Töne der mütterlichen Stimme, und verkroch sich, um unbemerkt zu bleiben, angstvoll hinter das letzte Glied der Schlachtordnung. — Thörigter Knabe! du dachtest wohl nicht daran, dass das Auge einer zärtlichen Mutter den geheimsten Winkel durchspäht, das verlorne Kleinod zu finden. — Sie erblickte ihn, und wer vermag das Entzücken der freudetrunknen Mutter zu beschreiben. „Mein Kind! mein theu-

res Kind! mein einziges Kind“! war alles was ihr bebender Mund zu stammeln im Stande war. Fest umklammerten ihre Arme den geliebten Sohn, aus Furcht er könnte ihr nochmals entrissen werden, ihn, der mit bleichen Gesichte unbeweglich dastand, und es nicht wagte seine Augen vom Boden zu erheben, seine Stirne der beleidigten Mutter zu zeigen. „Und du konntest mich verlassen?“ fuhr sie schluchzend fort „du, die einzige Stütze deiner Mutter, dich ihrem Umgange entziehen? Meine Hoffnung verdorrte auf dem Grabe deines Vaters, durch dich grünte sie wieder auf, und du willst diese köstliche Blume auf immer zerknicken? Was konnte dich wohl bewegen diesen Schritt zu gehen? was in dir die Begierde erregen: dich mit den ersten Kriegern der Welt zu messen? Doch nicht dein schwacher Arm, der kaum einen Wurfspiess zu tragen im Stande ist; der kaum so viel Kräfte besitzt, ein Hirschkalb zu erlegen. Warte zum wenigsten die Zeit ab, wo du meiner nicht bedürfen wirst; wo du, dir selbst genug durch deine Entfernung, ohne Schaden für dich, deine arme Mutter zu todte kränken kannst. Du weinst? mein Kind! du umarmst mich gerührt? und dennoch willst du

dein grausames Vorhaben nicht aufgeben? So habe ich mich denn wirklich in dir geirrt? O! dieser Gedanke ist bitter, ist qualenvoll. (sie wendet sich zu den Marsern.) Und ihr könnt da so müssig stehen? könnt es dulden, könnt vielleicht gar den lieblosen Schritt billigen? ohne zu bedenken, dass auch eure Mütter bei euerm Abschiede die Hände rangen. — Wohl! so gebt mir Waffen. Von meinem Sohne soll mich nichts trennen. Ich will seinen Schritten folgen, seine Gefahren mit ihm theilen, sein Schutzgeist seyn, und euch ein Beispiel von mütterlicher Liebe, und weiblichem Heldenmuth liefern.“ —

Von nun an verliess Almeria die Seite ihres geliebten Sohnes nie. Leo, der beide innig liebte, befahl ihnen, stets seinem Schatten zu folgen; und hatte der junge Almeron in der Schlacht seinen Pfeil abgedrückt, so verbarg er sich schnell hinter dem Feldherrn und seiner Mutter, um hinter dieser Brustwehre einen neuen Pfeil aus seinem Köcher heraus zu langen. Allein in jener fürchterlichen Nacht, in welcher die Verwirrung die festesten Bande der Ordnung löste, wurden auch sie von Leo's Seite gerissen. Die grausame Hersilia stiess auf sie. Lange kämpfte Almeria, um ihr

Eigenthum ; bis endlich das Schwerdt ihrer matten Hand entsank und Hersilia kaltblütig die Brust des schwachen Kindes durchbohrte. Almeron fiel , ein holdes Blümchen , das die Sense des Schnitters , ehe noch ihr Kelch sich aufschloss , beperlt vom Morgenthaue abmäht. Zum letztenmal suchten seine Augen die Blicke der geliebten Mutter , benetzten ihre Hand mit einer heissen Thräne des Dankes , und schlossen sich dann auf immer. Hin über den Leichnam fiel die trostlose Mutter und mit einem brennenden Kusse , den sie auf die kalten Lippen ihres Sohnes drückte , schlummerte sie an seiner Brust hinüber ins Schattenreich.

So ras'te Hersilia , blind für den Anblick des Elendes , taub für die Stimme des Mitleides. Der gefühlvolle Numa trat blos in die Fussstapfen ihrer Tapferkeit ; den blutigen Schritten ihrer Grausamkeit wich er sorgfältig aus. Nur jene , die sich ihm widersetzen , küssten mit knirschenden Zähnen den väterlichen Boden zum letztenmale. Diess forderte die Selbsterhaltung , die Liebe für seinen König , sein Vaterland und Hersilien. So drang er muthig vorwärts und stiess auf den ihn erwartenden braven Ligur. Um das Röcheln seines sterbenden Bluts.

freundes zu rächen, suchte letzterer im Getümmel der Schlacht unermüdet den jungen Sabinischen Feldherrn auf. Nun fand er ihn endlich, und ein mächtiger Discus 4) enteilte seinen kraftvollen Händen. Numa bemerkte die Richtung des feindlichen Arms, bückte den Kopf und entgieng glücklich der drohenden Gefahr. Hin zischte das schneidige Eisen durch die Lüfte, und köpfte bloß den silbernen Sphynx, mähte bloß die purpurfarbnen Federn des Helmbusches. Numa drang nun auf seinen Gegner. In der eiserne Brust des letztern, zerbrach seine Lanze. Er rüstete sich daher mit dem fürchterlichen Schwerte des Pompilius, und unter seinen Streichen fiel hier der Kopf des Oriantus, dort der rechte Arm des Tarchon, hier die Halbscheide von Hisbon's gespaltenem Körper, und dort der Rumpf des tapfern Marsenna. Die Marser flohen zerstreut, Numa mit seinem Heere hinter ihnen, und nur der einzige Leo schien diesen verheerenden Fluthen einen Damm setzen zu wollen.

Verlassen von allen, bemerkte es Leo kaum. Er hatte seine Keule gefunden, und brauchte nun keiner fremden Hilfe mehr. Wüthend umrangen ihn die Sabiner, und der wilde Ufens schrie ihm mit einer donnern-

den Stimme zu: „Zittre! Hier triffst du keine Versammlung von Marsern an, die es für hinlänglich hielten einen Baum zu erschüttern, um Feldherr werden zu können. Hier triffst du Männer an, die dir die Flucht wehren, und den gewissen Tod darbieten.“ — Leo betrachtete ihn vom Kopf bis zu den Füßen, und lächelte. Mit einem leichten Sprunge wich er dem Wurfspiess des Ufens aus, ergriff den prahlenden Grosssprecher um die Mitte des Körpers und zerdrückte ihn mit seinen nervigten Armen. Wie einen Ball schleuderte er ihn hin, dass die Erde zitterte, setzte einen Fuss auf den zuckenden Leichnam, erhob sein stolzes Haupt und warf ruhig seine Adlerblicke auf den Wald von Lanzen und Schwertern, von denen er sich eingeschlossen sah. Spähend liess er seine Blicke umherschweifen, um den Weg zu suchen, auf welchen er sich seinen Rückzug bahnen könne. Er fand ihn, und stürzte entschlossen auf diejenigen, welche ihm denselben versperrten; sprengte sie auseinander, zermalmte sie durch seine gewaltigen Streiche, und zwang sie endlich, ihm den freien Durchzug zu gestatten. Kaum war er ihrer Mitte entronnen, so rief er mit einer barschen Stimme seine Krieger zusammen,

men, stellte sie in Schlachtordnung auf, und stand zwischen den beiden kämpfenden Heeren, das eine zurückdrängend, das andere beschirmend ein fester Hafen da, der die Schiffe gegen die empörenden Stürme schützt.

In Numa's Seele stritt die Bewunderung mit dem Grimme über diess heroische Unternehmen einen edlen Wettstreit. Der letztere siegte, und schon eilte Numa, den Schimpf in Leo's Blute abzuwaschen; als ein fürchterlicher Lärm von den Ufern des Fucins zu seinen Ohren drang. Der alte Sophanor rückte nemlich, um den Rückzug seines Mit-Generals zu decken, mit seinen Truppen an das jenseitige Ufer, und schien mit seinem Corps den Fluss durchwaten zu wollen. Numa war demnach gezwungen, von der Verfolgung des Feindes abzustehen, und auf die Vertheidigung des Ufers bedacht zu seyn. Hiedurch gewann Leo übrige Zeit, sich mit seinem Heere ohne dem mindesten Verlust von dem Schlachtfelde zu entfernen, das er mit Leichen aufgethürmt hatte.

Sophanor unternahm zwar nichts weiteres, besetzte jedoch mit einer hinlänglichen Macht die Ufer den Römern gegenüber, Numa aber und die Sabiner getrauten sich

gleichfalls nicht das diesseitige Ufer zu verlassen. Kaum graute der anbrechende Morgen, so zog Sophanor, überzeugt, dass Leonun ausser Gefahr seye, mit seiner Armee ins Lager zurück, und Numa führte die Seinigen in die halb verbrannten Zelte des Römischen Heeres.

Nun war Numas erste Sorge, die verwundeten Krieger zu pflegen. Mit dem nemlichen Eifer, mit der nemlichen Sorgfalt, mit welcher er in dem Gefechte diejenigen dem Tode weihte, die ihm den grössten Widerstand leisteten: suchte er jetzt auf dem Schlachtfelde die Unglücklichen auf, deren Lebensfunke noch angefacht werden konnte. Römer und Marser schienen ihm nun gleiche Ansprüche auf seine Hilfe zu haben. Gesättigt war seine Begierde nach Ruhm, und sein Herz strebte blos nach der Erfüllung jener erhabenen Pflicht des Menschen — der Menschlichkeit. Von ihr beseelt behandelte er den überwundenen Feind, wie seinen Bruder.

Kaum hatte er dieser heiligen Forderung ein Genüge geleistet; kaum sah er, dass seine Krieger sich nun ungestört der Ruhe überlassen könnten: so eilte er ohne sich Zeit zur Verbindung seiner eigenen Wun-

den zu nehmen, zum Lager des Königs. Das Bedürfniss Hersilien zu sehen, war ja weit dringender, als die Sorgfalt für seinen Körper. Er kam ins Königliche Zelt, und sah dort den Monarchen, in blutige Tücher gehüllt, umrungen von seiner Tochter und den Römischen Befehlshabern auf der Haut eines Pardes ruhen. Keine Klage wimmerte über den Mund des Helden; aber neue reif-durchdachte Plane zur Rettung des Römischen Ruhmes waren auf seiner Stirne zu lesen. Niemand getraute sich den Lauf seiner Gedanken zu stören. Eine tiefe Stille herrschte um sein Lager. Nur Romulus unterbrach sie, als er Numa'n eintreten sah. „Ich habe dich sehnlich erwartet, braver junger Mann!“ rief er ihm zu. „Ich habe deine Thaten vernommen und mit Freuden erfahren, dass du allein meine Armee gerettet hast. (Er reicht ihm die blutige Hand) Tritt näher und umarme mich. Dein Ruhm lindert meine Schmerzen, deine Umarmung soll meine Kräfte stärken.“ Numa warf sich vor dem König nieder und küsste ehrfurchtsvoll seine Hände. „Steh auf!“ fuhr Romulus fort „und sey bedacht das zu vollstrecken, was ich dir jetzo vorschreiben werde.“

„Der Feind hat uns überrumpelt. Meine gegenwärtige Lage zwingt mich, die Rache aufzuschieben. Wenige Tage braucht es zwar, um meine vorigen Kräfte zu erlangen, aber in diesen wenigen Tagen muss auch mein Lager gegen alle feindlichen Angriffe gesichert seyn. Eile daher braver Numa, nimm zehn Cohorten mit dir und führe sie in den Wald um 50,000 mannshohe Pfähle auszuhauen, und sie mit eisernen Spitzen zu beschlagen. Du Metius wirst unterdessen einen breiten tiefen Graben, in einem vollkommenen Viereck um unser Lager ziehen, und nur einen einzigen Eingang übrig lassen. Meine lateinischen Legionen werden diese Arbeit leicht unternehmen, denn sie haben in der verflossenen Nacht am wenigsten gelitten. Geht! vollzieht diesen Befehl bis auf den Abend, und erscheint dann um die weitem Anordnungen euers Königs zu vernehmen.“

Numa und Metius thaten, wie ihnen Romulus befohlen hatte. Mit dem letzten Strahle der untergehenden Sonne warfen die Soldaten ihre Spaten und Hauen weg, denn die herkulische Arbeit war schon vollbracht. Den folgenden Morgen liess Romulus die Pfähle an einander in den Gra-

ben einrammlen, sie fest zusammenbinden, und ihre Zwischen-Räume mit Erde ausfüllen. Die scharfen Spitze in die Höhe gereckt, glich die ganze Verschanzung einem Walde von Lanzen. An den vier Hauptthoren waren acht Wälle angebracht, und die Römer staunten nicht wenig, als sie sich in diesem festen Lager nun eben so sicher als zwischen den Mauern ihrer Stadt sahen; sie staunten nicht wenig, als sie die Erfahrung machten, dass die bloße Vorsicht eines einzigen oft viele tausende zu retten, seine Unvorsichtigkeit aber eben so viele ins Verderben zu stürzen vermögend sey.

Sophanor sah von dem andern Ufer den Arbeiten des Romulus ruhig zu, und machte nicht die geringste Miene sie zu stören. Roms König wurde über diese Unthätigkeit nicht wenig unruhig, und unbegreiflich war ihm die Ursache derselben. „Wo steckt denn jener fürchterliche Leo“ dachte er bei sich „ohne Zweifel begnügt er sich an der Ehre den Römischen König verwundet zu haben. Aber Romulus ist noch nicht besiegt, der kaum angefangene Krieg noch nicht geendet. Warum versucht dieser zu nächtlichen Unternehmungen so geschickte Krieger zum zweitenmale nicht, mein Lager

in Brand zu stecken? Nur einige Tage der Ruhe, ihr guten Götter! noch, und der genesene Romulus wird sich nicht mehr, gleich einem Weibe hinter die Verschanzungen verbergen, wird selbst den Feind aufsuchen, wenn er noch länger weilen sollte.“

Noch zerbrach sich Romulus seinen Kopf über die Stille, die im Marsischen Lager herrschte, als plötzlich ein Campanischer Soldat, mit Blut und Staub bedeckt, ganz keuchend sich vor ihn hinstürzte. Er kam von Anxanum, wo sich der Campanische König eingeschlossen hatte. „Was Neues?“ schrie ihm Romulus entgegen „sind die Samniter über das Apenninische Gebirg gegangen? Ist vielleicht mein Bundesgenosse eingeschlossen?“ „Er ist“ unterbrach ihn hastig der Soldat „in den Händen des Feindes. — Leo, der fürchterliche Leo erschien vor den Mauern von Anxanum in eben dem Augenblicke, als wir ihn noch mitten im Gefechte mit euch zu seyn wähten. Er eroberte die Stadt, bemächtigte sich der Person des Königs, seiner Schätze, Soldaten und Vorrathshäuser. Noch nicht zufrieden mit diesem glücklichen Erfolge, überfiel er den andern Theil der Armee, welche die Samniter hinderte, die Apenninen zu überstei-

gen. Auch diese Truppen konnten ihm keinen Widerstand leisten. Er zerstreute sie, und öffnete den freien Weg zur Vereinigung seinen furchtbaren Aliirten. “

R o m u l u s liess den Kopf auf die Brust sinken und verstummte. Aber bald wurde er durch einen schmetternden Trompeten und Hörner Schall, welcher von den Gestaden des Flusses herübertönte, aus seiner Betäubung geweckt. Wem anders als dem unüberwindlichen L e o konnte diese Jubelmusik gelten! Und wirklich galt sie dem Marsischen Sieger, der mit dem geschlagenen Capuischen Fürsten, mit viertausend Gefangenen, einer ungeheuren Beute, und der vereinigten Samnitischen Armee in S o p h a n o r s Lager anlangte. Man sah in der Ebene den imponirenden Zug. Man sah den Campanischen König ganz in Gold gehüllt auf einem prächtigen Rosse, und ihm zur Seite den stolzen Sieger, mit seiner Löwenhaut geschmückt, und von seinen braven Marsern umrungen zu Fusse einherschreiten. Zwanzigtausend Samniter in blinkenden Stahl gekleidet, schlossen den siegprangenden Zug.

Im kurzen entstieg ein Zelt nach dem andern dem Rasen; die beiden Armeen lagerten sich vereinigt, und kaum breitete die

Nacht ihre schwarzen Fittiche über den Erdball, so rötheten tausend Feuer den Horizont, und gewährten den Römischen Truppen, die in beständiger Furcht schwebten angegriffen zu werden, eine unruhige schlaflose Nacht.

Die nemlichen braven Römer, die sonst bei der Annäherung des Feindes ein Freudengeschrei erhoben; beobachteten nun ein düstres Stillschweigen beim Anblicke dieses furchtbaren Lagers. Sie sahen einer den andern erschrocken an. Ihre Feldherrn getrauten sich nicht ihre Besorgnisse mitzutheilen und alles heftete erwartungsvoll die Augen auf den ruhigen König. Man verdoppelte die Wachen, hielt sich zum Angriffe bereit, und ohngeachtet der festen Verschanzungen, ohngeachtet der erprobten Tapferkeit und Anzahl der Truppen drückte sich dennoch auf den bleichen durch die feindlichen Wachfeuer beleuchteten Gesichtern die Unruhe in den lebhaftesten Zügen aus.

Selbst Romulus war etwas erschüttert. Gestützt auf einem langen Wurfspiess durchschritt er das Lager. Langsam bewegte sich sein Körper und seine Zähne verbissen die Schmerzen der narbenden Wunden. Seinen Truppen verhehlte er weislich was sein Kör-

per und seine Seele litten, sprach ihnen vielmehr Muth ein, und dankte öffentlich den Göttern, dass sie ihm alle Feinde auf einmal in die Hände liefern wollen.

Kaum langte er von diesem ersten Gange zurück, so liess er einen Kriegs-Rath zusammenberufen. Es erschienen Valerius, Metius, mit dem weisen Catill, dem denkenden Brutus, und mehreren Anführern, und nahmen ihre Sitze neben den Monarchen. Auch die schöne Hersilia wurde wegen ihrer hohen Geburt, und der junge Numa wegen seinen Heldenthaten dazu eingeladen. Die Liktores 5) besetzten dem Eingang des Königlichen Gezeldes und entfernten die unbescheidenen Neugierigen. Als der Vorhang zusammen gezogen wurde, legte Romulus die anscheinende Heiterkeit, die er vor seinen Soldaten erkünstelte, ab; betrachtete seine braven Heerführer mit unruhigen Blicken, und sprach sie endlich also an:

„Kameraden! Euer Rath war mir stets nützlich, heute ist er mir nothwendig. Unsere Feinde sind durch ihren Sieg über unsern feigen Bundesgenossen an Zahl uns dreifach überlegen. Wohl könnten wir ihnen unter dem Schutze unserer Verschanzungen lange widerstehen; aber wie dann, wenn sie

den Fluss übersetzen, uns einschliessen, und unsere Lebensmitteln, die kaum auf acht Tage hinreichen, verzehrt seyn werden. Ich sehe nur zwei Wege vor meiner. Entweder die vereinigte Armee anzugreifen, und durch einen ruhmvollen Heldentod einer schändlichen Capitulation auszuweichen, oder, einen mit Gefahren und feindlichen Verfolgungen begleiteten schimpflichen Rückzug zu erwählen. “

Romulus schwieg, und Metius rieth einen Boten an den König Tatius um frische Truppen zu schicken, und die Verstärkung zwischen den Verschanzungen abzuwarten. Ganz entgegengesetzt war die Meinung des Feldherrn Brutus. Einen Ausfall aus dem Lager zu wagen, dem Feind ein Treffen anzubieten, und den Ausgang desselben dem Schicksal zu überlassen, war sein reif durchdachter Gedanke. Hersilia verwarf diesen Vorschlag. „So lange“ sprach sie „mein Vater euch nicht anführen kann, so lange lasst euch ja nicht durch die Hoffnung zu siegen, verblenden. Den Sieg entscheidet bloß der Arm des grossen Romulus, und dieser kann ihn uns noch nicht verschaffen. Weit zweckmässiger ist der Rath des Metius. Lasst uns ihn befolgen. Und damit der Feind im Zau-

me gehalten und von jeder Unternehmung abgeschreckt werde, will ich mit Numa um Mitternacht in das Lager der Samniter dringen. Ihr habt nichts zu besorgen. Die Feinde sind trunken von ihrem Siege und ermüdet von ihrem Marsche. In dem tiefsten Schlafe sollen sie, ohne es zu wissen, dem Pluto geopfert werden, und ihre Schatten sich an dem Acheron 6) zum Lohne für ihr voreiliges Siegesgeschrei häufen.“

So sprach Hersilia, und Numa hörte ihr mit Entzücken zu. Seine entflammten Augen folgten jeder ihrer Bewegungen, sein Herz hüpfte vor Freude: von ihr zu diesem Strausse auserlesen zu seyn, und die kommende Nacht dünkte ihm schon zum voraus der schönste Zeitpunkt seines Lebens. Aber Romulus zerschmetterte auf einmal mit seinem Kopfschütteln das schöne Gebäude des begeisterten Jünglings. Und nun theilten auch die übrigen Feldherrn ihre Meinungen mit, die jedoch theils unausführbar, theils mit weit mehr Gefahren verbunden waren, als die gegenwärtige Lage selbst drohte. Man untersuchte sie, verlängerte die Berathschlagungen, und that im Grunde nichts anders, als das Uibel zerstü-

ckeln, ohne ein einziges wirksames Gegenmittel ausfindig zu machen.

Plötzlich blitzte durch Numa's Kopf ein ihm von einem höheren Wesen inspirirter Gedanke. Er verlangte dringend die Erlaubniss, sprechen zu dürfen, und Romulus, der sie ihm willig gestattete, blickte mit Wohlgefallen auf den heroischen Jüngling. „Grosser König“ sprach er „Es giebt nur ein einziges Mittel, ich sage nicht die Armee zu retten, sondern dir wenigstens einen Sieg in die Hände zu spielen. — Die Trebanische Gebirgs-Kette liegt hinter uns. Sie ist unzugänglich, und enthält Schluchten, wo leicht hunderttausend Feinde, von wenigen Truppen zernichtet werden können. Die Herrn der Anhöhen sind wir. Ich will daher diese Berge mit meinen Sabinern besetzen und vor dem Hinscheiden des kommenden Tages mich ihrer gänzlich bemächtigen. Du, mein König! wirst indessen eine erkünstelte Flucht ergreifen, und die Marser und Samniter bis an den Fuss des Gebirges hinlocken. Wir wollen sie sodann mit unsern Pfeilen und Wurfspiessen begrüßen; und unter den herabrollenden Felsenstücken begraben.“

Eben so unerwartet als dieser Vorschlag für Romulus war, war auch der auffallende Dank des Königs für den Sabinischen Jüngling. Seiner königlichen Würde sich begebend umarmte Romulus, vor allen seinen Generalen den jungen Feldherrn. „Seht Kameraden!“ sprach er zu dem versammelten Rathe, und zeigte auf Numa „diesem braven Manne hatte ich vor kurzem mein Leben zu verdanken; jetzo danke ich ihm die Rettung meines blutig erkaufen Ruhmes. (zu Numa) Eile mein Sohn! dein rühmliches Vorhaben zu vollführen. Nimm alle Sabiner mit dir, die einzige Reuterei ausgenommen, die dir auf dem Gebirge nichts nützen könnte, und mir auf meinem Rückzuge wichtige Dienste leisten wird. Wenn du noch diesen Augenblick aufbrichst, so hast du einen ganzen Tag Vorsprung; und gelingt dir, deinen und meinen Wünschen gemäss, der gut durchdachte Plan, so — (er nimmt seine Tochter bei der Hand) sey Hersilia dein Lohn.“ —

Numa stand eine Bildsäule da. Seine Augen schienen in Hersiliens und des Königs Blicken die Entscheidung zu erforschen, ob diess alles nur ein süsser Traum, oder Wirklichkeit sey. Endlich stürzte er

vor Romulus hin. „Erhabner Götter Sohn.“ rief er. „Du hast mich von diesem Augenblick an unüberwindlich gemacht. Lass die Marser, lass die Samniter, lass alle Völker Italiens kommen: ich fühle hinlängliche Kräfte, sie alle zu besiegen. Der bloße Name Hersilia kann mir die Stufe erklimmen helfen, die du so ehrenvoll behauptest; und die Ehre deiner Tochter Mann zu werden erhebt mich bis zu dem Range der Halb-Götter.“ 7) —

Bei diesen Worten schlug Hersilia zum erstenmale beschämt die Augen nieder, und die Röthe, die sich über ihr Gesicht goss, überzeugte den wonnetrunkenen Jüngling, dass das Versprechen des Romulus auch die Wahl ihres Herzens sey. Nun war Numa nicht mehr aufzuhalten. Jeder Augenblick war ihm kostbar, weil Augenblicke zu Minuten, Minuten zu Stunden, Stunden zu Tage verrinnen, und von der geizigen Anwendung derselben, die endliche Erfüllung seines lange im Stillen gehegten Wunsches abhing. Er drückte daher seinem König die Hand, betrachtete Hersilien mit einem Blick voll Sehnsucht und Hoffnung; und eilte hin, um seine Sabiner zu bewaffnen.

In demselben Augenblicke liess auch R o m u l u s seine lateinischen Legionen ausrücken und an dem Ufer des Flusses in Schlacht-Ordnung stellen. Ihre Gegenwart sollte den Feind beschäftigen, und ihm den Abmarsch der Sabiner verbergen. Die Täuschung gelang. Die Marser, welche einen Angriff vermutheten, versammelten sich an dem entgegengesetzten Ufer, und indessen sie sich zur Vertheidigung rüsteten, entwich N u m a ihren Blicken durch den hintern Theil des Lagers.

Standhaft durchstrich er die dichten Haine, die sich bis gegen Sora 3) ausdehnten, vermied sorgfältig Aratriens grundlose Sümpfe, und erblickte bei dem ersten Schimmer des röthenden Ostens die hohen Gebirge von Trebanien. Ehe er das gefahrvolle Klettern unternahm, schickte er einige leicht bewaffneten Soldaten voraus, um ihm den Weg durch hie und da hingeworfene Zweige zu bezeichnen, und hinterliess einen Theil derselben, bestimmt: den Römischen König auf dem gebahnten Wege zu begleiten. Auf steilen Pfaden rückte N u m a vor; nur einzeln konnten ihm seine Soldaten folgen. Er an ihrer Spitze, umklammerte mit einer Hand die Bäume, die ihm zum Klettern be-

hilfflich waren, und winkte mit der andern den ermüdeten Kriegern, seine Fusstapfen zu betreten. Traf er einen rauschenden Gebirgsstrom an, der sein Vordringen zu hemmen schien: so war er der erste, der ihn durchschwamm, und nur von dem glücklich erreichten Ufer ermunterte er seine Gefährten sein Beispiel nachzuahmen. Thürmte sich ihm eine Felsenmasse entgegen: so stiess er in die Ritzen derselben sein Schwerdt oder seine Lanze, und schwang sich beherzt über die grinsenden Abgründe hinüber. Jenseits des Stromes und des Abgrundes winkte ihm ja Hersiliens Bild. Bedurfte er wohl eines schärfern Sporns, um sich kühn jeder Gefahr zu unterziehen, und durch sein erhabenes Beispiel die Armee mit gleichem Muthe zu entflammen?

So erreichte er unverdrossen die Krone des Gebirges, als plötzlich angebaute Aecker, gepflügte Felder, und duftende Wiesen ihm einen überraschenden Anblick darboten. Die armen Hirten zitterten, als sie die wilden Waffenträger in ihre friedliche Heimath eindringen sahen, Allein Numa beruhigte die ängstlichen Bergbewohner durch das Versprechen: dass er nicht, um sie zu unterjochen, diesen gefährlichen Weg ergriffen habe,

be,

be, dass alle Lebensmitteln, die sie seinen Soldaten liefern würden, baar bezahlt werden sollen, und dass sie vor jeder gewaltthätigen Erpressung, vor jeder Ausschweifung sicher seyn könnten. Die Ehrlichkeit, die aus Numa's Gesichte strahlte, machte, dass die Naturmenschen seinen Worten glaubten, und ihn mit Freuden in ihr heimliches Dörfchen begleiteten.

Aber stelle dir, gefühlvoller Leser! das freudenvolle Erstaunen Numa's vor, als er in den Bergbewohnern seine befreiten Rhetater erkannte. Der nehmliche Alte, der mit ihm gesprochen hatte, trat jetzt hervor, und betrachtete ihn mit ungewissen Blicken. „Soll ich meinen Augen trauen?“ rief er endlich entzückt aus. „Ja! ja! Er ist es. Freunde! Kinder! Kameraden! eilt herbei, und seht hier euern Befreier; seht hier den gefühlvollen Helden, der die Fesseln unserer Slaverei zerbrach; seht hier den erhabenen Numa. Kaum sprach er diesen Namen aus, so ertönte ein allgemeines Freudengeschrei. Das gute Völkchen drängte sich heran, und umfasste dankbar die Kniee seines Wohlthäters. „Also du bist es, der mir meine Mutter wiederschenkte?“ schrie der eine, „dir also verdanke ich meinen Gatten?“

lispelte eine weibliche Stimme. „Ohne dich wäre ich vielleicht ein Waise geworden“ lallte ein muntre Knabe, der sich an seine Brust schmiegte. „Du musst ein Götter Sohn seyn“ stimmte der ganze Haufe an „denn die Wohlthäter des Menschengeschlechtes sind ja Kinder der Unsterblichen. Wie vielen Dank sind wir ihnen nicht schuldig, dass sie uns diesen Wonnetag erleben liessen, dass sie uns die Freude gestatteten, deine Hände, welche unsere Ketten zerbrachen, zu küssen, und den grossen Helden wiederzusehen, der sowohl siegen, als auch schonen kann. Gebiete über uns, über unsere Güter, über unser Leben. Sey unser König, unser Vater, sey unser Alles.“

Numa konnte diesen Äusserungen des innigsten Dankes ohne Thränen der Rührung nicht zuhören. Selbst die Augen seiner Sabiner wurden befeuchtet. Sie mischten sich traulich unter die Hirten, umarmten sie brüderlich, und empfingen von ihnen reichlich, was die Gastfreundschaft zu geben, im Stande war. Die Strohhütten waren gepfropft voll mit Soldaten. Die Kinder entwandten ihnen ihre Waffen und spielten damit; die Männer und Weiber wetteiferten, ihnen ihre Achtung und Zuneigung

zu bezeigen. N u m a wurde von allen gleich geschätzt, gleich geliebt. Ursache genug, die zwei Völker zu verbrüdern, sie zu einer Familie zu machen:

Als sich N u m a an diesem schönen Anblicke hinlänglich geweidet hatte, liess er, um seine Krieger zu versammeln, in die Trompeten stossen. Wie sehr erstaunte er nicht, als er zugleich alle Einwohner bewaffnet zusammenrücken sah. Der eine trug ein Schwert, an dem seit langer Zeit der Rost nagte; der andere einen Schild, der vor Staub und Spinnweben kaum kennbar war; der dritte einen Knüttel, den er dem nächsten Baume geraubt hatte. „Wir wollen an deiner Seite fechten“ schrieen sie dem jungen Helden zu „und wenn die Herzhaftigkeit den Werth der Soldaten entscheidet, so kannst du versichert seyn, dass du noch nie bravere Truppen angeführt hast.“

Hierauf stellten sie sich von selbst in Ordnung. Die geübten Sabiner dienten ihnen zum Vorbilde, das sie nach ihren Kräften nachzuahmen suchten, und auch bald erreichten. Sie bildeten einen Phalanx 9) und verlangten einstimmig auf den gefährlichsten Posten gestellt zu werden.

Vergeblich weigerte sich der gefühlvolle Numa, Männer, die von blosser Liebe gegen ihn bewogen das Schwert ergriffen, den Gefahren des Kriegs auszusetzen. Die Liebe siegte bei ihnen über den Gehorsam. Umsonst verschwendete Numa Bitten und Zureden; sie wichen nicht von der Stelle. Gezwungen nahm er sie zu seinen Verbündeten an, und theilte ihnen seine Plane in Betreff der zu besetzenden Anhöhen mit.

Sogleich dienten die Rheater den Sabinern in den gefährlichen Wegen und engen Pässen zu Wegweiser. Sie bezeichneten die vortheilhaften Plätze, besetzten selbe, fällten die ältesten Bäume, rollten die grössten Felsenmassen herbei, und erwarteten, gemischt unter die Krieger ihres Wohlthäters und entschlossen mit ihnen jede Gefahr zu theilen, begierig die Ankunft des Römischen Heeres.

Bald wurde ihr Wunsch erfüllt. Romulus verliess in der grössten Unordnung sein Lager. Die Marser und Samniter, die nichts anders als einen Rückzug vermuteten, folgten den Fersen der Römischen Truppen, und selbst Leo und Sophanor liessen sich durch diess Stratagem 10) täu-

schen, und eilten der Schlinge zu, die im Verborgenen auf sie lauerte.

Kaum war Romulus von der günstigen Lage seines Numa unterrichtet: so lokete er den Feind in die gefährlichsten Schluchten der Gebirge. Hier liess er plötzlich Halt machen, stellte sich an die Spitze einer furchtbaren Colonne und erwartete muthig die verfolgenden Marser. Sie kamen und Leo war der erste, der sich kühn in die Flanke der Römer warf. Noch zankten die Samniter und Marser untereinander um die Ehre, welche von ihnen zuerst den Feind angreifen sollten: als ein Hagel von Felsen und Baumstämmen die Berge herabkollerte, und diesen edelmüthigen Streit auf einmal entschied. Furchtsam hoben die Anführer ihre Augen in die Höhe, um die Ursache dieses schrecklichen Phänomens 11) zu entdecken, und wie gross war nicht ihr Entsetzen, als sie die ganze Gebirgs-Höhen mit Römischen Soldaten besetzt sahen. Eingeengt in einem Schlachtfelde, dessen Rück- und Vorderseite vom Feinde begränzt war, halb aufgerieben durch die zermalmenden Felsenstücke, und gehindert durch die Menge ihrer Soldaten, sich zu bewegen, um so weniger zu fechten: konnten sie nichts anders als die

Waffen wegwerfen und zu Unterhandlungen schreiten.

Doch wer vermag den Zorn des braven Leo zu mahlen! Betrachte eine Tiegerin von Hyrcanien, die in eine Schlinge geräth, welche man bei ihrer Höhle aufgestellt hat, und den kühnen Jäger ihre junge Brut rauben sieht, ohne sie retten zu können. Wie sie brüllt, wie sie tobt, wie sie unter ihren Zähnen wüthend die erreichbaren Steine zermalmt, wie ihre feurigen bluttriefenden Augen den Räuber zu verzehren drohen, den ihr geifernder Rachen und ihre scharfen Klauen nicht erreichen können. — Betrachte sie, und du hast ein schwachgezeichnetes Bild von dem unglücklichen Leo. Er hörte das Geschrei seiner besiegten Armee und fühlte sich von doppeltem Muthe belebt. „So lange Leo euch anführt,“ donnerte er ihnen entgegen „hofft ja nicht, dass er einen Gang machen werde, der mit dem Gepräge der Feigheit und Schändlichkeit gestämpelt ist. Wollt ihr auf den Knien wie Memmen euer Leben erbetteln, so beseele euch vorher noch der Uiberrest von Muth, mich sterben zu sehen.“ Hierauf stürzte er sich mitten durch die Waffen, und erkletterte muthig, trotz denen sich auf ihn wälzenden

Felsen und Baumblöcken die Anhöhen der Gebirge.

Kaum erblickten ihn die Rheater und Sabiner, so wälzten sie einen mächtigen Granitblock herbei, um den Waghals damit zu empfangen. Numa sah es, lief hastig hinzu, und riss sie hinweg. „Ehret“ sprach er, als er zu Athem kam, „die Tapferkeit selbst in dem Feinde. Ich habe zwar der überlegenen Macht, meinen durch List besetzten vortheilhaften Posten entgegengesetzt; aber der persöhnlichen Tapferkeit eines Einzelnen kann ich blos meine eigene entgegenstellen. (zu Leo) Erwarte mich Leo, ich will dir auf deinem halben Wege entgegen kommen, und das mühsame Klettern ersparen.“

So sprach er, und stieg ruhigen Schrittes hinab, befahl den Sabinern, die ihn begleiten wollten, sich zu entfernen, und begegnete seinem schrecklichen Gegner auf einem flachen Felsen, der mit Abgründen umgeben war. Ohne ein Wort zu verlieren, betrachteten sich beide eine Zeitlang und schienen einer den andern zu bewundern. Die beiden Armeen hörten nun zu kämpfen auf, und erwarteten angstvoll den Ausgang des heroischen Schauspiels, das ihr Schicksal entscheiden sollte.

Leo war der erste, der die Todenstille unterbrach: „Braver junger Mann“ sprach er den Römischen Feldherrn an, „ich ehre den Muth, der dich mir gegenüber stellt, und entschliesse mich schwer, den meinigen gegen dich zu versuchen. Kehre zurück zu deiner Legion und lass mich ungehindert meine Wuth an dem Blute der Krieger sättigen, die nicht so tapfer wie du sind.“

„Es ist kein solcher unter uns!“ unterbrach ihn Numa. „Der letzte Römer kömmt mir gleich, und du sollst es den Augenblick erfahren, ob ich dein Mitleid verdient habe.“ — Mit beiden Händen ergriff er nun den Wurfspiess (denn der enge Raum gestattete nicht, ihn zu schleudern) und stiess ihn auf die Brust des Marsers. Der Stoss war zwar fürchterlich, traf jedoch nur den Ort auf der Löwenhaut, wo die gekreuzten Klauen einen dreifachen Panzer bildeten. Diess undurchdringliche Bollwerk machte Numas Eisen stumpf. Der Wurfspiess prallte zurück und Numa stand entwaffnet da.

Leo wankte; allein seine Wuth nahm nur desto mehr zu. Er schwang seine herkulische Keule über Numas Haupt, und führte den fürchterlichsten Streich auf

seinen Schild. In tausend Stücke zersplitterte er ihn, und Numa sank durch den Schlag betäubt, auf ein Knie nieder. Rasch erhob er sich jedoch, und zog das Schwert seines Vaters; die einzige Waffe, die ihm noch übrig blieb. Leo wollte den zweiten Angriff versuchen, aber Numa wich ihm glücklich aus. Manche vergebliche Streiche führten die beiden Helden auf einander; mancher tödtlichen Wunde entgingen sie durch sorgfältige Sprünge. Ihre Augen waren bald auf die Armee, bald auf den Gegner, bald auf den grundlosen Schlund gerichtet. Sie glichen zweien Wasserschlangen, die in ein enges Becken geworfen, sich unablässig umschlingen, und loslassen, und vergeblich den Pfeil ihrer Zunge herausstrecken, um einander damit zu verletzen.

Endlich ergriff Leo, überdrüssig der Zeitverschwendung mit beiden Händen seine Keule, lief gegen seinen Gegner, und schwang das Panier des gewissen Todes über sein Haupt. — Numa konnte nicht mehr weichen. Mit seinem Schwerte bedeckte er das Haupt, und sicher wäre er ein Opfer gefallen, hätte nicht Ceres über sein Leben gewacht. Von der Höhe des Olymp 12) sah sie diesem seltenen Kampfe zu, sah

die Keule über Numa's Haupt schweben, zitterte für das Leben ihres Lieblings, und erschien zwischen den Kämpfenden unsichtbar. Der Streich prallte in der leeren Luft zurück und Leo, der grosse Leo fiel hingerissen durch die Schwere der Keule und die Gewalt des Streiches, wie eine von einem Orkan entwurzelte hundertjährige Tanne zu Boden. Alsogleich warf sich Numa auf ihn, packte mit einer Hand ihn bei der Kehle, und setzte mit der andern ihm die Spitze seines Schwertes auf das pochende Herz. „Dein Leben“ rief er ihm zu „wäre in meinen Händen; allein ich will meine Hände nicht mit dem Blute eines wehrlosen tapfern Helden besudeln. Komm und unterzeichne den Frieden; ich wünschte lieber dein Freund als dein Sieger zu seyn.“

Numa steckte hierauf sein Schwert in die Scheide; Leo aber raffte sich empor, und fiel sprachlos in die Arme seines edelmüthigen Feindes. Hand in Hand stiegen sie hinab zu der Marsischen Armee, die eben im Begriffe war, Bothen mit Friedensvorschlägen an Romulus abzuschicken.

Numa begleitet von Leo, führte sie selbst an, und war der Fürsprecher des besiegten Volkes. „Ihr kommt, um Frieden zu

erbitten?“ sprach Romulus sie an. „Gut! Ich will ihn euch schenken. Ihr werdet meinem Bundesgenossen, dem König von Campanien seine Freiheit, seine Schätze, und seine Soldaten zurückgeben; ihr werdet das Land der Aruncier 13) welches in euern und des Capuischen Königs Händen immer ein Apfel der Zwietracht war, durch meine Soldaten als mein Eigenthum besetzen lassen; ihr werdet endlich zur Entschädigung die Stadt Anxanum erhalten, und den Prinzen Capi von meinen Händen als Geisel bis zur Vollstreckung des Friedens empfangen. Diess sind die Bedingungen, die ich euch setze.“

Die Marser nahmen sie mit tausend Freuden an. Sie wurden mehr begünstigt, als der König von Capua, und Romulus, der sich im Besitze eines neuen Landes sah, bekümmerte sich wenig um das Interesse eines Fürsten, den er seiner Verachtung werth hielt. Desto mehr suchte er sich dankbar gegen den Helden Numa zu bezeigen. „Du hast“ sprach er zu ihm „statt meiner den Feind besiegt: du wirst auch statt meiner triumphirend in Rom einziehen, und in dem Tempel des Capitolinischen Jupiters die Hand meiner Tochter erhalten.“

„Grosser König!“ antwortete ihm N u m a.
 „Dir gebühre der Triumph, wird nur H e r-
 silia mein. Den erstern verdiene ich nicht.
 Denn hört Römer und staunt: Nicht ich bin
 L e o's Sieger. Nicht mir, sondern den un-
 sterblichen Göttern hat L e o weichen müs-
 sen. Ceres verliess selbst den Olymp, um
 den Lorberkranz auf meine Stirne zu winden.
 Kehre daher zurück zu deinem Volke, tapfe-
 rer L e o, und sey frei, denn du hast nicht
 gegen Menschen, sondern gegen Götter ge-
 kämpft.“

L e o warf sich in seine Arme, drückte
 ihn an seine Brust und liess auf seine Wan-
 gen eine Zähre der Bewunderung fallen. Edel-
 müthig widersprach er seinem Gegner, edel-
 müthig nannte er ihn nur seinen Sieger. Al-
 lein N u m a erzählte den beiden Armeen den
 ganzen Vorgang, und dankte mit lauter Stim-
 me der Göttin, die sein Leben gerettet und
 ihm jenen unverdienten unsterblichen Ruhm
 verschafft hatte.

Der Friede wurde unterzeichnet, und
 die beiden Helden schwuren sich eine ewige
 Freundschaft. N u m a drang seinem neuen
 Freunde das prächtige thracysche Ross auf,
 welches er vom König Tatiüs erhielt, und
 L e o verehrte ihm einen von Vulcan ge-

schmiedeten Helm. „Behalte ihn“ sprach er „zum Andenken an mich, und erhalte mich in demselben. Mein Leben soll dir gewidmet seyn, da ich es von dir zum zweitenmale erhalten habe.“ — Ein heisser Russ versiegelte den geschlossenen Bund, und war für die zwei Helden das Lösungs-Zeichen zur Trennung. —

Romulus traf nun die Anstalten zur Abreise. Auf seinen Befehl musste Numa Hersiliens Wagen besteigen und mit ihr den Zug des Römischen Heeres eröffnen. Erreicht hatte nun der Jüngling das Ziel seiner Wünsche und den Lohn für seine Heldenthaten. Er sass an der Seite seiner Geliebten mit Ruhm bedeckt, ein Liebling des Königs, ein Retter des Vaterlandes. Sprachlos betrachtete er das Meisterstück der Schöpfung. Er war versichert, dass er im kurzen sie sein nennen werde, und zweifelte dennoch, ob er auch diess unschätzbare Kleinod verdiene.

Schon hatte die Römische Armee das Gestade des Liris verlassen, als plötzlich sich dem Zuge ein Eilbote näherte. Sein Körper war mit Staub bedeckt; sein Gesicht mit Thränen benetzt, seine erste Frage: wo ist Numa? „Kömmst du vielleicht vom König

Tatius? „schrie ihm der ungeduldige, ein Unglück ahndende Jüngling entgegen? „Nicht von ihm“ antwortete der Bothe „sondern von dem heiligen Haine und dem Tempel der Ceres. Unser guter Tullus steht an der Pforte des Eliseaums. 14) Deine Abwesenheit fällt ihm schwer, dein Vergessen kränkt ihn, deine Gegenwart wird ihm den letzten Kampf erleichtern. “

Numa stürzte sich mit einem lauten Schrei aus dem Wagen, ergriff, ohne Hersilien ein Lebewohl zu sagen, ohne von Romulus Abschied zu nehmen, das erste beste Pferd aus dem Zuge, schwang sich hinauf, und flog hin nach Sabinien.

SECHSTES BUCH.

*Der reine Spiegel edler Seelen blendt das Laster,
Es drückt, ihn zu zertrümmern, seine Pfeile ab.*

N u m a

Numa ritt in Gedanken am Ufer des rauschenden Anio, der ihn in seine Heimath leitete. Alle die süßen Bilder von dem festlichen Triumphe, in welchem er als Retter der Nation unter den Augen der Königin des Festes von den Römern empfangen, und zum Lohne für seine Thaten, Hersilien als sein Weib umarmen würde, schienen ihm ein blosser Traum, und wo nicht gänzlich zernichtet, doch zum wenigsten so bald nicht erreichbar zu seyn. Zu diesen düstern Gefühlen gesellte sich noch die bittere Reue, seinen ehrwürdigen Pflegevater im Taumel der Liebe und Ruhmsucht vergessen zu haben; die Furcht vor den gerechten Vorwürfen des tief gekränkten Alten, und die Ungewissheit über den Zustand seiner Gesundheit. Das letzte folterte am meisten sein leidendes Herz. Zudem hatte er kei-

nen Freund, an dessen Brust er seinen Thränen den freien Lauf gelassen, der auf seine Wunden den heilenden Balsam der Theilnahme und des Trostes geträufelt hätte. Die rauhen Winde verwehten die Klagen, die dem gepressten Herzen entschlüpften, und das Echo wiederhallte dumpf die Namen: Tullus und Hersilia.

„O! wäre ich lieber bei dir geblieben!“ rief er endlich aus „vielleicht hätte ich dir deine Tage verlängern, zum wenigsten deine Leiden lindern können. Eine heilige Pflicht war es für mich, dir in deinem Alter die Sorgfalt zu vergelten, welche du auf meine Erziehung angewandt hattest. O! ich Undankbarer, dass ich sie zu erfüllen unterliess. Dieser Vorwurf ist ein giftiger Mehlthau für die Blume meines Glückes, meines Ruhmes und meiner Liebe. Er überzeugt mich, dass uns am Lobe der ganzen Welt nichts liege, wenn wir mit unserm Gewissen im Streite stehen; dass die Schaale mit Lorber und Triumph-Zeichen steige, wenn auf die andere auch nur etliche Thränen der gekränkten Menschheit fallen.“

Von solchen Empfindungen gequält setzte er seinen Weg fort. Ihm lachte nicht die duftende Flur von Carseoli 1) nicht das

anmuthige Tibur 2), nicht die schäumende Cascade des Anio, nicht der Pomeranzenhain bei Eretum. 3) Die Natur schien ihm wie sein Herz mit einem düstern Flor umbüllt zu seyn. Nur als er vor dem immer grünen Gehölze des heiligen Haines anlangte, lagerte sich auf seine Stirne eine schwärmerische Heiterkeit. Manch traurige und süsse Empfindungen weckte dieser Anblick in seinem Herzen, der ihm die goldenen Tage seiner Kindheit vergegenwärtigte. Er setzte seinem Renner die Sporne in die Seiten, und erreichte mit ihm halb athemlos das Haus des Oberpriesters. Lange konnte er ihn nicht finden. Das ganze Gebäude schien ausgestorben zu seyn. Endlich traf er ihn vom kalten Schweisse des Todes triefend auf dem Krankenlager, gepflegt von den Priestern, und umrungen von den Armen, deren Wohlthäter er war.

Bei diesem Anblick war Numa ausser sich. Er warf sich auf seine Kniee, ergriff krampfartig die Hand des Tullus und bedeckte sie mit Thränen und Küssen. Der ehrwürdige Alte schlug seine matten Augenlieder auf, und ein himmlischer Lichtstrahl schien auf seine Stirne herabzuschliessen, als er den theuern Pflegesohn an seinem Lager erblickte.

Ein neues Feuer blitzte aus den verschleyerten Augen, eine sanfte Röthe überzog das bleiche Angesicht. „So sehe ich dich denn wieder? geliebter Sohn!“ stammelte er endlich. „So haben die Götter mein Flehen dennoch erhört! — Eile in meine Arme, denn ich fürchte vor Freude zu sterben, noch ehe ich dich umarmet habe.“ Mit Mühe richtete er sich nun auf, und reichte seinem Numa die zitternden Arme. Fest umschlang er ihn, drückte ihn an sein Herz, und vermochte weder zu sprechen, noch ihn loszulassen. Und Numa, der die Silberlocken des langen Bartes in Thränen badete, antwortete blos durch ein lautes Schluchzen.

Mächtig erschütterte diese unverhoffte Freude die schwachen Organe des Oberpriesters. Er sank erschöpft, beinahe leblos aufs Lager zurück, festhaltend in seiner Hand die Rechte seines geliebten Sohnes. Nur die Stimme des letztern, konnte seinen entfliehenden Geist fesseln. Er öffnete die Augen, und kaum fühlte er so viel Kräfte, um sprechen zu können, so befahl er allen Anwesenden, ihn mit Numa allein zu lassen. Sie traten ehrfurchtsvoll hinaus, und Tullus herzte seinen Numa aufs neue. „Du bist mir also wirklich wiedergegeben?“

rief er wonnetrunken aus. „Immerhin mögen nun die Götter über mein Leben gebieten; immerhin möge die grausame Parze den Faden desselben zerschneiden: ich habe ja dich wieder gesehen. Braucht es wohl mehr um ruhig sterben zu können? Wohl könnte ich dir einige Vorwürfe machen, allein die wenigen Augenblicke, die mir noch zuge-dacht sind, reichen ja kaum für die Ergiessungen meiner Zärtlichkeit zu. Erzähle mir daher, theurer Sohn! wie es dir gegangen ist. Vermuthlich sehr gut, weil du kein Bedürfniss fühltest, mir deine Leiden mitzutheilen. Erzähle mir deine glücklichen Unternehmungen, und glaube mir, dass diese Nachricht einige Tropfen Öhl in die verlöschende Lampe meines Lebens giessen wird. Zum wenigsten wird mein Tod noch einmal so süß seyn, wenn die letzten Worte, die mir in die Ohren hallen, mich überzeugen werden, dass ich dich glücklich verlasse.“

„O! mein Vater!“ versetze ihm Numa, „ich kenne nur ein einziges Glück auf Erden, und dieses besteht in der Fortdauer deines Lebens. Können diese Thränen, dieser Schmerz, diese Reue über mein liebloses Betragen, die mächtigen Götter zur Er-

füllung meines Flehens nicht bewegen, so
 — — — —

„Du sprichst nur immer von mir“ unterbrach ihn Tullus „nicht anders, als ob Du für mich nicht das mindeste Interesse hättest. — Du hast mich ja nicht vergessen, denn du liebst mich noch immer. Ich bin mit deinem Herzen zufrieden. Sey daher nicht schwieriger, als dein alter Meister ist. Sprich, mein Sohn! und stille das dringende Bedürfniss meines Herzens. Hast du einige Fehler begangen, so trage kein Bedenken, sie mir zu entdecken. Du kennst ja deinen Vater. War er sonst nie strenge, so wird er es wohl in dem Augenblicke seiner ewigen Trennung auch nicht seyn.“

Hierauf reichte er seinem Numa die dürre Hand, und betrachtete ihn, obngeachtet seiner empfindlichen Schmerzen mit einem Blick voll Liebe und Zärtlichkeit. Alsobald kehrte auf Numa's Gesicht die jugendliche Röthe wieder zurück, seine Stirne erhielt die vorige Heiterkeit, und in seinen vom Thränenflor umhüllten Augen war kindliche Liebe und Zutrauen zu lesen. Eben so hebt die jüngst entfaltete Rose, nach einem schweren Sturm, der ihren Stengel gekrümmt hatte, bei den ersten Strahlen

der alles belebenden Sonne ihr feuchtes Haupt empor.

Nun erzählte Numa seine Ankunft zu Rom, und die freundschaftliche Aufnahme in dem Hause des Königs Tati us. Er verschwieg aber auch nicht die heftige Leidenschaft, die ihn schon gänzlich unterjocht hatte, und alle die Unternehmungen, zu denen ihn dieselbe anspornte. Seiner Erzählung war durch ihre einfache und herzliche Sprache das Siegel der Wahrheit aufgedrückt. Numa fühlte sich durch die Nichtbefolgung des väterlichen Rathes seines Tullus strafbar, warum hätte der unverdorbene Naturmensch seine Fehler verbergen, und das freie Geständniss derselben nicht über seine Lippen bringen sollen? —

Tullus hörte ihm aufmerksam zu, und vergass auf seine Schmerzen. Die Zärtlichkeit gegen seinen Numa hemmte eine Zeitlang das Gefühl derselben. Allein bei dem Namen „Hersilia“ umschleyerte eine sichtbare Wehmuth die Augen des gekränkten Greises. „Ja! ja! hieran erkenne ich deine Tücke, grausamer Amor!“ 4) rief er endlich aus „du willst zwey Seelen paaren, die einander, wenn sie sich einmal näher kennen, nur hassen müssen — die, berühren

sie sich einst in entgegengesetzter Richtung, einander gleich zwey beinernen Ballen nur fortstossen werden. Dein Geschäft war es in das Herz dieses tugendhaften Jünglings den Saamen zu jener unglücklichen Leidenschaft gegen die Tochter des Römischen Königs zu streuen. Gegen die Tochter eines Königs, der uns auf die ungerechteste Weise zu seinen Verbündeten machte, der selbst die heiligen Gebräuche 5) als schändliche Mittel anwandte, um uns in diess Netz zu locken, und Sabinien in ein Meer von Schmach und Trauer zu versenken! Freue dich, schadenfroher Knabe! dein Saamen hat treffliche Wurzeln geschlagen!“ —

„Guter Numa! du dauerst mich. Ich sehe dich umrungen von Gefahren, die du vielleicht nicht einmal träumst. Du glaubst dich auf dem höchsten Gipfel des erreichbaren Glückes zu befinden, weil Romulus dir seine Tochter versprochen hat. Du magst vielleicht Recht haben, allein ich erblicke darneben jenen fürchterlichen Abgrund, in den dich diese Verbindung stürzen wird, und welchen deine verblendeten Augen nicht bemerken. Kaum wirst du der Eidam des Römischen Monarchen seyn, so verlierst du sicher die Liebe der Sabiner,

die väterliche Zuneigung des Tati us und vielleicht selbst seine Freundschaft. Glaube ja nicht, dass das gute Einverständniss zwischen den beiden Regenten von langer Dauer seyn könne. Schon längst glimmt in ihren Herzen der verborgene Hass. Nur eines kleinen Windes bedarf es, und der angefachte Funke lodert zur hellen Elamme. Dann wird dir die Wahl frei stehen zwischen dem Vater deiner Gattin, und dem Anverwandten, dem Freund deines Vaters; zwischen deinem rechtmässigen, gerechten und tugendhaften König, und einem Räuber-Fürsten, der kein Gesetz, sondern blos Gewalt, keine andere Tugend, als Tapferkeit kennt; der seine Laufbahn mit der Ermordung des leiblichen Bruders begann, und der seinen Bund mit den Sabinern durch das Blut des Pompilius versiegelte, — — — Du zitterst? mein Sohn! Und dennoch ist dieser derjenige, den du deinen Vater nennen sollst. (er faltet seine Hände voll Andacht und Innbrunst) Mächtige Götter! Zernichtet entweder diese grässlichen Ahndungen, oder reisst den vergifteten Pfeil aus der unschuldigen Brust dieses Jünglings, damit er nicht in ihm, die Gefühle für Tugend, Religion und Vaterlandsliebe durchbohre. “

Der Alte schwieg, und Numa konnte vor Schluchzen kein Wort hervorbringen. Zu sehr hatte ihn die Erinnerung an dem Tode seines Vaters erschüttert. Tullus hatte mit seinem Leiden Mitleid. Er fürchtete, sein Liebling könnte unter der Last derselben unterliegen, und endete daher diese peinliche Unterredung mit dem Vorsatze: sie ein andersmal fortzusetzen. So gewissenhaft handelt auch Aesculaps 6) Schüler, wenn er seinen Kranken angreifende aber heilende Arzneien vorschreibt.

Nun löste Numa die Priester in ihrem Dienste ab. Keinen Augenblick wich er von dem Krankenbette des Alten. Bald schimmerte in der Nacht seines Herzens das Hoffnungs-Lämpchen: Tullus werde sicher genesen, bald löschte es die fürchterliche Ahnung: ihn gewiss zu verlieren, auf immer aus. Schwerlich kann eine zärtliche Mutter an dem Lager ihres einzigen kranken Sohnes mehr Theilnahme, mehr Eifer und mehr Geduld beweisen. In Numa's Innerm wüthete ein hoffnungsloser Kummer, und dennoch lächelten seine Augen voll Trost und Beruhigung den Leidenden an. Er unterdrückte seine Thränen, wenn er den herben Trank reichen musste, und lenkte weislich das Ge-

sprach auf einen andern Gegenstand, wenn Tullus, seine nahe Auflösung ahndend, nach der Clepsydra 7) — sehen wollte. Mit gleichem Eifer verwaltete er das Amt eines Dieners, eines Freundes, eines Sohnes und fand in dem Gedanken: Leo's Sieger zu seyn, weder das Süsse noch die Fülle, welche er in dem herzerhebenden Gefühle, seinem Wohlthäter den Tribut des schuldigen Dankes zahlen zu können, empfand.

Des Alten Krankheit wurde mit jedem Tage hartnäckiger und sein Ende rückte mit raschen Schritten näher heran. Tullus bebte nicht. Als ein Weiser hatte er längst gelernt den Tod zu verachten. Und über diess war sein Lebenswandel so beschaffen, dass er zu jeder Stunde bereit seyn konnte, vor dem furchtbaren Richter zu erscheinen; überzeugt, dass der Augenblick, welcher seinen Leiden das Ziel setzt, ihm zugleich den Weg eröffne, auf dem ihm die Palme des Sieges entgegenweht.

Nur Numa war in diesen letzten Augenblicken die einzige Beschäftigung seiner Seele. Er entfernte nochmals alle diejenigen, die sich aus Liebe und Dankbarkeit zu seinem Lager drängten, und drückte den Jüngling an sein mattes Herz, „Du siehst“ sprach

er „mein Sohn! dass ich im kurzen nicht mehr unter euch wandeln werde. Die Pflege, die du mir erwiesen hast, hat deine Verbindlichkeit gegen mich hinlänglich getilgt. Hier bringe ich dir meinen Dank am Rande der Verwesung, in jener Periode, wo ich zwar deiner nicht mehr bedarf, du aber meiner noch lange bedürfen wirst. Glaube mir mein Sohn! nur in diesem Gedanken fühle ich das Bittere unsers Scheidens. Deine Liebe zu *Hersilien* mahlt meinem scheidenden Geiste fürchterliche Bilder vor, o! möchten sie doch nur Trugbilder meiner überwallenden Liebe für dich seyn. Du fühltest dein Herz bedrängt von jenem mächtigen Bedürfniss der Menschheit, und griffst gierig nach dem ersten besten Gegenstand, um es zu befriedigen. Noch gleicht deine Lage einer Trunkenheit. Ich zittere für dein Erwachen.“

„Es giebt, mein Sohn! zwey Arten der Liebe, die unser Glück und Unglück gründen. Die erstere triffst du bei den meisten Menschen an. Sie ist heftiger als die andere, und wüthet auch in deinem Herzen. Ihre Herrschaft gründet sich auf den Einfluss der Sinnen, durch diese wird sie geboren, durch diese gepflegt. Nicht in unserm Herzen schlägt sie ihre Wohnung auf, nein! — durch un-

sere Adern strömt sie und peitscht das erhitzte Blut zum beängstigten Herzen. Anstatt unsere Seele zu erheben, unterjocht sie selbe tyrannisch; und scheint den Menschen mitten im Fluge seiner Grösse und seines Stolzes durch den Gedanken: dass er blos ein Thiermensch seye, herabzuschleudern.“

„Ganz anders ist jene himmlische Liebe, erzeugt und genährt von der Achtung gegen uns selbst. Sie besteht nicht in wilden Aufwallungen und in einem thierischen Nerven-spiele. Jene zarten Gefühle, — welche die Seele erwärmen, ohne zu verzehren; sie erleuchten, ohne zu lodernden Flammen anzufachen; ihr die einzige Nahrung geben, welche ihr angemessen ist; und das Verlangen, alle Vollkommenheiten zu erreichen, kräftig unterstützen — nur diese Gefühle sind ihr eigen. Rein sind ihre Freuden und angenehm ist selbst ihr Kummer, weil ein innerer Friede ihn lindert; ein Friede, den nur die Unschuld gewährt, und der alle Schätze des Reichthums, der Ehre und der Wollust an Werth und an Dauer weit übertrifft.“

„Urtheile nun selbst mein Sohn, welche von beiden deiner Liebe ähnlich seye, und fasse Zutrauen zu einem Vater, der dich grän-

zenlos liebt, und der am Gränzstein seiner Laufbahn, nur den Verlust jenes seeligen Vergnügens bedauert, nicht mehr über dein Glück wachen zu können. Glaube mir mein Numa! du wirst eher nicht wahrhaft glücklich werden, bis du nicht Herr über dich selbst seyn, und deine Leidenschaften mit dem Zepter der Vernunft beherrschen wirst. Denke ja nicht, dass diese Anstrengung unserer Schwachheit nicht angemessen sey. Kehre nur in dich zurück, und du wirst immer eine Tugend in Bereitschaft finden, um mit dem Laster, das dich verführen will, zu kämpfen. Entflammen z. B. deine Sinnen die körperlichen Reitze eines Mädchens: so bietet dir die Weisheit ihren Schild dar; empört sich in dir der Jähzorn, so löscht die Uiberlegung seine wilden Flammen, und thürmen sich auf deinem Pfade des Ungewitters Wolken, so leitet dich die Geduld, die dich auf die verschleyerten Strahlen der Sonne aufmerksam macht. So hat dir die Gottheit in allen Lagen deiner Seele einen Tröster und eine Stütze zugesellt. Folge diesen Gefährten, und wähne dich ja nie für zu schwach, um dir das Recht zu fällen, vorzubehalten. “

„Allein mein Sohn! ich muss enden, so viel ich dir auch noch zu sagen hätte. Mächtig fühle ich die Annäherung meiner letzten Stunde. Schon versagt mir die Zunge ihren Gebrauch. Nochmals beschwöre ich dich, mein Theurer! ersticke in dir eine Liebe, von deren Frucht du nur Unglück ärndten könntest. Mehr habe ich dir nicht zu sagen. Du gestehst es selbst, dass diese kaum entglimmende Leidenschaft, bei dir den alten Tullus in Vergessenheit brachte, kannst du wohl gut stehen, dass sie mit der Zeit, in dir die Gefühle der Tugend und Unschuld nicht auch ausrotte? — die du doch eben so innig als mich liebtest.“ —

Allmählig schwanden die Kräfte des Greises. Ein tiefer Seufzer für Numa's Glück drängte sich aus seiner Brust heraus, und die zuckende Bewegung der vom Todeschweisse benetzten Hand schien das Signal zum Abschied zu seyn. Mit angestrenzter Kraft richtete Tullus seine halbstarren Augen nochmals auf den geliebten Jüngling, dann himmelwärts, und hauchte mit ruhiger Hingebung in den Willen der Götter seine edle Seele aus. —

So gut auch Numa den gewissen Tod seines Pflegevaters voraussah, so sehr über-

raschte er ihn dennoch. Man musste ihn mit Gewalt von der Leiche hinwegziehen, man musste ihn sogar bewachen, um seiner Verzweiflung Schranken zu setzen.

Numa war erschöpft durch sein Wachen und seinen Schmerz. Er schwamm in Thränen, er versagte sich alle Nahrung, und dennoch wollte er selbst den erblassten Körper seines Wohlthäters auf den Scheiterhaufen tragen. Und wer konnte ihm auch diesen letzten Liebesdienst verbieten? Blass, mit entstelltem Gesichte, mit hohlen Augen schritt er an der Spitze der Priester und Sabiner einher, beladen mit dieser theuern Last. Auf dem Holzstosse legte er sie sanft nieder, betrachtete lange Zeit mit starren Blicken den schlummernden Greis, drückte unzählige Küsse auf seine bleichen Lippen, und konnte sich nicht entschliessen, diess theure Kleinod aus seinen Händen fahren zu lassen.

Endlich löste der Schmerz seine Zunge. „Mein Vater!“ schluchzte er „So soll ich dich denn nie wieder sehen? Soll dein Mund mich nie mehr von deiner Liebe, dein Auge nie mehr von deiner Zärtlichkeit überzeugen? Nun ist die Erde für mich eine Einöde, denn einen Tullus werde ich nie mehr finden. —

(zu

— (zu den Sabinern) Kommt! Kommt! und vereinigt euch mit mir, ihr Armen, ihr Unglücklichen, die der heutige Tag gleich mir zu Waisen macht. Kommt und küsst nochmals diese kalte und leblose Hülle eines Vaters, den wir auf immer verloren haben.“

Nun stürzten sich die Sabiner mit einem lauten Geschrei hinzu. Bloss undeutliche Töne und tiefe Seufzer waren zu vernehmen; allein sie kamen vom Herzen, und überwogen das Wortgepränge eines nach Reichthum lechzenden Erbens. — Die Priester warfen hierauf den Pechkranz unter das Holz, die unersättliche Flamme ergriff den Stoss und loderte hell auf. Durchdringender wurde nun auch das Wehklagen der Menge. Numa warf sich unwillkührlich auf den Leichnam. Man riss ihn mit Gewalt hinweg, und das gefräßige Feuer verzehrte die sterblichen Uiberbleibseln des Edelsten Mannes. Eine schauervolle Stille. Die Sabiner, die Priester, selbst Numa starrten mit heiligem Schauer den Aschenhaufen an, in dessen Mitte der Staub ihres Wohlthäters hervorragte.

Man löschte nun mit Wein und Milch die glimmenden Uiberreste des Scheiterhaufens, und sammelte die Asche des unvergesslichen Tullus in einen Krug. Numa trug

ihn selbst in das Todengewölbe, und setzte ihn neben die Urne seiner Mutter. „Seyd vereinigt“ rief er schwärmend aus, „Seyd vereinigt ihr theuern Reliquien! Seyd es selbst nach dem Tode, so wie ihr es im Leben waret. Blickt herab von den Gefilden des Elysiums auf euren Sohn, und weidet eure Augen an seiner Zärtlichkeit und Liebe.“ Hierauf schnitt er sich sein langes blondes Haar ab, weihte es den Manen 8) des Tullus, und opferte zehn schwarze Schaafe dem Erebus. 9) —

Kaum hatte Numa dieses traurige Geschäft geendet, so eilte er, um sich wieder zum Römischen Heere zu begeben. Unterwegs überdachte er das Vermächtniss seines Tullus. Allein vergeblich suchte er sich von der Wahrheit seiner Meinungen zu überzeugen; vergeblich mahlte er sich den Schmerz des Tatinus und des Sabinischen Volkes vor; vergeblich empfand seine Seele einen geheimen Abscheu vor dem Gedanken: der Tochtermann desjenigen zu werden, der seinen Eltern das Leben verkürzte. Es stand ja Hersilia vor ihm. Die Furcht, sie in den Armen eines Nebenbuhlers zu sehen, das Entzücken des Widersehens und alle Qualen der Eifersucht vereinigten sich, um seine kindli-

che Liebe und seinen festen Vorsatz zu besiegen. — Numa seufzte, dass er den letzten Lehren seines Tullus nicht gehorche, und beschwor die Manen desselben, ihm diese Schwachheit zu verzeihen. Er glaubte, der Schatten des verklärten Oberpriesters umschwebe ihn, und sey Zeuge von seinen Handlungen, selbst von seinen Gedanken. Diese Vorstellung war für ihn ein mächtiger Stab, der ihn auf dem schlüpfrigen Pfade aufrecht hielt, und weder wanken noch fallen liess.

Numa hoffte zwar die Armee in dem Gebiete der Herniker anzutreffen, allein er hörte zu Trebia, dass Romulus mit der Hälfte seiner Truppen den Weg nach Preneste 10.) eingeschlagen, und Hersilia mit der andern Hälfte wider den König der Herniker gezogen sey. Die Weigerung dieses Fürsten 11.) hatte den Stolz des Römischen Königs zu sehr gekränkt. Er befahl daher seiner Tochter eine auffallende Rache an ihm zu nehmen, und konnte leider! keinen geschicktern Würgengel dazu erwählen.

Der Prinz, welcher diese Unternehmung seiner Geliebten mit tausend Gefahren verbunden wählte, brannte vor Verlangen sie zu beschützen, und eilte auf Flügeln der Lie-

be Tag und Nacht, sie einzuhohlen. Allein, welcher Anblick bot sich seiner sanften Seele dar, als er den Fuss in das Gebiet der Herniker setzte. Deutlich sah er jeden Schritt Hersiliens mit Verwüstung und Leichen bezeichnet. Die schwachen Feinde flohen vor den Barbaren und Hersilia folgte ihnen mit Schwert und Feuer. Das Wogenmeer der goldenen Aehren lag zerstampft von den Hufschlägen der Rosse, die Obstbäume waren umgehauen, und ihre hie und da zerstreuten Aeste zeigten durch einige welke Früchte die ehemalige Fruchtbarkeit. Die Dörfer waren in einem Schutthaufen verwandelt, aus dem ein Qualm von schwarzem Rauche in die Lüfte wirbelte. Alle, die dem Rächersschwert nicht entfliehen konnten, wurden von ihm nieder gemetzelt. Hier lag der Leichnam eines Ackermanns neben seinem zertrümmerten Pfluge, dort eine geplünderte Mutter, die ihrem todten Säugling umsonst die Brüste reichte, dort ein Ehepaar, Brust an Brust geschmiegt, mit fest in einander verschlungenen blutigen Armen. Die Ströme vom Blut rieselten durch den Teppich der Wiesen, bis sie von den Aschenhaufen verschlungen wurden, und hungrige Geyer, die einzigen lebenden Wesen in die-

sen verwüsteten Wohnungen stritten unter einander mit heiserem Geschrei um Hersiliens hinterlassene Geschenke.

„Mächtige Götter“ schrie Numa bebend „Diess also wäre mein Hochzeits - Gepränge? Diess das Mädchen, welches im blutigen Gewande mir am Altare ihre Hand als Gattin reichen soll? — Ist es möglich, Hersilia, dass du diese Greuelthaten verüben konntest? Romulus hat sie dir zwar befohlen, allein stand ihre Vollstreckung nicht bloß in deiner Willkühr? So grosse Ehrfurcht man auch seinem Vater und Monarchen schuldig ist, eben eine so grosse ist man sich auch selbst und der Menschlichkeit schuldig, und findet sich kein anderer Ausweg, so stirbt der Edle lieber, als dass er einem Lasterhaften gehorchen sollte. — Auf Leichenstrauchle ich herum, ich, der zu ihrer Hilfe, zu ihrer Vertheidigung herbeieilte. Verwünschtes Kriegs Recht! Ich fluche deinen Lorbern, die von den Thränen erschlagener Wittwen und Waisen hervorwachsen. Ich vergass meinen Tullus, ich verliess meinen Tattius, um mich mit Tiegern zu verbrüdern, deren Rachen vom Blute unschuldiger Geschöpfe trieft. Ich habe es ihrer Wuth in den Schlachten gleichgethan, und mich für

einen Helden gehalten ! Verzeihe mir heiliger Schatten meines Freundes diesen Irrthum, den ich von nun an für immer aus meiner Seele verbanne. Ich sehe es leider jetzo zu spat erst ein, dass nur derjenige ein wahrer Held sey, der sein angegriffenes Vaterland vertheidigt. Jeder andere Fürst und Krieger, der aus Rache auch nur einen Tropfen Blut vergiesst, den er ersparen hätte können, ist ein reissendes Thier, das die Menschen blos desswegen loben, weil sie es nicht an eine Kette schmieden können. “

Mit Schaudern entfernte sich Numa von dieser Schreckensbühne und Schlachtbank. Er wich vor Furcht, noch mehr über seine Geliebte erröthen zu müssen, sorgfältig Hersiliens blutiger Bahn aus, und schlug gedemüthigt und mit verwundetem Herzen, den geraden Weg nach Rom ein.

Schon war die ganze Armee in die Mauern der Weltbeherrscherin eingerückt. Eben langte Numa daselbst an, als Romulus im Capitolium den Göttern für den vielen Greuel dankte, den er verübt hatte, und sich bemühte, um seinen Grausamkeiten einen heroischen Anstrich zu geben, die Unsterblichen zu Theilnehmer daran zu machen.

N u m a erklimmte den Hügel zum Capitolium, wo auch T a t i u s, seine Tochter, und die Sabiner zugegen waren. Kaum bemerkte ihn in der Ferne der gute König, so eilte er, so geschwind es sein Alter zuliess, dem Sohne seines Pompilius entgegen. Der gerührte Alte weinte vor Freuden, als er ihn wiedersah; er weinte vor Traurigkeit, als er den Tod des braven T u l l u s erfuhr. „Diess ist das Herbe des Alters“ rief er wehmüthig aus „dass man alle diejenigen, welche unserm Herzen theuer waren, überlebt.“ Nun habe ich Niemanden mehr als dich, mein N u m a, und meine Tochter. Zwischen euch will ich alle meine zärtlichen Gefühle theilen, und ich schmeichle mir mit der süssen Hoffnung, in euern Armen mein Leben zu beschliessen.“

Gerührt ergriff er die Hand seiner T a t i a, legte sie in N u m a's Rechte, und drückte beide an die väterliche Brust. T a t i a erröthete. Sie fühlte ihre Hand in N u m a's seiner zittern, und schlug beschämt die Augen zur Erde.

Sie hatte es wohl nicht Ursache. Dann N u m a's Blicke suchten nur H e r s i l i e n. Endlich spähte er sie an der Seite ihres Vaters aus, und nun war das Gebäude, wel-

ches Tullus mit so vieler Mühe in seinem Herzen errichtete, auf einmal über den Haufen geworfen. Die Liebe erhielt ihre vorige Gewalt, und Numa entzog sich den Umarmungen des guten Königs, grüsste frostig die schüchterne T a t i a und schloss sich an Romulus Gefolge an.

Der Römische König kam ihm entgegen, zeigte ihn dem versammelten Volke, und geboth Stillschweigen.

„Römer!“ begann er „Ihr habt mich im Triumphe einziehen gesehen; allein diesem Jünglinge gebührt eigentlich derselbe. Ihm verdanke ich meinen Sieg, und ihm gebe ich zum Lohne dasjenige Kleinod, nach dem so viele Könige gierig lechzeten, jenes Mädchen, das so viele berühmte Helden verschmähte — meine einzige Tochter zum Weibe.“

Die Römer jubelten, die Sabiner schwiegen. T a t i u s blieb versteinert stehen, gleich einem Menschen, vor dessen Füße Jupiters Donnerkeil niederfällt. Die königliche Jungfrau erblasste und schmiegte sich furchtsam an ihren Vater. H e r s i l i e n s Falkenauge entgieng ihre Verwirrung nicht. Einen Basiliskenblick schoss sie auf das Mädchen; zum Glücke prallte er an dem Panzer der

Unschuld und Tugend ab. Numa hingegen war mit Schaamröthe übertüncht. Seine Blicke schweiften von Hersilien auf Tatiana, von den Sabinern auf ihren König herum.

Romulus liess sich nicht stören., „Morgen“ fuhr er fort „soll diese hohe Verbindung auf diesem mit Italiens Beute belasteten Altare vollzogen, und mit glänzenden Spielen zehn Tage hindurch gefeiert werden.“

Bei dem Worte „Spiele“ lagerte sich eine Donnerwolke auf die Stirnen der Sabiner. Tatius hob seine trüben Augen himmelwärts, Numa schlug sie beschämt nieder.

„Römer!“ sprach Romulus weiter: „Ich habe nun der Dankbarkeit meine Schuld abgetragen, — was kann mir jetzt näher am Herzen liegen, als euer Wohl. Ich habe zwar das Land der Aruncier erobert, allein der Besitz desselben wird euch ohne dem Gebiete der Volsker wenig nützen. In zehn Tagen will ich desswegen wider sie ziehen. Ihr seyd zum Kriege geboren, nur der Krieg kann euch erhalten, kann euer Reich vergrössern. Der Friede würde für euch das grösste Uibel seyn. Er würde euren Muth erschlaffen, und eure unüberwind-

liche Armee schwächen. Urtheilet selbst, Römer! ihr, deren Ohren nur der schmetternde Ton der Tuba 12) kitzelt, ob euch je eine durch den Frieden geschwächte Nation widerstehen wird, wenn ihr, gewohnt das Schwert nie aus der Hand zu lassen, euch immerfort zu Helden bilden werdet? Und gesetzt, sie würden von dem nemlichen Heldenmuthe entflammt, der euch beseelt, werden sie auch die Erfahrung besitzen, die ihr schon gemacht habt? Glaubt mir, sie werden, ehe sie noch die schwere Kunst zu siegen, von ihren Meistern halbwegs erlernt haben, von denselben überwunden und unterjocht seyn. — Und wenn ihr nun auf diese Art alle Völker Italiens nach einander angreift; sie uneinig macht, um sie desto leichter zu besiegen; euch mit den schwachen verbündet und sie zernichtet, nachdem ihr das Mark ihres Wohls vorhero ausgesaugt habt; so werdet ihr in kurzer Zeit zu der Herrschaft der Welt gelangen, die unserer Stadt durch den grossen Jupiter schon lange verheissen wurde, — Alle Mittel sind erlaubt, um diesen Willen der Götter zu erfüllen, und der Sieg rechtfertigt jeden Weg, den wir ergreifen.“

„Krieg sey demnach euer erster Gedanke des Morgens, der letzte des Abend. Krieg sey eure einzige Wissenschaft, eure einzige Beschäftigung. Lasst die andern Völker einen undankbaren Boden bebauen, und ihn mit ihrem Schweisse düngen; lasst sie durch Handlung, durch Industrie und alle elenden Erfindungen der Schwachheit sich Schätze sammeln; ihr werdet die Frucht schneiden, die sie säen; ihr die Reichthümer verprassen, die sie anhäufen. Sie sind Kinder der Erde, ihre Pflicht ist es den Boden zu bearbeiten. Ihr seyd Söhne des Mars und euer einziges Geschäft ist zu siegen. Römer! Ein ewiger Krieg demnach demjenigen, der unser Joch auszuschlagen sich unterfährt. Das Weltall ist unser Eigenthum. Alle seine Bewohner sind unrechtmässige Besitzer eurer Güter. Auf! nehmt sie zurück, und der euch daran hindert, der sterbe! —“

So sprach Romulus. Die Armee schrie ihm den lautesten Beifall zu, nur das Volk murrte vor sich. Ein dumpfes Getöse wirbelte durch die Lüfte, dem Summen der Bienen gleich, die schaarenweise aus einem Stocke fliegen, den man seines Honigs berauben will.

Tatius sammelte sich, betrachtete sein Volk mit einem Blick voll väterlicher Liebe, erhob sich von seinem Richterstuhle, auf welchem er dem Romulus gegenüber seine Sitzungen hielt, und winkte mit dem goldenen Zepter, dass man ihn anhören möchte. Seine ehrwürdige Miene, seine milchweissen Haare, seine Sanftmuth, die aus den mit grauen Wimpern umschatteten Augen hervorleuchtete, prägte jedem eine heilige Ehrerbietung ein. Der ungeduldige und überraschte Romulus blickte ihn finster an, und zog wild seine buschigten schwarzen Augenbraunen zusammen. Der Zorn schlug sichtbar auf seiner Stirne den Thron auf. Ihm gleich würde in der Götterversammlung der schreckliche Jupiter 13) den ehrwürdigen Saturnus 14) anblicken, wenn er sich seinen Rathschlüssen widersetzen würde.

„Monarch!“ so begann endlich Tatius „Du am Range mir gleich und mein Mitregent! Schwerlich wird ein Römer deine Tapferkeit, deine kriegerischen Talente, deine Ruhmsucht mehr bewundern, als ich es thue. Ich freue mich über deine Triumphe, als ob sie die meinen wären; ich bin stolz auf den Gedanken, dass ich trotz meines Alters noch

keinen Helden gefunden habe, den ich dir zur Seite stellen könnte. Allein dieser schöne Name umfasst noch nicht ganz die Pflichten eines Regenten. Es giebt noch einen schönern, noch einen süßern, noch einen ruhmwürdigeren: ich meine den Namen eines Vaters! — Betrachte diesen Theil deiner Unterthanen, die hier bewaffnet vor dir stehen; ohne Zweifel sind es deine Kinder, denn du behandelst sie als solche. Betrachte aber auch den zehnfach stärkern Theil der übrigen, die mit elenden Lumpen bedeckt sich kaum kleiden können, weil sie jene blinkenden Kürasse, jene funkelnden Waffen bezahlen mussten. Oder wären diese vielleicht nicht auch deine Kinder, weil du sie als Feinde behandelst? — Du nimmst ihnen ihre Habe, ihre Gatten, ihre Kinder hinweg. Von ihren Thränen werden deine Lorberzweige befeuchtet. Jeder deiner Siege ist mit ihrem Mark und Blute erkaufte. Romulus! Es ist Zeit, sie zu Athem kommen zu lassen, es ist Zeit auch diejenigen leben zu lassen, deren Väter für dich gefallen sind. Höre einmal auf, Menschen zu würgen und schäme dich deine Thaten dadurch zu verschönern, als ob du sie, um die Rathschlüsse der Götter zu erfüllen, un-

ternehmen würdest. Die Götter können nur das Glück der Menschheit wollen. Ihr erstes Geschenk war ja das goldene Zeitalter. 15) Und als der versammelte Olymp Minerven den Sieg zuerkannte, geschah es, weil sie den Öhlbaum hervorgebracht hatte 16). Der einzige unter den Göttern, welcher zwischen uns Menschen wohnte, war Saturn. Erinne dich an seine Regierung in Italien, und verläumde nicht mehr die Unsterblichen durch deine frechen Zumuthungen.“

„Du behauptest, dass sich die Römer bloß durch den Krieg erhalten können? Zeige mir doch nur eine einzige Nation, welche durch dieses gräuliche Mittel ihre Existenz behauptet, und sage mir, wodurch die Völker, welche von der Erdoberfläche verschwunden sind, zu Grunde giengen? Hatte wohl das unglückliche Theben 17) seine Grösse dem Kriege zu verdanken, und ist es vielmehr nicht eben damals gesunken, als es die sieben Argolidischen 18) Könige unterjocht hatte? War nicht der Krieg auch die Hauptursache von Trojens Untergang? — Der Krieg ist eine abzehrende Krankheit für den Staat. Je länger er daran leidet, um desto sicherer geht er zu Grunde. Nochmals beschwöre ich dich, mein Amts-Bruder!

Ich beschwöre dich im Namen des Volkes, das so lange sein Blut für dich vergeudet hat, lasse Zeit, dass diess verschwendete Blut wieder in die leeren Adern deiner Unterthanen zurückkehre. Wir sind vor jedem feindlichen Uiberfalle gesichert. Deine Eroberungen sind gross genug. Lass uns daher mit vereinten Kräften an dem Glücke jener Völker arbeiten, die dein mächtiger Arm dem Römischen Zepter unterworfen hat. Ohngeachtet meiner Wachsamkeit bin ich dennoch nicht im Stande allen Unglücklichen zu helfen. Stehe mir daher in diesem edlen Geschäfte mit deiner Hilfe bei. Lass uns die durch deine Tapferkeit so weit ausgedehnten Länder bereisen, und haben wir alle Thränen abgetrocknet, haben wir allen Bedürfnissen abgeholfen, finden wir in unserm Reiche keinen Unglücklichen mehr, dann will ich dich gerne hinziehen lassen um die Gränzen desselben zu erweitern.“ —

Er schwieg, und Romulus bebte vor Zorn. Das Volk schrie vor Freude, und die Truppen konnten vor Rührung nicht sprechen. Romulus wollte antworten, allein an seiner trotzigen Miene konnte man es deutlich wahrnehmen, dass er keineswegs zum Frieden gestimmt seye. Raum be-

merkte es das Volk, so eilte es schaarenweis zu ihm, und liess ihn nicht zur Rede kommen. Weiber, Greise und Kinder lagen auf den Knieen, streckten ihre Hände ihm entgegen, und riefen einstimmig: gieb uns den Frieden! den Frieden gieb uns, du Göttersohn! Nimm uns lieber unser Hab und Gut, nur schenke uns den Frieden.“

„O' meine Kinder!“ schrie Tatiüs ausser sich „Ihr wollt ihn, und ich verspreche ihn euch. Ich werde den Frieden vom Romulus erbitten, die Freundschaft und Zärtlichkeit soll meine Fürsprecherin seyn. Ich werde ihn als sein Mitregent verlangen, der ihm an Macht und Würde gleich ist. Und versagt er mir diese menschliche Bitte, dann gehe ich an eurer Spitze vor das Thor unserer Stadt, dort wollen wir ihn erwarten, dort wollen wir die mütterliche Erde umfassen, und dann gelassen zusehen, ob die Kriegerischgesinnten, mit gespornten Rossen über ihren König, ihre Mütter und ihre Kinder hinübersprengen werden.“

„Niemals! Niemals!“ schrie die ganze Armee. Jeder Soldat warf seine Waffen von sich, mischte sich unter das Volk, umarmte hier seine Mutter, dort seine Gattin, hier seinen Vater, dort sein Kind und schrie mit

mit ihnen. „Gieb uns den Frieden. Den Frieden gieb uns du Götter Sohn!“

Romulus war zum erstenmale in seinem Leben gezwungen nachzugeben. Er verbiss seine Wuth und bewilligte endlich einen Waffenstillstand. Hierauf begab er sich unter der Begleitung der Celeren 19) nach seinem Palast.

Raum langte er in demselben an, so liess er dem Zorn, der in seinem Herzen wüthete, freien Lauf, und brach in laute Verwünschungen wider Tatiushaus. „Wie lange wird dieser lästige Alte meinem Ruhme noch Fesseln anlegen?“ rief er unbedachtsam aus. „Hab ich denn gar keinen Menschen, der mich von ihm befreien könnte?“ — Diese Worte entgingen der horchenden Leibwache nicht. —

Hersilia hatte ihren Vater begleitet, und Numa getraute sich nicht, ihr zu folgen. Tiefsinnig blieb er allein zurück, und verglich im Stillen die Sanftmuth des braven Tatiushaus mit dem wilden Toben desjenigen, den er als seinen Vater verehren sollte. Tatiushaus nahte sich ihm. „Eidam des Romulus“ sprach er ihn an und ergriff seine Hand „Willst auch du Krieg mit mir führen?“ —

Diese Worte brachten den Jüngling zu sich. Ein heisser Strom von Thränen wälzte sich aus seinen Augen. „Mein Vater!“ schrie er auf die Kniee hingesunken „ich getraue mich nicht, dich anzusehen, verzeihe — — — — —

„Ich verzeihe dir alles“ unterbrach ihn T a t i u s „wenn du mir versprichst, mich auch in der Zukunft zu lieben. Du hast deine Hand vergeben, ohne mir es zu sagen, du hast eine Verbindung eingegangen, die unsern Sabinern nicht sehr angenehm ist (ich zweifle, dass dir der ehrwürdige T u l l u s dazu gerathen habe:) jedoch wirst du nur glücklich dadurch, so müssen wir wohl alles billigen. Zwar wünschte ich dein Vater zu werden, allein R o m u l u s entriss mir diess Glück. Warum sollte ich dir es verhehlen, dass ich ihn darum beneide. Wenn er aber die zärtlichen Pflichten dieses Standes nicht genau erfüllen, wenn sein Herz den Werth jenes mir unaussprechlich schätzbaren Namens nicht genug schätzen sollte; dann N u m a, steht dir mein väterlicher Busen immer offen, und T a t i u s wird dir danken, wenn du ihn als deinen Tröster aufsuchen wirst.“

Hiemit entfernte er sich und liess den betretenen N u m a voll Unruhe, voll Gewissenbisse, aber auch voll Liebe allein.

Numa hoffte in diesem Seelensturme Ruhe bei Hersilien zu finden, und eilte in den Palast des Königs, wo er alle Anstalten zu seiner Vermählung fand. Dieser Anblick entzückte ihn Anfangs — bald aber störte ein banger Gedanke die aufwallende Freude. Er sprach mit derjenigen, die er gränzenlos liebte, er hörte von ihren Lippen die Versicherung, dass er geliebt werde, und dennoch konnte diess Geständniss den geheimen Schauer aus seinem Herzen nicht verscheuchen, der ihm die Minne vergällte. Lüstern betrachtete er Hersilien und fand in ihren Augen wohl Liebe, aber keinen Frieden. So quälte und ängstigte er sich. Eine Stimme, die aus dem Innern seines Herzens hervordrang, überschrie die angenehmsten Träume und raunte ihm fürchterlich ins Ohr, dass das Glück, nach welchem er hasche, noch weit entfernt sey.

Von Sorgen niedergebeugt, starr vor Furcht und halb aufgezehrt von Liebe nahm er endlich seinen Weg nach dem heiligen Gehölze der Egeria, wo er diejenige zum erstenmal sah, deren Gatte er werden sollte. Er erinnerte sich hier seines geheimnissvollen Traumes, und hoffte von Minerven durch

sein innbrünstiges Flehen die Seelenruhe wieder zu erhalten, die er so sehr bedurfte.

Schon neigte sich der Tag zu Ende, als er in den dunklen Eingang des Haines trat. Eine beklommene Ahndung bemächtigte sich seiner Seele, die an Stärke zunahm, als er in der Ferne ein klägliches Geschrei vernahm. Mit dem Schwert in der Hand, eilte er diesen schmerzhaften Tönen zu, und — erblickte den König Tati us sterbend unter den Dolchen von vier Meuchelmördern. Wie ein wüthender Löwe drang Numa auf sie ein, opferte zwey von ihnen, und trieb die andern in die Flucht. Allein seine Hilfe kam schon zu spät. Tati us war verwundet, war schwer verwundet. Sein Blut quoll unaufhaltbar, nur wenige Augenblicke schienen noch dem Greis von den Göttern vergönnt zu seyn. Numa's Schmerz war gränzenlos. Er untersuchte die Wunden, verband sie mit seinem Kleide, stillte das Blut und hob den guten König auf, um ihn auf seinen Schultern nach Rom zu tragen.

„Halt mein Sohn!“ stotterte Tati us, „deine Sorgfalt ist vergeblich. Ich fühle, dass

ich sterbe, und danke nur den Göttern, dass ich diese morsche Hülle in deinen Armen zurücklassen kann. Ich sterbe auf Romulus Geheiss, denn ich erkannte in meinen Mördern die Celeres, von welchen mir einer meine Brust durchbohrend zurief: Das sind die Erstlinge des Friedens, den du den Römern verschaffen wolltest.“ — Deine Liebe zu Hersilien, deine Verbindung mit meinem Meuchelmörder hindern dich meinen Tod zu rächen. Ich verlange daher von dir eine andere, für mich noch wichtigere Gefälligkeit. Meine Tochter wird nun bald verwaist. Sie hat keinen Vater, keine andere Stütze als dich allein. Ihre edle Herkunft, ihre Rechte auf den Sabinischen Thron machen sie in den Augen des Romulus verdächtig. — Sie fällt, gleich mir ein Opfer der Tyrannei, wenn du dich nicht ihrer annimmst. Schwöre mir daher, Numa, sie in deinen Schutz zu nehmen und an ihr die Stelle eines Bruders zu vertreten. Wohl schmeichelte ich mir mit einer andern Hoffnung. Von dem Augenblicke an, als ich dich das erstemal sah, dachte ich dir meine Tochter und mit ihr Sabinians Thron zu. Dann hätte ich mein schwe-

res Amt niedergelegt, und blos die süßen Pflichten eines Vaters an euch erfüllt. Süsse angenehme, leider nur all zu bald zerstörte Täuschung! Seyes! zum wenigsten erfülle meine letzte Bitte, und habe Mitleid mit einem sterbenden Greis, der dein Vater, dein Freund, der Freund des Tullus und deines Vaters war — (sinkt auf die Kniee) Numa! ich umfasse deine Kniee, sey der Beschützer meiner Tochter, wache über ihre — —

„Ich schwöre es dir,“ unterbrach ihn Numa, in Thränen zerfließend „und ich nehme die Schatten meines Tullus und meiner Mutter zu Bürgen dieses feierlichen Eides. Ich schwöre dir noch mehr. Ich schwöre sogar deinen ersten Wunsch zu erfüllen. Tatia sey meine Gattin. Für sie zu sterben, ihre Freuden und Leiden zu theilen, und auf immer das Geschlecht deines Mörders zu hassen, ist mein heiliger Vorsatz.“

„Diess wusste ich zum voraus“ versetzte Tattius mit sichtbarer Freude. „Umarme mich tugendhafter junger Mann! Ich verlasse mich auf dein Wort, und sterbe zufrieden.“

Nochmals drückte er seinen Sohn gerührt an das Herz und verschied in seinen Armen.

N u m a sank ohnmächtig neben den Leichnam hin. —

The following is a list of the
 names of the persons who
 were present at the meeting
 held on the 1st of January
 1881.

The following is a list of the
 names of the persons who
 were present at the meeting
 held on the 1st of January
 1881.

SIEBENTES BUCH.

*Ein unstät Wogenmeer ist oft der Fürsten Gunst,
Von jedem Sturm bald hin, bald her getrieben.*

Schon hatte die Nacht mit ihrem düstern Schleyer den Erdkreis längst umhüllt, als Numa erst zu sich kam. Das Silber des Mondes zitterte auf den Blättern der Ulmen, und warf ein mattes Licht auf den entseelten Körper des Tatius. Dieser Anblick machte ihn aufs neue starr vor Abscheu, und rief ihm die letzten Worte des Verblichenen zurück ins Gedächtniss. Er empfand bei seinem Versprechen nicht die mindeste Reue und eilte dasselbe zu erfüllen. Aus Besorgniss, dass vielleicht die theure Leiche hinweggeschafft werden könnte, lud er sie auf seine Schultern und gieng mit feierlichen Schritten in die Stadt zurück. Als er bei den ersten Sabinischen Wachen anlangte, übergab er ihnen seine Bürde, und befahl ihnen, sie mit aller Ehrfurcht in den Palast der Tatia zu tragen. Er selbst aber eilte

ihnen vor, um die unglückliche Tochter auf diese fürchterliche Nachricht vorzubereiten.

Sie schien das Unglück, das den Horizont ihrer Ruhe umwölkte, schon zu ahnden. Einsam sass sie beim schwachen Schein einer Lampe und spann ein purpurnes Gewand für den Geliebtesten der Fürsten. Unzählichemale legte sie wohl ihre Arbeit weg, und zählte die verronnenen Stunden an der Clepsydra, seit sie ihren Vater nicht gesehen hatte. Tausend traurige Gedanken erschreckten sie; eine unerklärbare Bangigkeit bemeisterte sich ihrer Brust. Ihre Hand liess die Spindel fallen, und ihre Augen hefteten sich melancholisch auf den Boden.

In dem nemlichen Augenblicke stand Numa vor ihr. Der Schmerz, der auf seiner Stirne die tieftsen Furchen zog, die Thränenquelle und das mit Blut befleckte Kleid erschütterten das arme Mädchen noch mehr. Sie hob sich zitternd auf, und wagte es nicht, ihn anzusprechen. „Tochter des Tatius!“ sprach endlich Numa mit gebrochener Stimme „Heute hast du jene Stärke des Geistes und jene unerschütterliche Geduld besonders nöthig, an die dein Herz sich schon lange gewöhnt hat. — Ich komme, um ihm den härtesten Schlag bei-

zubringen. Aber verzage nicht. Die Götter haben uns Sterblichen, um die Leiden dieser Welt ertragen zu können, die Tugend und Freundschaft in unsere Herzen gepflanzt. “

Kaum hatte er diese Vorbereitung beendet, so erschienen die Sabiner mit dem kalten Körper ihres Königs. Tatia stoss ein durchdringendes Geschrei aus, stürzte sich hin auf ihren Vater, schloss ihn in ihre Arme, und fiel sinnlos zu Boden. Mit vieler Mühe konnte sie ins Leben zurückgebracht werden. Sie öffnete ihre wild rollenden Augen, und warf sie auf ihres Vaters blutende Wunden, ohne auch nur eine Thräne zu vergiessen, ohne einen Laut von sich zu geben. Ihre an dem Gaumen gefesselte Zunge lallte auch nicht die mindeste Klage. Ein schreckliches Gewicht drückte ihre Brust. Sie konnte kaum athmen, desto weniger weinen.

Numa, erschüttert durch diesen stummen Schmerz, liess die Leiche hinwegbringen, und nun erst brach Tatia in Thränen aus. Diese Ergiessung war für Numa erwünscht. Er hoffte, dass diese Thränen ihr Linderung verschaffen würden, liess sie unter den Händen ihrer Frauen und gieng

um die nöthigen Anstalten zu treffen, dass der Körper des Königs mit wohlriechenden Wassern abgewaschen und auf ein purpurnes Bette gelegt werde. Auch eine Wache vor dem Palaste besorgte er, und kaum hatte er dieses traurige Geschäft geendet, so bereitete er sich zu dem schwersten unter allen. Er gieng nemlich hin zum König Romulus, ihm zu melden, dass er nicht mehr der Gatte seiner Tochter werden könne.

Wie vielerlei Gefühle bestürmten auf diesem Wege seine Seele. Er gieng hin, um auf immer einer angebeteten Geliebten zu entsagen, die er doch mit seinem Blute erkaufte hatte, und die ihm nun niemand mehr streitig machen konnte. Er wankte hin, um durch diesen Schritt die Grösse seines Opfers, und die Schande einer scheinbaren Treulosigkeit doppelt zu fühlen. Dieser Gedanke machte seinen Vorsatz wankend aber nur wenige Augenblicke. Er erhob sich, gleich einer vom Winde gebeugten Eiche und erhielt seine vorige Oberhand wieder. Die Schatten des Tullus und Tatius schritten an seiner Seite, sie hielten ihn aufrecht, sie flüsterten ihm zu: dass das schmerzliche Opfer nöthig sey, und dass er nur Schande und Verzweiflung durch eine Verbindung mit

dem Mörder seines Königs, dem Feinde seines Geschlechtes, durch eine Ehe erlangen würde, die auf einem Meineid gegründet und von so schrecklichen Vorbedeutungen begleitet wäre.

Endlich langte er in dem Palaste an. Der Monarch lag auf purpurnen Pölstern 1) umgeben von seinen Hofschranzen. Schwarze Sorgen nisteten auf seiner Stirne, Unruhe und Gram war in den Zügen seines Gesichtes zu lesen. Schon hatte man ihm die Ermordung seines Mit-Regenten beigebracht. Er besorgte in Verdacht zu kommen, und beobachtete daher mehr aus dieser Ursache, als beunruhigt von Gewissensbissen ein düsteres Schweigen, das seine Hofleute nachahmten. Hersilia, die ihm zur Seite stand, suchte seinen Kummer durch die schmelzenden Töne ihrer Lyra zu verscheuchen, zu denen ihre melodische Stimme eine Romanze über die Besiegung der Titanen 2) sang.

Numa trat ungestümm in das Gemach, und schauderte zusammen, als er den Meuchelmörder erblickte. Endlich fasste er sich und trat mit aller Ehrfurcht, die der Monarch, wenn er auch Verbrechen auf Verbrechen häuft, von seinen Unterthanen zu

fordern berechtigt ist, hin zum Römischen König.

„Dein Mit-Regent ist nicht mehr!“ so sprach er ihn an. „Er ist unter den Dolchstichen von Meuchelmördern gefallen. Zwey dieser Unmenschen erlegte ich, die übrigen sind entflohen, und bleiben wahrscheinlich so lange unbestraft, bis die Götter nicht selbst diesen Frevel rächen werden. Dir sind die Bande bekannt, die mich an Sabinians König fesselten, schwerlich ist dir aber auch die Ehrfurcht bekannt, die ich gegen seine Tugenden hatte. Beide Gefühle legen mir eine schwere und grosse Pflicht auf; allein ich hoffe sie zu erfüllen. (mit Würde) König der Römer! höre mich. Ich bete deine Tochter an. Ohne ihrem Besitze liegt mir nichts an der ganzen Welt. Allein ich habe es versprochen, ich habe es dem sterbenden T a t i u s geschworen, seiner Tochter Gatte zu werden und — ich will Wort halten. Ich komme um dich von deinem mir gegebenen Worte zu lösen, um meinem grössten Glücke zu entsagen, und um deine Einwilligung zu bitten, dass ich ewig unglücklich seyn dürfe“ —

So sprach N u m a und sah düster vor sich hin. R o m u l u s bebte vor Zorn. H e r s i l i a liess erschrocken die Lyra ihren Händen entglei-

entgleiten und die Höflinge lauschten angstvoll auf die Aeusserung ihres Königs, um zu erfahren, was sie fühlen sollten.

Endlich erhob sich der Monarch, und zornige Blitze schossen aus seinen Augen auf den Jüngling. „Junger Mann!“ rief er „ich wusste den Tod meines Amtsbruders, und habe bereits den Befehl ertheilt, die Schuldigen zu verhaften, und zu bestrafen. Wäre deine Liebe zu Tati us auch noch einmal so gross, so könntest du dennoch immerhin einem Könige die Sorge überlassen, die Ermordung seines Gleichen zu ahnden. Allein so gut ich ein Verbrechen zu bestrafen weiss, so gut weiss ich auch die Ehrsuchtigen in den Schranken zu halten. Ich verbiete dir demnach deine eheliche Verbindung mit Tati a. Ihre Rechte auf den Thron Sabinien s verbunden mit den deinen, könnten meine Krone auf Augenblicke wankend machen. Ich will ihr daher einen andern Gatten verschaffen. Dass du aber dich unterstundest, meiner Tochter Hand auszuschlagen, dieser Schimpf könnte jeden ändern, nur den Sohn Mavors nicht erzürnen. Ich ziehe dein Alter in Erwägung und den ungeheuern Abstand zwischen dir und mir. Darum will ich voll Mitleid von meiner Höhe auf dich her-

abblicken, und mich dann und wann in Gnaden erinnern, dass du meiner Armee einst einige Dienste geleistet habest. “

Nachdem er die letzten Worte mit einem Tone begleitet hatte, der den ruhigen Numa aus der Fassung brachte, verliess Romulus, ohne eine Antwort abzuwarten, das Gemach. Numa wollte mit Hersilien sprechen, allein die stolze Amazone biss sich in die bebenden Lippen, sah ihn verachtend an, und stürzte ihrem Vater nach.

War Numa durch die Rede des Königs gekränkt, so durchbohrte Hersiliens Stolz und Verachtung vollends sein Herz. Nur schien ihm das schmerzhaftes Opfer noch einmal so leicht. Aufgebracht über Romulus, erbittert auf seine Tochter und entschlossen, eher sein Leben jeder Gefahr preis zu geben, als wortbrüchig zu werden, kehrte Numa weit ruhiger, weit standhafter in den Palast der unglücklichen Tatia zurück.

„Verzeihe mir edle Tochter meines Königs;“ mit diesen Worten weckte er die arme Waise aus ihrer Melancholie. „Verzeihe mir, wenn ich deine Wehmuth störe, und zu einer ungelegenen Zeit mit dir über unsere künftigen Verhältnisse spreche. Dein Vater hat dich meiner Redlichkeit anvertraut.

Seiner, dem Entfliehen nahen Seele, wurde durch mein Versprechen, dein Gatte zu werden, der Flug in die Elysäischen Gefilde erleichtert. — (wirft einen forschenden Blick auf sie) Romulus verbietet mir die Lösung meines gegebenen Wortes. —

Tat ia: (erröthend) Romulus ist jetzo dein König.

Numa: Hat er aber auch das Recht, über meinen freien Willen zu gebieten?

Tat ia: Und wenn er Gründe dazu hätte?

Numa: O ja! Gründe hat er genug, um das Gebäude seiner Tyrannee unerschütterlich zu machen. — Allein sind wir nicht beide, Sabiner? hängen wir nicht als geborne Sabiner von dem Könige Sabinien ab? Ihm zu gehorchen, war stets meine grösste Sorgfalt.

Tat ia: Du vergisst Numa, dass es auch meine war.

Numa: Meine ist es, ihm auch nach seinem Tode kindlich zu folgen.

Tat ia: (ihn fixirend) Soll ich an deiner Tugend zweifeln? Oder könntest du mich wirklich hintergehen? du, den ich als den Edelsten Mann mir immer dachte.

Numa: Ich verstehe dich Tat ia. — Ja ich betete einst Hersilien an. Allein dein

Vater fiel durch den schwarzen Anschlag ihres Vaters, und die Schuppen sind mir von den Augen gefallen. Seit diesem Augenblicke ziehe ich ein Exil mit dir, der Thronbesteigung vor, zu dessen Stufen mich die Hand der Tochter eines Mörders leiten würde.

Tat ia: Du willst edel handeln, Numa. Gestehe mir es, dass dir diess Opfer schwer fällt.

Num a: Es fiel — so lange mir nicht die Augen über den schrecklichen Abgrund geöffnet wurden. Ich kenne Hersilien, und nun kein Wort mehr von ihr. (ergreift ihre Hand) Mädchen! Fürchtest du nicht die Drohungen eines rachsüchtigen Königs, und genügt dir an einem Herzen, das dich treu und innig lieben wird, so komme mit mir und lass uns den ewigen Bund schliessen. Die Flamme, welche die Uiberreste deines Vaters verzehren wird, soll uns als Hochzeits Fackel lodern. —

Tat ia erröthete. Schon lange nährte sie in ihrem Herzen eine geheime hoffnungslose Liebe gegen den braven Jüngling. Nun schien der Himmel ihre Leiden zu krönen. „Du hast über mich zu gebieten.“ lispelte sie leise, warf sich in seine Arme, und ein

gegenseitiger heisser Kuss versiegelte den ewigen Bund. —

Kaum röthete sich der Saum des Horizontes, so bereitete sich Numa mit einer Abtheilung Sabiner, um die Bäume zu dem Scheiterhaufen zu fällen. Wie sehr wurde er nicht überrascht, als Hersilia ihm in seiner Wohnung in den Wege trat, und um eine geheime Unterredung bat.

Es war nicht mehr jene stolze Amazone, deren Blicke dem Verwegenen, der ihrer Reitze Nektar zu trinken wagte, in Verwirrung setzten; nicht mehr jene Heldinn, deren unüberwindliche Arm den tödtenden Stahl in die Brust so vieler Feinde stiess — nein! es war eine verzweiflungsvolle Geliebte, deren Wangen von den Thränen, die sie vergossen hatte, gefurcht waren; deren abgemattete Augen zwischen düstern Wolken hervorschimmerten. Ihr Haar war zerraut, ihr Kleid in der grössten Unordnung und der Eindruck des Schmerzens, welcher ihre Reitze zu verdunkeln schien, gab ihnen gleichwohl nur noch einen grössern Zauber.

„Du siehst, mein Numa!“ sprach sie den Jüngling an „wozu mich die Liebe führt. Hersilia sucht dich in deinem Palaste auf,

Hersilia kommt bittend zu dir, um vielleicht eine abschlägige Antwort zu erhalten. Wenn du nur den geringsten Begriff von meinem Stolze hast, so wirst du leicht urtheilen können, wie theuer du mir seyn musst. Leider! weisst du es nur allzugut, Undankbarer! Ich will daher davon abbrechen, und nur von dir mit dir sprechen.“

„Ich kenne dich Numa. Ich weiss, dass das Verbot meines Vaters deine Verbindung mit Tatia nur beschleunigen werde. Allein du kennst meinen Vater nicht, wenn du glaubst, dass er dir verzeihen werde und könne. Sey versichert, dass in dem Augenblicke, da du seinen Befehlen zu trotzen wagst, dein Kopf unter den Hieben der Liktores vom Blocke herabfällt. Dieser Gedanke wird zwar deine heldenmüthige Seele nicht erschüttern, allein höre weiter. In die blutigen Ströme, die deinem Rumpfe entquillen werden, wird sich auch das Blut der hingerichteten Tatia wälzen. Und hat nicht Tatius, dessen Andenken dir doch so theuer ist, dich auf den Knien beschworen über das Leben seiner Tochter zu wachen? — Er wollte ihr mit ihrem Gatten einen Beschützer geben, durch ihn sie allen Gefahren entreissen. Allein, wenn sie aus dei-

ner Umarmung das Todes Urtheil empfängt, wenn die Erfüllung deines Versprechens ihren Untergang fördert — so fehlst du zuerst wider die Absichten des Verstorbenen, so begehest du selbst wider ihn ein Verbrechen, wenn du dein gegebenes Wort nicht zurücknimmst.“

„Ich will nicht von mir sprechen, Undankbarer! von mir, die ich wähnte geliebt zu werden, von mir, für die du dein Blut vergossen zu haben vorgabst. Freilich könnte ich auch wenig von mir sprechen, denn ich habe ja nichts für dich gethan. Nur du hast die gerechtesten Ansprüche auf meine Dankbarkeit, und eben desswegen schienen mir deine Wohlthaten, unauslöbliche Pfänder zu seyn, die dich an mich fesseln sollten. (Schmeichelnd) Nicht wahr, Numa, du wurdest meinetwillen ein Held? du gabst mir den himmlischen Schild, der mich unüberwindlich machte? Du warfst dich Leo's Pfeilen entgegen, die mich hätten treffen sollen? Ich verdanke dir meinen Ruhm und mein Leben, und du willst mich dennoch verstossen, indem du mich zwingst — dich anzubeten. Warum hast du mir also das Leben gerettet? warum dich zum grössten lebenswürdigsten Helden gebildet?

Missfalle ich dir vielleicht jetzo? Oder hast du mir vielleicht Vorwürfe zu machen? Hab ich dich nicht auszeichnend, nicht liebevoll genug behandelt? — Verzeihe es der Tochter des Romulus, die ihre Augen nie zu den Königen herab senkte, die sie anbeteten, wenn sie die erste Flamme der Liebe zu verbergen suchte, die in ihrem Herzen glühte. Glaube mir, ich habe damals mehr gelitten als du; der Zwang, den ich meinem Herzen anthat, hat meinen Stolz ziemlich gedemüthiget. Du siehst wie weit es mit mir gekommen ist. (sie fällt auf ein Knie) Hersilia liegt vor deinen Füßen und umfaßt weinend deine Kniee! “

Numa getraute sich nicht Hersilien anzublicken, schon der liebliche Ton ihrer Stimme hatte ihn gänzlich betäubt. Er sah diejenige zu seinen Füßen liegen, die er mehr als sein Leben liebte, hörte von ihrem Munde ein Geständniss, das ihn zum glücklichsten Menschen zu machen schien, und hob mit zitternden Armen, mit abgewandtem Gesichte das liebevolle Mädchen auf. Die festen Vorsätze verschwanden allmählig in seiner Brust, gleich dem angehäuften Schnee auf den Alpen, wenn der erwärmende Strahl der Sonne ihre Gipfeln bescheint.

Schon fieng er an Hersiliens Gründe zu billigen, und ohne Zweifel würde sein Herz, erschüttert durch ihre letzten Worte nachgegeben haben, wenn nicht zu seinem Glücke der alte Sabinische General Metius diese gefährliche Unterredung unterbrochen hätte.

„Sohn des grossen Pompilius!“ sprach er „Unsere traurenden Sabiner verlangen dich zu sehen. Sie wollen den Erben der Tugenden ihres verlornen Vaters sehen. Komm! mein Prinz, komm! und tröste die tief Betrübten durch das Versprechen: sie eben so wie der entschlafene Tatius zu lieben, und die würdige Tochter des Besten der Könige in deinen Schutz zu nehmen.“

Auf einmal drang von den Thoren des Palastes ein klägliches Gewimmer des versammelten Volkes zu Numa's Ohren. Deutlich unterschied man mitten unter den Tönen des Schmerzens die Worte: Numa! — „Kommt er denn noch nicht der edle Jüngling, unser Freund! unser Held! die einzige Hoffnung eines trostlosen Volkes. Komm! Numa, Komm! und theile uns den letzten Willen unsers guten Königs mit, den wir mit unserm Blute zu befolgen bereit sind.“

Diese vernehmlichen Worte, diess Wehklagen eines braven Volkes, die Gegenwart des in Thränen zerfliessenden Metius, das rosenfarbne Blut des Tatiuss, womit Numa's Tunica noch gefärbt war, und welches gleichsam von neuem dampfend um Rache zu schreien schien — alles diess brachte den Helden wieder zu sich zurück, in dem Augenblicke, als Hersilia durch ihre Reize den gewissen Sieg davon zu tragen hoffte. „Hersilia“ seufzte er „Hersilia, ich bete dich an, allein die Erfüllung meiner Pflicht ist mir theurer als deine Liebe. Die Götter, die auf mich herabblicken, die Hoffnung dieses Volkes und mein eigenes Herz gebieten mir mein gegebenes Wort zu lösen. Ich habe die Manen meiner Eltern zu Zeugen gerufen. So schmerzlich auch dieses Opfer mir fallen möge, so soll es dennoch vollbracht werden, wenn ich auch gleich unterliege, wenn ich auch gleich sterbend — — —

„Nein! Barbar, nein! du wirst nicht sterben,“ unterbrach ihn Hersilia wüthend. „Ich will den Grimm meines Vaters auf einen andern Gegenstand leiten, ich will ihm das Opfer bezeichnen, das er durchbohren soll. Du musst leben, denn

du mußt mir Zeit lassen, um meine gerechte Rache zu sättigen, — Meineidiger! Du getrauest dich nicht das Versprechen zu zernichten, das dich an Tatiüs fesselt: wie konntest du dich unterstehen dein mir gegebenes Wort zu brechen? Oder war es vielleicht gar nur Verstellung, um unter diesem Deckmantel, das schwindelnde Vorhaben: Sabinien's König zu werden, und meinen Vater vom Throne zu stürzen, zu verbergen? — Ist diess, so zittre vor dem Schicksale, das dir bevorsteht, zittre vor dem Unglück, das du dir selbst geschäftig bereitest, und schmeichle dir keineswegs mit der Hoffnung, ihm entgehen zu können. Verfolgt, umherirrend, und verbannt wirst du dein Unglück immer mit dir herumschleppen, und umsonst deine eingebildete Tugend vor den Völkern, die dich aus ihrem Schoosse verstossen werden, zu Markte tragen. Ein Raub deiner nagenden Gewissensbisse über den Tod deiner Gattin, über die Verstossung deiner Geliebten, wirst du selbst dich der Unbeständigkeit anklagen und verzweifeln. Du wirst Hersilien vermissen, wirst vergeblich deine bittenden Hände zu ihr hin strecken: Hersilia wird dich nur um so mehr verfolgen. So lange ein Tropfen Blut

in mir vom Herzen und zum Herzen rollt, will ich deinen Tritten mit Feuer und Schwert bis an die Endpunkte der Welt folgen, und wenn ich — verlassen von dir sterbe, so soll sich mein Schatten mit den fürchterlichen Eumeniden 3) vereinigen, um dir das Schreckliche deiner Qualen noch mehr zu vergrößern. “

Ihre Wangen glühten, ihre Brust pochte hörbar unter dem Panzer, ihre Lippen behten vor Zorn, als sie dieses sprach. Hastig verliess sie Numan, ohne ihn eines einzigen Blickes zu würdigen.

Der niedergedonnerte Held wagte es nicht, vor Schaam über Hersiliens Betragen, den alten Metius anzublicken. Er gieng, oder wankte vielmehr hin, um seine Sabiner zu trösten, er, der selbst eines Trostes bedurfte. Hersiliens Drohungen machten ihn unruhig. Nicht ohne Grund befürchtete er von dem rachsüchtigen Romulus eine neue Befleckung seiner Hand. Um diesem vorzubeugen, befahl er dem Feldherrn Metius mit einer Wache Aufsicht über den Palast der Tatia zu halten; Er selbst aber eilte, begleitet von einem kleinen Corps seiner Truppen hin auf die Gebirge.

Bald hallten in den dunkeln Wäldern die Schläge des geschliffenen Beils, und streckten hier eine der Cybele 4) heilige Fichte, dort eine Aesche (von deren Zweigen die bessten Wurfspiesse verfertigt wurden) hier eine schlanke Pappel, dort eine Ceder, deren Wohlgerüche die Luft würzten, mit ihren wolkennahen Häuptern zu Boden. Auch der trauernden Cypresse wurde nicht geschont, nicht der Erle Neptuns 5) nicht der Buche, die dem Hirten zum Lieblings Aufenthalte diente. Sie stürzten mit einem donnernden Getöse ins Thal hinab und verscheuchten das erschrockene Wild von seinem Lager. Hierauf beraubte man sie ihrer grünen Zweige, kollerte die knotigen Stämme zum Ufer der Tiber und errichtete von ihnen den Scheiterhaufen, dessen Flamme den Körper des Tatius zu Asche verwandeln sollte.

In aller Frühe 6) des kommenden Tages näherte sich der Trauerzug dem schauerlichen Orte. Tatius wurde, gehüllt in einem Purpurmantel, von den Edelsten der Sabiner getragen. Voraus gieng eine Abtheilung Soldaten mit gesenkten Waffen, nach den kläglichen Tönen einer durchdringenden Drommete. Die trostlose Tatia, umweh-

te ein Trauerschleyer. Sie war mit Myrthen und Cypressen gekrönt, und warf Herbstrosen, auf denen ihre Thränen gleich Thau-Perlen glänzten, auf den theuern Leichnam. Ihr zur Seite wankte Numa mit unsichern Schritten, gekleidet wie Sie, im Trauer Habite. Das Sabinische Volk drängte sich an die beiden Unglücklichen, und ihr Geschrei und Wehklagen erfüllte die Lüfte.

Der alte Metius war besonders vom Schmerze hingerissen. Seit sechzig Jahren war er der Gefährte und Freund des Königs Tatius gewesen. Wie schwer musste ihm nicht dieser Verlust fallen! Er zerschlug sich seine Brust, zerraupte die wenigen bleichen Haare, warf sich auf die Erde und jammer-te: „So gehst denn du mir wirklich voran unvergesslicher Lehrer? Soll ich auf einmal meinen Freund, meinen König, meinen Vater verlieren? So weit musste es mit dir kommen, dass dich — den ich so oft dem Tode trotzen, und umrungen von Feinden stets nur den gewissen Sieg erkämpfen sah, — dass dich jetzo in der Mitte deines Volks und deiner Kinder ruchlose Mörder verwunden konnten. Dieses Herz, das stets den Unglücklichen offen stand, konnte von Buben durchbohrt werden, ohne dass dir die

Götter zu Hilfe eilten, ohne dass sie dich retteten, dich, der du doch auf dieser Erde das Bild ihrer Wohlthätigkeit warst! — O! Tati us! Tati us! Ich bin noch unter allen, die dich jetzo beweinen am wenigsten zu beklagen, denn ich habe Hoffnung, dir im kurzen zu folgen. “

Das gerührte Volk begleitete diese Klagen mit lautem Stöhnen und Schluchzen.

Endlich legte man den Körper auf den Holzstoss. Die Opfer wurden geschlachtet, und Numa hob von der Erde, zwey mit Wein, zwey mit Blut, und zwey mit Milch gefüllten Gefässe auf, und goss sie als ein dem Verstorbenen angenehmes Trankopfer auf den Leichnam. Hierauf rief er kläglich den Namen Tati us, um seinen Schatten von dem Gestade des Acheron herauf zu laden, und warf mit abgewandtem Gesichte die Pechfackel unter das gereihte Holz. Die Flamme knisterte und zischte durch das Cedernholz. Das Volk verdoppelte sein Geschrei, und die Soldaten schlugen dumpf an ihre Schilde. Aber Numa gebot ihnen still zu schweigen. Er betrachtete das bleiche Gesicht seines Königs, welches die Flamme noch nicht erreicht hatte, mit heiliger Ehrfurcht, und brach in folgende Worte aus:

„Gerechtester unter den Göttern der Erde! Ich schwur es dir in deiner letzten Stunde, der Mann deiner Tochter zu werden, sie zu lieben und sie zu schätzen. Siehe! jetzt will ich mein gegebenes Wort lösen. Dieser Scheiterhaufe soll mein Brautaltar seyn, und auf diesem heiligen Platze, gelobe ich — umweht von deinen Manen, in Gegenwart deines Volkes, das dich beweint, beim Scheine dieser Todesfackeln, und unter den Augen der Gottheiten, die dem Eidbrüchigen furchtbar sind — feierlich deiner Tatia meine Hand. Und sollte ich je aufhören, dieses Mädchen durch meine Liebe und Treue zu beglücken, und ihr das zu ersetzen, was ich ihrem Vater schuldig bin: so falle der Zorn der Götter auf mein Haupt, so komme Tatius Blut über mich. Ja! würden die Götter zaudern den Meineidigen zu bestrafen, so stehe es euch und allen Freunden des Verblichenen frei, die gerechteste Rache an mir zu nehmen.“ —

Mit diesen Worten ergriff er Tatia's Hand, um sie auf die blutigen Wunden des Vaters zu legen. Allein das arme Mädchen konnte sich nicht mehr halten. Sie wankte, und fiel an Numa's Brust. Ein kalter Schweiss strömte über ihre Stirne herab, ihre Glieder

der erstarrten, ihre Zunge vermochte nicht ein einziges Wort zu sprechen, ihre bläulichen Lippen zuckten fürchterlich, und sie sank endlich erschöpft zusammen. Im Rasen krümmte und wälzte sie sich herum, und hauchte zuletzt unter einem grässlichen Geschrei ihre leidende Seele aus. —

Das ganze Volk wurde durch dieses Schauspiel erschüttert. Kaum erkannte man die gewissen Zeichen des Giftes, so verbreitete sich durch die Versammlung ein lautes Murren, dem Sturmwind gleich, wenn er anfängt, das ruhige Meer zu durchwühlen. Die Soldaten und Bürger betrachteten sich wechselseitig und der grösste Abscheu drückte sich ihren Gesichtern auf. — Ihre Herzen waren vom Zorn entflammt, ihre Lippen sprachen unter lauten Verwünschungen nur die Namen: Romulus und Hersilia. Und plötzlich wurde das Toben heftiger. Die Sabiner drängten sich zu Numa. „Rache!“ schrieen sie „Rache unsern Tatius und seine Tochter, die beide unter den Streichen des Romulus gefallen sind. Führe uns hin zu jenem Barbaren. Wir wollen ihn von seinem Throne herabreissen, und jene ruchlose den Sabinern immer gefährliche Stadt einäschern.“

II. Theil.

H

Der erschütterte Numa vergass in dem ersten Augenblicke, dass es den Göttern allein zukomme, ihre Stellvertreter zu bestrafen. Bestürmt durch das verzweiflungsvolle Volk, gereizt durch den schrecklichen Tod seiner Tattia und angefacht durch den gerechten Abscheu, mit dem das Laster eine reine Seele füllt, eilte er an der Spitze der wüthenden Sabiner der Stadt zu.

Allein der vorsichtige Romulus kam diesem Ungewitter zuvor. — Kaum erfuhr er, dass Numa, ohngeachtet seines Verbotes, den gegebenen Eid dennoch erfüllen wolle, so suchte er sich an ihm wegen den doppelt gekränkten Ehrgeitz zu rächen. Auf seinem Befehle wurde daher durch einen Sklaven die wenige Nahrung, welche Tattia zu sich nahm, mit dem stärksten Gifte bestreut. — So reiht sich, ist nur einmal der erste Schritt auf der Lasterbahn gemacht, ein Laster an das andere, so bietet eine schändliche Handlung, immer einer noch schändlicheren die Hand. — Dass diese That weder unentdeckt, noch ungeahndet bleiben werde, sah Romulus wohl ein. Weislich erschien er desswegen nicht bei dem Leichenbegängnisse. Er suchte lieber Rom vor einem Uiberfalle zu sichern, liess die Thö-

re schliessen, und die Mauern mit Soldaten besetzen. Allein noch schien ihm diese Besatzung für einen wüthenden Angriff zu schwach. Ein Vorbild des Perillus 7) liess er daher die Weiber, Kinder und Greise, die dem Leichenzuge nicht folgen konnten, aus ihren Häusern auf die Mauern schleppen, um hinter diesem Walle seine Soldaten zu sichern. Und nun erwartete er ruhig die Ankunft der Rebellen.

Sie kamen, geleitet von Wuth, und schrieen Rache, indem sie fürchterlich ihre Wurfspiesse schwangen. Aber welch ein Entsetzen bemächtigte sich ihrer, als sie sahen, dass nur durch die Herzen ihrer Weiber, Kinder und Väter der tödtende Stahl in die Brust der Römer dringen könne. Sie blieben sprachlos, mit offenem Munde und unbeweglichen Augen stehen, und liessen ihre Waffen den ausgebreiteten Armen entgleiten.

Dieser Anblick kühlte die Fieberhitze des rasenden Jünglings. Er sah den Umfang aller der Uibel, die sein voreiliges Unternehmen gebähren würde, er sah die Gefahr, in die sich blind sein braves Volk stürzen wollte, und flog mit den Worten zwischen die Glieder seiner Truppen: „Freunde! keine Rache mehr! Rettet eure Kinder,

Weiber und Eltern. Diese Pflicht ist heiliger als die Rächung unsers Königes. Oder wollt ihr aus Liebe zu ihm Vaternmörder werden? Wollt ihr diese schwachen Greise, diese zärtlichen Weiber, diese lallenden Kinder, als Opfer euerm Tati us in die Unterwelt nachschicken? Urtheilet selbst, ihr, die ihr ihn näher kanntet, ob sein Schatten sich über diess Gemetzel freuen werde? Sabiner! hört mich! Jetzt besteht euer Ruhm in eurer Besiegung. — Du Metius wirst einen Öhlzweig brechen, und dich zum Könige der Römer begeben. Sag ihm, dass du kämest, um ihm für die Unterwürfigkeit der Sabiner zu bürgen. Sag ihm, dass sie bereit wären, Geiseln zu geben, und dass sie nur ihn als ihren rechtmässigen König anerkennen wollen. Aber sag ihm auch, dass diese Unterwürfigkeit nur durch eine allgemeine Verzeihung bewirkt werden könne, und dass ich bereit seye, wenn er ein Opfer verlange, mein Haupt ihm zu überliefern. Denn ich fühle mich nur allein strafbar, ich nehme mich nur allein von der allgemeinen Amnestie aus. — Gehe nun, eile, versäume keinen Augenblick, unterzeichne den Frieden, und erkaufe ihn sogar mit meinem Kopfe. Es kann ja nichts Süsseres geben, als der Gedan-

ke ist: für das Wohl seines Volkes zu sterben.“

Metius wollte antworten, allein Numa liess ihm keine Zeit dazu, und schob ihn mit Gewalt gegen die Stadtmauern. Der alte Feldherr kam bald mit der Nachricht des Friedens und der Verzeihung zurück, wenn anders — so lautete die Clausel, — Numa noch in demselben Augenblicke die Staaten des Romulus auf immer verlassen würde.

Die Sabiner tumultuirten bei dieser Nachricht und griffen neuerdings zu den Waffen. Numa gab sich alle Mühe sie zu besänftigen. Er befahl ihnen, ihm zu gehorchen, und drohte sogar, sich vor ihren Augen auf den glimmenden Scheiderhaufen zu werfen, wenn sie den Frieden nicht annehmen würden. Hierauf entfernte er sich mit seinem Metius Arm in Arm.

„Trockne deine Thränen, theurer Freund!“ sprach Numa gerührt, „diese Verbannung, welche mein Volk rettet, ist nöthig, um mich zu erhohlen. — Und gesetzt! ich würde frei in Rom eingezogen seyn, hätte ich wohl den Römischen König anblicken, und die Gegenwart der grausamen Hersilia ertragen können? die ohne Zweifel in das letzte Verbrechen, vor wel-

chem wir zurück schauern, mitverwickelt ist. Mein Herz ist zwar jetzo, Dank sey es den Göttern! von jener Leidenschaft, die mein Leben vergällte, losgekettet; allein die Wunde blutet noch, die ihre Fesseln hineingerieben haben. Freund! das grösste, das empfindlichste Unglück ist gewiss, vor einem Gefühle zu erröthen, das unser Herz einst sorgsam pflegte. — (trocknet sich eine Thräne) Diese ist, die letzte, die ich der Liebe weine, alle übrigen flossen aus Reue über mein Betragen. — Gehe jetzt hin theurer Metius! und sammle die Asche unsers guten Königs und seiner unglücklichen Tochter. Verwahre sie in einem Leichenkrüge und versprich mir, ihn selbst auf das Grabmal meiner Mutter zu setzen. Vertraue dieses Geschäft, um das dich Numa beneidet, Niemanden; diess bitte, diess flehe ich von deiner Freundschaft. Und nun mein Theurer! leb wohl, leb lange, leb glücklich! Du bist der Einzige, den die Sabiner jetzt haben, nimm dich dieses verwaisten Volkes an, weil ich es nicht thun kann. Vielleicht kann ich dir einst das Gute vergelten, das du ihm erweisen wirst.“ —

Metius hielt ihn gerührt bei der Hand fest entschlossen, mit ihm sein Schicksal zu

theilen. „Denk nicht an mich, sondern an mein Volk.“ antwortete Numa, und eilte mit raschen Schritten dem Wege zu, der in das Gebiete der Marser führte.

Es war der nehmliche Weg, den Numa einige Monate vorher an der Spitze seiner Sabiner machte. Geschmückt mit glänzenden Waffen und trunken von Liebe, brannte er damals vor Begierde ein Held zu werden. Nun hatte er sein Ziel erreicht, und durchstreifte jetzo diese Gegenden ohne Gefolge, vom Schmerze niedergedrückt, verbannt von seinem Könige, dem er treu gedient hatte, erröthend vor derjenigen, die er seine Geliebte nannte, und gezwungen, einen Zufluchtsort bei dem Volke zu suchen, das von ihm überwunden wurde.

Kaum setzte er seinen Fuss über die Römische Gränze, so schien ihm eine schwere Last von seiner Brust gefallen zu seyn. — In dem Gebiete von Vitellia betrat er ein anmuthiges Thal, durch welches ein klarer Bach, mit Weiden und Pappeln bepflanzt, rieselte. Numa folgte den kristallinen Wellen desselben, die ihn zu einer tiefen Grotte an dem Fusse eines Hügels leiteten.

Angelockt durch das Murmeln des geschwätzigen Wassers und durch die Kühle der Gegend, trat Numa in die Grotte. Wie sehr erschrack er nicht, als er in ihrem Dunkel, einen Krieger, gehüllt in eine Löwenhaut, und gestützt auf seine Keule, schlafend erblickte. „Ist's möglich!“ rief er endlich entzückt aus, als er den schlafenden Herkules näher betrachtet hatte. „Wäre es wirklich Leo, jener Held, den ich als einen tapfern Feind hochschätzte, und dessen Freundschaft mir nun einen Zufluchtsort verschaffen soll? —

Leo erwachte, betrachtete den Fremdling, riß sich die Augen, und fiel voll Erstaunen und Freude in seine Arme. Die beiden Helden küssten und drückten sich nun recht innig. „Theurer Freund“ riefen beide zugleich vor Freude ausser sich „ich war eben im Begriffe, dich aufzusuchen.“

Numa: (stutzend) So? — wolltest du also nach Rom ziehen?

Leo: (mit einer offenen und biedern Miene) Ja! — dorthin. Ich wollte einen Zufluchts-Ort für mich Verbannten bei meinem Uiberwinder finden.

Numa: O! sprich nicht vom Uiberwinden, sprich nur vom Lieben. Und über-

diess, was deinen Zufluchts-Ort anbelangt, da wärest du erst an den rechten Mann gekommen. Denn glaub mir, das Schicksal scheint die Bande unserer Freundschaft fester knüpfen zu wollen, weil es uns beide einer ähnlichen ruhmvollen Prüfung unterwirft. Ich bin verbannt, so wie du es bist. Ich wollte bei dir eine Freistätte finden, die du bei mir suchst. — Du wirst dich noch zu erinnern wissen, welche Dienste ich dem Römischen Könige und seinem Heere leistete. Was war mein Lohn dafür? — Mein zweyter Vater wurde ermordet, und seine Tochter vergiftet, mir aber die Wahl freigestellt, meinen Eintritt nach Rom entweder mit einem fürchterlichen Blutbade, oder mit meinem Kopfe, auf den die Liktores schon begierig lauerten, zu erkaufen. Freund! Hier hast du ein Beispiel von der Gerechtigkeit des römischen Königs, ein Beispiel, wie er treu geleistete Dienste zu vergelten weiss.

Leo: Und gieng es mir wohl besser? Ich diene dem freien Staate der Marser. Für sie unternahm ich die Leitung des gefährlichen Krieges, und vielleicht wirst du des schrecklichen Brandes im Römischen Lager, und der Einnahme der Stadt Anxanum

noch nicht vergessen haben. Demohngeachtet dachten die Marser nur an jenen Tag, an welchem ich, verführt von euren Ränken, mit meinem Heere dem eurigen unterlag. Nach Unterzeichnung des Friedens liess mich der stolze Senat, der mir freiwillig den Commando Stab übertrug, vor sein Tribunal laden, um die strengste Rechenschaft über die Verwaltung meines Amtes von mir zu fordern. Der alte ehrwürdige Sophanor wurde abgesetzt, ich aber auf immer aus ihrem Reiche verbannt, weil ich mich durch das Stratagem des Romulus täuschen liess, und meine Soldaten in die Schlingen führte, die du ihnen gelegt hattest. — Freund! Hier hast du ein Beispiel von der Gerechtigkeit des republikanischen Staates, oder vielmehr der Menschen, die sich immer gleich bleiben, sie mögen unter welcher immer für einer Regierung stehen.

Numa: Und warum dienen wir ihnen also?

Leo: Nicht um ihren Dank, sondern um den Beifall der Götter zu erhalten, und um unser eigenes Herz zu befriedigen.

Numa: Haben wir nicht diese Pflicht erfüllt? Haben wir nicht unser Blut fürs Vaterland vergossen? Und dennoch verbannt

es uns, und giebt uns das Recht zurück, für uns allein zu leben. (mit Begeisterung) Komm! Leo! komm mit mir in eine Wüste des Appenninischen Gebirges. Wir wollen sie mit unsern Händen urbar machen, und die Erde emsig bebauen, die viel dankbarer als der Mensch ist. Wir wollen einer für den andern leben, und die Freundschaft soll auf unsern Wege die Blumen streuen, die nur für eine edle grosse Seele blühen.

Leo (fällt ihm zärtlich um den Hals) Ja! ich will dir folgen, ich will dich niemals verlassen. Mein Herz und mein Leben sey dir gewidmet. Die Liebe hat bisher die Blüthen meiner Freude abgestreift, es ist Zeit, dass ich ihre karge Frucht der Freundschaft weihe.

Numa: (erschüttert) O! sprich nicht von Liebe. Kennst denn auch du ihre Qualen? Ist denn kein Sterblicher, dessen Tage durch diese Leidenschaft nicht getrübt würden? Höre mitleidig das Elend, in das sie mich stürzte, aber entfalte mir auch das Herz eines Freundes, ohne dem ich nicht leben könnte. —

Numa erzählte nun seinen ganzen Lebenslauf, und Leo hörte ihm aufmerksam zu. Aus jedem Worte strahlte Seelenrein-

heit und Bescheidenheit hervor. Diese Eigenschaften knüpften Leo's Seele an das Herz des gesuchten Freundes nur noch fester. Er beweinte den Tod des Tullus, die Ermordung des Tatius und seiner Tochter, verabscheute den grausamen Romulus, und wünschte Numa'n Glück, dass er der rachsüchtigen Hersilia entsagen konnte!

Leo: Dein Opfer war schmerzhaft, guter Numa! Du hattest zwischen der Liebe und Tugend zu wählen, und gabst der letztern den Vorzug. Nun bist du ein Flüchtling, der den Pfeil, welcher dein Herz zerfleischte, mit sich herumträgt. Allein gesetzt! du hättest deinen Eid vergessen, die Asche des Tatius mit Füßen getreten, Hersilien zu deinem Weibe genommen, und dich auf den Römischen Thron geschwungen: wäre dein Herz ruhiger geblieben? wäre der Eidam des Romulus und der Erbe seiner Macht, der Besitzer einer angebeteten Geliebten glücklicher geworden, als der tugendhafte verstossene Numa? — Ich habe diese Erfahrung an mir gemacht. Auch ich habe meinen Pflichten alles aufgeopfert. Grosse Güter habe ich zwar verloren, allein der Friede und die Ruhe, die

in meinem Innern thront, ersetzt sie reichlich. Mein Herz ist rein, wie dieser Kristallenspiegel des Baches. Diess ist die Hälfte des irdischen Glückes. Die andere Hälfte ist ein Freund, und auch diesen habe ich heute gefunden. — Du hattest den Wunsch geäußert, meine Geschichte zu erfahren? O! möchte sie dir jenen zärtlichen Antheil einflößen, denn ich empfand, da ich die deine anhörte.

N u m a umarmte bei diesen Worten aufs neue seinen Freund, und der Marsische Held begann seine Erzählung.

ACHTES BUCH.

*Zum festen Glied der Freundschafts Kette wird
Der Herzen und des Schicksals Harmonie.*

100

Ich wurde in einem Marsischen Dorfe auf dem Apenninischen Gebirge gebohren. Meine Mutter war arm und kränklich. Ihr Vermögen bestand in einer Schaafheerde, einer Strohhütte und einem Obstgarten. Sie hiess Myrtale und verlor sehr frühe ihren Gatten. Ursache genug, um ihre heisse Liebe doppelt an mir dem einzigen Sohne zu verschwenden. “

„Von meiner frühesten Kindheit an, hütete ich die Schaafe meiner Mutter. Meine Kleidung war eine Wolfshaut, welche Myrtale nach meiner Grösse zuschnitt; meine Waffe ein kleiner Wurfspiess, und mein Begleiter ein fürchterlicher Hund, der sowohl die Heerde, als auch den Hirten beschützte. Ich habe mich niemals vor den wilden Thieren gefürchtet, vielmehr brannte ich immer vor Verlangen, mit ihrer Stärke meinen ju-

gendlichen Muth zu messen. Behend erkletterte ich die steilsten Felsen, beherzt durchschwamm ich die reissendsten Ströme, um junge Gemen zu erschleichen, oder um von dem Gipfel einer Fichte die jungen Turteltäubchen aus ihrem Neste zu hohlen. Der Gedanke, diess alles für meine Mutter zu thun, stählte meinen Eifer, und wenn ich überdachte, dass diese leichte Nahrung ihre Tage verlängern, oder ihre Gesundheit befestigen werde, dann war ich auf dem Sieg über wilde Tauben stolzer, als ein König auf die Eroberung von Ländern seyn kann.“

„Des Abends trieb ich meine Heerde zur heimlichen Hütte. Mit einem vor Freude pochenden Herzen zeigte ich schon in der Ferne die Täubchen, oder das Hirschkalb, welches ich triumphirend trug. Meine Mutter machte mir wohl manchmal zärtliche Vorwürfe, versicherte mir in einer heissen Umarmung, dass sie mich nicht mehr allein lassen werde, verschmähte auch wohl öfters meine Gabe, oder nahm sie zum wenigstens bloß unter der Bedingung an, dass ich mein Leben keiner Gefahr mehr aussetzen werde.“

„„Du weisst““ sprach sie „„mein Sohn! dass meine Krankheit mich hindert, dir auf die Berge zu folgen. Könnte ich diess, dann

würde ich keine Gefahr befürchten, weil ich sie mit dir theilen würde. Stelle dir nun meine Angst und Besorgniss vor, wenn ich schwach, siech, und dem Schmerze fast unterliegend, in dieser Hütte hier einsam sitze, dich vermisse, und die Augenblicke zähle, die dich an mein Herz führen. Bald sehe ich dich in Gedanken an dem spitzigen Wipfel einer Fichte hangen, und halte den Baum für zu schwach, um dich ertragen zu können. Bald sehe ich dich über einen Strom schwimmen, sehe wie du von einem glatten Steine ausglitschest, wie du die Arme vergebens ausstreckest, wie dich die schäumenden Wellen verschlingen. — Begnüge dich desshalb mein Sohn, blos unsere Schaafte zu hüten. Ihre Milch und die Früchte unsers Gartens sind hinreichend unsern Hunger zu stillen. Beraube nicht die Hündinnen und Turteltauben ihrer jungen Brut, damit die Eber und Bären mich nicht auch meines Kindes berauben. Versprich es mir, mein Leo, nie in jene fürchterlichen Höhlen zu dringen, in welchen diese wilden Thiere ihre Jungen verbergen, und bedenke, dass deine Mutter an dem Tage, wo du nur um eine Stunde länger ausbleibst, als

du gewöhnlich zurückzukommen pflegst, vor Unruhe und Kummer fast vergehet. “ “

• „Diess waren ohngefähr die Worte meiner Mutter. Ich beruhigte sie durch meine Liebkosungen, und versprach ihr hoch und theuer alle Gefahren sorgfältig zu vermeiden, die sie befürchtete. Hierauf drückte sie mich beruhigt an ihr Herz, und bat mich ihr alles zu erzählen, was ich den Tag über gethan hatte. Kaum war ich mit meinem Berichte fertig, so eilte sie in die Küche, und indem sie unser sparsames Abenbrod zubereitete, unterhielt sie mich mit der Geschichte ihrer Jugendjahre. Der Abend verstrich geschwind unter dieser angenehmen Unterhaltung, und Myrtale sorgte, noch ehe sie sich der Ruhe überliess, für meinen Mundvorrath auf den kommenden Morgen. Kaum lag derselbe zubereitet neben meinem Lager, so bat sie mich aufs neue, ja recht vorsichtig zu seyn, herzte mich unzähligemale, und schmeichelte meinem treuen Philax, gleichsam um ihm einzubinden, dass er ja ihren Sohn sorgfältig bewache, und ihn in jeder Gefahr vertheidige. “

„Das rauhe Leben, welches ich führte, entwickelte sehr bald meine körperlichen Kräfte. Ich war noch ein Knabe, und besass

doch schon die Stärke eines erwachsenen Jünglings. In meinem fünfzehnten Jahre fürchtete ich mich weder vor Bären noch wilden Schweinen. Ich färbte meinen Wurfspiess mit ihrem Blute, und wusch ihn an der Quelle rein ab, wenn ich nach Hause gieng. Mein Hund, der meine Kindheit vertheidigt hatte, war nun schon alt und schwach. Ich erwiderte desswegen ihm seine treu geleisteten Dienste, und vertheidigte nun ihn. Das Hüten meiner Heerde machte mich ruhig und zufrieden. Bald spielte ich auf meiner Flöte, bald verfolgte ich die Bewohner des Waldes. Noch kannte ich kein anderes Verlangen als jenes, stets um meine Mutter zu seyn; noch kannte ich keine andere Liebe, als die kindliche. Mein einziger Kummer war die zerüttete Gesundheit meiner Mutter, mit jedem Tage wurde sie mürber und schwankender. Eine baldige Auflösung schien ihr bevorzustehen. “

„Eines Tages sass ich auf dem Gipfel eines Felsens, von welchem sich ein reissender Strom, wohl hundert Fuss tief unter mir, mit einem lärmenden Getöse hinabstürzte. Ich sah, vertieft im Nachdenken, wie eine Welle die andere zum gewissen Falle hinpeitschte, und verglich dieses schöne

Schauspiel mit dem menschlichen Leben. Plötzlich störte mich in meiner Betrachtung ein Geräusche neben mir. Ein blendend weisser Hirsch stürzte sich in den Strom, welcher den Wasserfall bildete. Hinter ihm erschien eine junge Amazone. Gehüllt in die Haut eines Löwens, den Köcher über den Schultern, den Bogen in der Hand, setzte sie einem prächtigen Rosse die Sporne in die Seite, welches den verwundeten Hirschen zu ereilen suchte. Nur Diana glich ihr an Schönheit. Ihre langen rabenschwarzen Haare flatterten wild auf den milchweissen Schultern. Muth und Eifer blitzte aus ihrem grossen azurnen Augenpaare, ohne dass dadurch die sanften Züge ihres Gesichtes im mindesten entstellt wurden. Voll Verwunderung betrachtete ich sie eine Zeitlang. Jetzt sah ich ihr ungestümmes Ross sich in den Strom stürzen, ich sah die Wellen um die aufgeschürzten Kniee der Jägerin sich kräuseln, ich sah aber auch das schnaubende Thier vom reissenden Strome mit fortgerissen. Umsonst bemühte es sich das andere Ufer zu erreichen; die schäumenden Wogen widersetzten sich seiner Anstrengung. Es schlüpfte unter der Reiterin durch, und roll-

te mit dem Strome fort; sie aber wurde von den brausenden Fluthen verschlungen. “

„Schon stand ich mitten in dem Gewässer, und schwamm lange Zeit bald stromauf bald abwärts, ohne das unglückliche Mädchen zu finden. Endlich ergriffen meine Hände ihre langen Haare; und ich riss sie glücklich, aber alles Bewusstseyns beraubt, aus Ufer. Ohne Hoffnung, sie ins Leben rufen zu können, trug ich sie in unsere Hütte, wo die Sorgfalt meiner guten Mutter ihr bald die Augen öffnete. O! hätten sie sich lieber nie geöffnet, denn sie zündeten in meinem Herzen ein Feuer an, das nie verlöschen wird. Kaum getraute ich mich diese himmlische Schönheit, welche die Blässe noch anziehender machte, zu betrachten. Endlich wagte ich es, und eine Unruhe, eine Bewegung, die mir bisher noch unbekannt war, bemächtigte sich meiner. Und dennoch konnte ich mich an ihr nicht satt sehen, dennoch wagte ich es nicht, mich von ihr zu entfernen. Sie dankte mir mit gebrochener Stimme die Rettung ihres Lebens. Ich erröthete, und stammelte etwas her, was ich selbst nicht verstand. Sie frug mich um meinen Namen, und meine Mutter musste anstatt meiner antworten. “

„Unterdessen hatte die schöne Amazone sich gänzlich erholt, und nahm Abschied von uns, ohne sich erkennen zu geben. Meiner Mutter trug sie für ihre Bemühung einen Haufen Gold an, und diess kränkte uns. Kaum bemerkte sie es, so nahm sie erröthend das Gold zurück, und band eine kostbare Kette von ihrem Nacken los, die sie um Myrtalens Hals warf. Hierauf betrachtete sie mich mit einem Blick voll Dank und Zärtlichkeit, legte die Löwenhaut, welche ihre purpurne Tunica bedeckte ab, und gab sie mir mit den Worten: „Diese Haut hieng einst um den Nacken des grossen Alcides. Er gab sie meinem Grossvater zum Danke für die Gastfreundschaft, die er in unserm Hause genossen hatte. Ich kann keinen bessern Gebrauch als den nemlichen davon machen. Ich schenke sie dir, dem Retter meines Lebens, und darf ich einer geheimen Ahndung trauen, so wird dieses Geschenk in keine unwürdigen Hände kommen.“

„Nach einer heissen Umarmung, um die ich meine Mutter beneidete, blickte sie mich nochmals sanft und schüchtern an, verboth mir ihr zu folgen, und verschwand plötzlich aus unserer Mitte.“

„Meine Mutter und ich blickten uns wechselseitig voll Verwunderung an. Bloss der Gedanke, dass ihr Leben in Gefahr geschwebt habe, konnte uns überzeugen, dass sie kein Wesen höherer Art seyn müsse. Ich hielt fest die Löwenhaut in meiner Hand, die noch immer von dem Wasser des Stromes durchnässt war. Die Idee, dass sie einem Halb-Gotte zur Bekleidung diene, machte sie in meinen Augen nicht so werth, als die Ueberzeugung, dass ich sie an dem Körper der reizenden Amazone gesehen hatte. Ihre Züge, ihre Gebärden, alle ihre Bewegungen waren meinem Geiste eingeprägt. Ihre Worte tönten noch in meinen Ohren, und zum erstenmale in meinem Leben war ich zerstreut und tiefsinnig, als mich meine Mutter ansprach, und ich verbarg ihr ein Gefühl, welches bereits mein ganzes Herz ergriffen hatte.“

„Mit Anbruch des andern Tages liess ich meine Heerde auf dem Felsen neben dem Wasserfalle grasen. Ich hatte mich in die prächtige Löwenhaut geworfen, und empfand einen unzählbaren Muth, vor allen aber ein verzehrendes Feuer. Letzteres nahm, je näher ich dem Platze kam, wo ich die schöne Unbekannte sah, immer mehr zu. Ich

stieg an das Gestade des Stromes hinab, suchte den Platz, wo ich sie in den Wellen gefunden hatte, und liess mich voll Wohlbehagen, auf dem nemlichen Rasen nieder, auf dem sie gestern ohnmächtig lag. Unruhig wälzte ich mich zwischen den niedergedrückten Grashalmen herum. Mich reizte nicht das Gebirge, nicht die Cascade, nicht das schöne Schauspiel der Natur, welches doch sonst mein empfängliches Herz entzückte. Ich fand den Felsen öde, die Einsamkeit schauerlich. Meine Heerde war mir gleichgültig, die Töne meiner Flöte beleidigten mein Ohr. Die ganze Natur schien mir ausgestorben und leer an Freude, und dennoch konnte ich mich von dieser Gegend, die meiner Schwermuth Nahrung gab, so hart trennen. “

„Wenn ich des Abends in meine Hütte zurückkam; empfand ich in dem Umgange mit meiner Mutter nicht mehr das vorige Angenehme. Die Zeit wurde mir zu lange, die Stunden schienen wie Schneken einherzukriechen. Unwillig antwortete ich auf Myrtalens Fragen, und nahm manchen Umweg um das Gespräch auf die Unbekannte zu lenken, doch immer so, dass meine Mutter selbst von ihr anfangen musste. Die Kette

an Myrtalens Hals fesselte vollends meine Blicke. Ich küsste die Mutter nun noch einmal so oft, um die Kette küssen zu können. “

„Drey Tage waren verflossen, die ich bei dem Wasserfalle zubrachte. Der erste Strahl der aufgehenden Sonne begrüßte mich auf diesem Platze. Ihr letzter Strahl fand mich noch auf dem theuern Rasen liegen. Starr blickten meine Augen immer nach dem Hohlwege des Berges, von welchem die Amazone mir erschien. Der vierte Tag meiner Wahlfarth sollte endlich meine Sehnsucht nach ihr stillen. Sie kam eben so gerüstet, wie das erstemal, und ritt ein Ross, dessen Mähne mit goldenen Bändern durchflochten war. Eine Pupurröthe färbte sichtbar ihr Gesicht, als sie mich auf dem Felsen erblickte. “

„Wie ich zu ihr hinab kam, das weiss ich bis jetzo noch nicht. Genug, ich stand auf einmal vor ihr. Sie sprang von ihrem Rosse herab, band es an dem nächsten Baume, setzte sich auf ein Felsenstück und nöthigte mich, Platz neben ihr zu nehmen. Ich liess mich, wie du dir es leicht einbilden kannst, nicht lange bitten. Lange sahen wir uns eins das andere schweigend an. „ „Braver

Schäfer, „ „ sprach endlich die Amazone
 „ „ Wie froh bin ich, dass ich dich endlich
 gefunden habe. Du hast meine Tage ver-
 längert, ich komme die deinen zu beglü-
 cken. Siehe diess ist der Beweggrund, der
 mich zu dir führte. Sprich also offenherzig,
 was bedarfst du, was deine Mutter, um
 glücklich zu werden. Bedenke, dass meine
 Dankbarkeit keine Gränzen kennt, dass aber
 auch meine Macht der letztern beinahe gleich
 kommt. „ „

„ „ Wer bist du? „ „ fragte ich sie mit
 niedergeschlagenen Augen „ „ wer bist du
 reizende Unbekannte, dass du mir eine sol-
 che Ehrfurcht einflössen konntest, die ich
 bishero nur gegen die Götter fühlte. Du
 hast mich deines Andenkens gewürdiget, und
 diese Güte übersteigt den Werth meines
 dir geleisteten Dienstes; sie ist für mich ei-
 ne neue Verpflichtung zur Dankbarkeit. —
 Du fragst mich, was uns zu unserem Glücke
 mangle? glaube mir, ehe ich dich sah, fehl-
 te mir nichts. Wir sind reich. Eine Stroh-
 hütte sichert uns gegen das Ungemach der
 Witterung, ein kleiner Garten deckt unsern
 Tisch mit hinlänglichen Speisen, und eine
 Heerde Schaafte versieht unsern Körper mit
 Kleidern. Oft gehe ich auch in die benach-

barten Städte, um den überflüssigen Vorrath von Wolle, und die Lämmer, welche unsere Heerde zu sehr vergrössern würden, zu verkaufen. Da bringe ich denn meiner Mutter manches schöne Goldstück zurück, das für uns zwar keinen Werth, aber einen desto grössern für jene gebrechlichen Landleute hat, die von Zeit zu Zeit um Unterstützung in unsere Hütte einsprechen. — Du hast demnach nur ein einziges Mittel mich zu beglücken, du hast es schon jetzo ergriffen, denn der heutige Tag ist der schönste meines Lebens. ““

„Die Amazone hörte mir lächelnd zu. „„ Wohlan denn ““ antwortete sie „„ Weil dir blos meine Gegenwart fehlt, so verspreche ich dir, dich recht oft zu besuchen. Die Dankbarkeit verbindet mich ja zu dieser süssen Pflicht. Wer ich jedoch sey, kann ich dir unmöglich entdecken. Nenne mich immerhin Camille, und sey versichert, dass so gross auch das Geheimniss meiner Geburt ist, es für Camillen dennoch süss sey, dir ihr Leben zu verdanken. ““

„Ich konnte ihr nicht antworten. Denn wie ein Zephyr flatterte sie über den Rasen, band ihr Ross los, schwang sich auf seinen

Rücken , sah mich noch einmal an, und verschwand. “

„ O! diesen Blick voll Liebe und Zärtlichkeit werde ich nie vergessen! Er grub sich unauslöschbar in mein Herz, und die Uiberreste, welche derselbe nicht entzückte, setzte Camillens Versprechen, mich bald wieder zu besuchen, vollends in Flammen. Wie süßklingend war für mich nicht dieser Name! Bald lernte ihn das Echo mir nachhallen, bald war er in jeder Buche, in jeder Eiche eingegraben zu lesen. Camille schien mir den Raum des unermesslichen Weltalls auszufüllen. “

„ Sah ich vorhin in der Natur nur düstre Schatten, so fand ich jetzt überall brillantes Licht. Der nackte Fels, die Baumgruppen, der Wasserfall, alles bekam neue Reitze für mich, die anfangs mir unbekannt und späterhin eckelhaft waren. Es schien mir als ob die Natur alle ihre Schönheiten in diesem einsamen Platze zur Schau aufgestellt habe, und gerne hätte ich diess heimliche Örtchen mit Graben umfassen, damit niemand mich in meinen schwärmerischen Empfindungen stören, mir Niemand seinen Besitz streitig machen könnte. Kam ich zu meiner Mutter, so war unsere gegenseitige

Umarmung viel inniger als vorher, unser Betragen viel zärtlicher und offener. “

„Camille hielt Wort. Nach Verlauf von zwey Tagen besuchte sie mich in meiner Einsiedelei. Mit welcher Pfeilesschnelle entflohen nicht die Stunden unsers Beisammenseyns! Hätte meine Schüchternheit ihrem Fluge zum Maassstabe dienen können, gewiss wir hätten tagelang neben einander gesessen. Denn hundertmal war das Geständniss meines Herzens bereit mir zu entweichen, und hundertmal erstarb es auf meinen Lippen. Blickte ich Camillen an, so öffnete sich mein Mund zum sprechen, — allein Camille sah mich zufällig an, und die Ehrfurcht fesselte meine Zunge. “

„Bald erschien Camille täglich an dem Wasserfalle. Unser Umgang glich dem Umgange zweyer Liebenden, und dennoch hatte ihr mein Mund noch nicht gestammelt, dass ich sie liebe, dennoch erklang in meinen Ohren noch nicht die süsse Versicherung wieder geliebt zu werden. Ehe wir uns trennten verabredeten wir immer den Augenblick unsers Wiedersehens, und trafen meistens in der nehmlichen Sekunde auf dem bestimmten Platze zusammen. Welche Freude empfanden wir, wenn wir uns wie-

der fanden! mit welcher Geschwätzigkeit gaben wir einander Rechenschaft von dem, was jedes während der Abwesenheit gedacht hatte! Camille sprach nur von mir, ich nur von ihr. Diess war der Stoff zu unsern täglichen Gesprächen, und dennoch schien er uns immer neu, immer interessanter zu seyn.“

„Nur ein Geheimniss hatte Camille für mich. Es war jenes in Betreff ihrer Geburt. „„Was liegt dir an meinem Range““ sprach sie oft zu mir „„wenn nur dieses zärtliche Herz, das du nun genau kennst, das einzige Gefühl der Liebe für dich hegt.““

„Unterdessen beschäftigte sich das liebenswürdige Mädchen, meinen Verstand zu verfeinern und auszubilden. Sie erzählte mir die Begebenheiten unter der Regierung des Janus 1), den Zug der Argonauten 2), die Siege der Thebaner und Trojaner 3). Von ihr lernte ich die Gedichte des Hesiodus 4) und Homers 5). Du kannst dir leicht vorstellen, mit welcher Aufmerksamkeit ich ihr zuhörte. Jedes Wort, das von ihren RosenLippen kam, verschlang ich wissbegierig. Ein magischer Zauber bemeisterte sich meiner bei Erzählung der Heldenthaten des Achilles. Ich bewünderte den götlichen

lichen Sänger. Allein wenn seine Leyer die Schönheiten der Urania 6) besang, überzeugte mich mein Gefühl, dass Camillens Reitze das mahlerische Bild weit überträfen.“

„So floss mein Leben hin. Jeder Tag gehörte der Liebe, jeder Abend der kindlichen Zärtlichkeit. Je mehr jene zunahm, desto stärker wurden die Gefühle der letztern. Mein Herz war zwischen die Mutter und die Geliebte getheilt und ich empfand die Wahrheit jenes gegründeten Satzes, dass die Liebe, sey sie auch noch so heftig, wenn sie anders aus einer reinen Quelle entspringt, allen Kräften unserer Seele noch mehr Thätigkeit und Stärke verleihe.“

„Nicht lange jedoch dauerte dieser glückliche Rausch. Es ist kein Glück beständig, sagte einst ein griechischer Weltweise, und auch ich musste leider sein Geständniss bestätigen. Ein Tag verstrich nehmlich, ein langer, langer Tag, und ich sah sie nicht. Den andern Morgen lag ich vor Ungeduld halb aufgerieben auf dem Rasenhügel, und sah starr in die Gegend ihrer Heimath hin. Mein Rude schlug neben mir an, ich blickte auf, und sah sie kommen. Blass und

entstellt, mit gesenktem Haupte näherte sie sich mir langsam. “

„ „Unsers Glückes Blume “ “ rief sie mir entgegen, „ „soll nie reifen. Kaum blühte sie auf, so streift sie ein rauher Nordwind schon ab, und wir müssen den sparsam eingeathmeten Duft mit unsern Thränen bezahlen. — Bis jetzt habe ich dir meine Herkunft verschwiegen. Ich besorgte, dass mein Rang dich von dem Wege der Liebe abschrecken würde, und fand inniges Behagen in dem Gedanken: obgleich unbekannt, dennoch zärtlich geliebt zu werden. Nun aber ist der Zeitpunkt da, dir die Augen zu öffnen. Wisse demnach, ich bin die Tochter — eines mächtigen Fürsten. “ “

„Bei diesen Worten zuckte ein eiskalter Schauer durch meine Glieder, die Kniee schlotterten, meine erstarrte Zunge konnte kein Wort sprechen, und der Angstschweiss quoll aus jeder Öffnung heraus. Camille nahm mich zitternd bei der Hand. Sie wartete den Zeitpunkt ab, bis ich mich durch ihre zärtliche Bemühung von dem ersten Schrecken erholt hatte, und fuhr dann in ihrer Erzählung fort. “

„ „Mein Vater ist der König der Vestiner. Cingilla, seine Hauptstadt, liegt kaum

einige Meilen von hier. Meine heftige Leidenschaft zur Jagd war der Deckmantel, unter dem ich meine tägliche Zusammenkunft mit dir verbergen konnte. Wohl hoffte ich noch lange Zeit in diesem Wonnenmeere zu schwimmen, allein die Vernunft, der sicherste Pilote 7) witterte den Ausbruch eines nahen Ungewitters. Ich bin die einzige Tochter meines Vaters. Sein Reich soll mein Brautschatz werden, um den (nicht vielleicht um mich) schon mehrere Prinzen von Italien buhlten. Zwey Könige unter ihnen bedrohten uns bereits mit einem Kriege, wenn ich ihre Hand ausschlagen würde. Der eine ist der Fürst der Marucier. Seine Staaten gränzen an die unsrigen, durch meine Vermählung mit seinem Sohne würde auf immer ein verderblicher Krieg erlöschen, und ein mächtiger Staat entstehen. Du siehst hieraus, dass dieser Fürst sehr mächtige Fürsprecher habe: die Politik, die Vernunft, und die Menschlichkeit. Ich habe ihn noch nie gesehen, denn er bereiset seit seiner zarten Kindheit bloß im Gefolge eines weisen Mentors die Inseln von Griechenland, um die nöthige Erfahrung und Kenntniss zur Führung des Steuerruders im Reiche sich zu sammeln. — So

eben hörte ich, dass er stündlich von seinem Vater zurück erwartet werde.““

„„Sein Nebenbuhler ist Telemanthus, der König der Salentiner. Sein Reichthum, seine Macht, sein edles Geschlecht, dessen Stammvater Telemach ist, giebt ihm den Vorzug über den Prinzen der Marucier. Allein die Salentiner sind uns nicht so furchtbar. Wir sind von ihnen durch eine Menge anderer Völker isolirt, und überdiess werden ohnfehlbar die Abgesandten des Telemanthus dem Könige der Marucier den Vortritt lassen, der in eigener Person an unserm Hofe erschien, um meines Vaters Tochter für seinen Sohn zu begehren.““

„„Von beiden Seiten winkt mir blos Unglück entgegen, weil ich jener Freiheit, dich immer zu lieben, entsagen muss. Allein du weisst es am besten, mein Leo, was ein Kind seinem Vater schuldig ist. Der meine ist alt und gebrechlich. Bei seinen grauen Haaren beschwor er mich die getroffene Wahl einzugehen, und dadurch einem Kriege vorzubeugen, der sein und seines Volkes Unglück nach sich ziehen würde. — Nun rathe mir, mein Leo! was ich wohl in dieser schwierigen Lage zu thun habe.““

„„Theure Camille!““ antwortete ich ihr „„vergieb, dass ich dich bei diesem Namen nenne. Schwerlich kann mir dein Rang und deine Geburt eine grössere Ehrfurcht einflössen, als der blosse Name Camille. — Du verlangst mein Urtheil? — — Wohl! ich fälle es aufrichtig. Ein Herz, das liebt, muss der Liebe auch alles aufopfern können; allein ein tugendvolles Herz muss auch im Stande seyn, die Liebe der Pflicht aufzuopfern. Ich bin überzeugt, dass ich mit meinem Muthe deine Staaten leicht vertheidigen, und gewaffnet mit einer fürchterlichen Keule, gekleidet in die Haut des Nemäischen Löwens, die Marucier, Salentiner und alle Völker Italiens bezwingen würde. — Allein wenn ich auch der grösste Held werden, wenn meine Thaten den Thaten des grossen Alcides gleich kommen würden, könnte ich wohl je Anspruch auf deine Hand machen? Niemals, (rief ich in Thränen zerfliessend) denn du bist die Tochter eines mächtigen Königes, ich aber nur ein unglücklicher Schäfer. O! ich unsinniger Thor! dass ich meine Augen auf ein Kleinod warf, das ich nie besitzen kann. Wie schwer werde ich für meinen Irrthum büssen müssen!““

„„Bin ich denn weniger zu beklagen als du?“ „unterbrach mich C a m i l l e.

„„Glaubst du denn dass mein Herz weniger leide als das deine? — Aber lass uns Muth fassen, L e o! Noch glimmt in meinem Innern ein schwacher Strahl der Hoffnung. Ich kenne den König der Marucier, und weiss nur zu gut, dass er nicht um die unglückliche C a m i l l e, sondern um meine Ländereien für seinen Sohn wirbt. Was glaubst du, wenn ich mich ihm entdeckte, ihm verspräche, nach meines Vaters Tode das Reich ihm gänzlich abzutreten? wenn er anders meine Wahl nicht betreiben, und uns beide mächtig unterstützen würde. Die Hoffnung, über zwey Völker zu herrschen, wird seinem ehrgeitzigen Herzen schmeicheln und ich werde glücklich seyn, dass ich durch eine Krone mir deinen Besitz erkaufen konnte.“ „

„Wohl widersetzte ich mich diesem Vor- satze, allein C a m i l l e verliess mich, fest entschlossen, das äusserste zu wagen. Ich erwartete mit der peinlichsten Ungeduld ihre Zurückkunft.“

„Sie kam nach drey Tagen, und die Freude glänzte aus ihren Augen. Ein sanftes Lächeln schwebte auf ihrem Munde. „„Wir

sind glücklich!“ „rief sie in meine Arme sich stürzend. „„Wir sind glücklich! Ich habe dem König der Marucier alles entdeckt, ich habe sogar kein Bedenken getragen, ihm zu sagen, dass mein Herz nur dir angehöre. Er wurde durch mein Zutrauen offen, und mein Antrag bestimmte ihn, uns beizustehen. Höre, was dieser Monarch zu unserm Besten unternehmen will, aber erkaufe dir auch zuerst die angenehme Nachricht.“ „

„Ich verstand Camillen und drückte einen brennenden Kuss auf ihren Korallen-Mund. Sie erwiederte ihn, und fuhr fort:“

„„Das Schicksal scheint unsere Liebe begünstigen zu wollen. Der Sohn des Königs der Marucier starb auf seiner Zurückreise von Griechenland auf der Insel Creta. 8) Da er ohne Gefolge bloß mit seinem Lehrer reiste, so ist sein Tod gänzlich unbekannt. Der Mentor liess insgeheim den unglücklichen Vater davon benachrichtigen, getraute sich aber nicht an seinem Hofe zu erscheinen, sondern blieb in Dalmatien zurück. Der König bedauert den Verlust seines einzigen Sohnes, aber noch mehr vielleicht die Ver-eitlung einer Verbindung, welche seinem Volke Sicherheit verschafft, und seine Staaten vergrößert hätte. Nur die Befriedigung

seines Ehrgeitzes konnte seinen Schmerz stillen, und um meine Krone nicht auf Telemanthus Haupte zu sehen, blieb ihm nur ein einziges Mittel übrig. — Sein Sohn ist an seinem Hofe unbekannt; weil er schon seit seiner Kindheit abwesend war. Man glaubt ihn allgemein am Leben, und erwartet ihn stündlich. Du sollst demnach — so will es der König der Marucier — seine Stelle vertreten, du sollst sein angenommener Sohn seyn. „Er gehe“ so sprach er „nach Dalmatien, zu dem Führer meines Sohnes, und bringe ihm meinen königlichen Ring, und meine Schreibtafel, auf die ich meine Befehle aufzeichnen werde. Kommt er mit ihm zurück, so will ich ihn, wie meinen wahren Sohn in meine Arme schliessen; das getäuschte Volk wird ihn für denselben anerkennen; du wirst ihn unter seinen Nebenbuhlern zu deinem Gemahl erkiesen, und der Friede zwischen den beiden Völkern, dein Glück und meine Ruhe wird das Werk einer verzeihlichen Unwahrheit seyn, die statt einem Einzelnen zu schaden, nur das Wohl ganzer Völker bewirkte.“

„Diess also ist die erfreuliche Mähre. Wir werden vereinigt, du wirst über zwey Reiche herrschen, und Glück und Liebe wer-

den sich schwesterlich die Hände reichen, um unsere Tage zu verschönern. — Aber wie kömmst denn du mir vor? Hat dich diese Nachricht nicht entzückt? Warum fällst du nicht auf die Kniee, um den Göttern dafür zu danken? Wie kannst du mit einer so auffallenden Kälte und Gleichgültigkeit unser beiderseitiges Glück verkünden hören? An welchem fremden Gegenstand kannst du wohl jetzt denken? “ “

„ „An meine Mutter! “ “ antwortete ich „ „Ich kann nur entweder dich aufgeben, oder das Weib, welches mir mein Leben gab, vor Schmerz sterben sehen. — Hast du nicht selbst unsere Liebe der Ruhe deines Vaters aufopfern wollen? Wie sollte ich Myrtalen verlassen, und sie der einzigen Stütze berauben, die ihr noch übrig ist? “ “

„ „Wir wollen sie mit Wohlthaten überhäufen! “ “ „unterbrach mich Camille. “

„ „Aber dennoch willst du ihr ihren Sohn rauben? “ “ seufzte ich „ „Du willst ihn zwingen, sie nicht mehr für seine Mutter anzuerkennen? Dieser einziger Gedanke macht mich zurückschauernd. Nein! Camille, es giebt keine Krone, es giebt kein Glück auf der Welt, welches dieses Gefühl aufwiegt. Ein Gefühl, das die gröss-

te Wohlthat der Natur und die erste Nahrung für unsere zarten Herzen ist. “ “

„ „Allein es giebt noch andere Gründe, die mir diesen Schritt widerrathen. — Ich sollte ein untergeschobener König seyn? Mir sollte ein getäushtes Volk gehorchen? — Wenn schon die rechtmässigen Könige so schwere Pflichten zu erfüllen haben, wenn sie verantwortlich sind für alles das Gute, das sie nicht ausübten, und alles das Uible, das sie verüben liessen, um wie viel schwerer würde die Rechenschaft seyn, die ich abzulegen hätte. Ich, der ich den Thron erstiegen hätte, ohne von den Göttern dazu berufen zu seyn, ich, für den jede Huldigung des letzten meiner Unterthanen ein Vorwurf meines Truges seyn müsste! “ “

„ „Nein, Camille! diess könnte ich nicht ertragen. Du bist zwar in meinen Augen das grösste erreichbare Glück, und ich würde gern mein Leben hingeben für einen einzigen Tag, den ich als dein Gatte verleben könnte. Allein selbst dieses Glück, das meine Vernunft schon bei der blossen Vorstellung trunken macht, würde aufhören für mich ein Glück zu seyn, so bald sich die Stimme des innern Richters regen würde. Lieber will ich daher durch mein Schicksal

unglücklich werden, als es auf dem Throne neben dir durch meine Gewissens - Vorwürfe seyn. Verlasse mich Camille; hier in dieser Einöde will ich leben. Hier sah ich dich zum erstenmale; hier kämpfte ich für dein Leben mit den brausenden Wogen; hier strahlt aus jedem Blatte, aus jedem Gräschen dein Bild zurück; hier wiederhallt in jedem Säuseln der Zephyre deine Stimme; hier will ich deinen Verlust täglich beweinen, aber auch nur deinen, weil mir meine Tugend übrig bleibt. Lebe wohl, Camille! Kehre zurück in deinen väterlichen Palast, und vergiss einen Unglücklichen. Das Gefühl, welches eine grosse Seele in dem Gedanken empfindet, seine Pflicht erfüllt zu haben, wird in dir nach und nach das Mitleid gegen mich unterdrücken. “ “

„Nun konnte ich meine Thränen nicht mehr zurückhalten. Ich liess ihnen den freien Lauf. Camille sah mich lange, ohne zu sprechen, mit starren Augen an. „ „Ich verehere dich und deine Tugend, “ “ sprach sie „ „Sie nährt in meinem Herzen eine Liebe, die der Zeit und Ewigkeit trotzen wird. Aber eben diese Liebe bestimmt mich dir zu entsagen. Ich thue es mit blutendem Herzen, und mit dem Versprechen, dass ich ins

Elysium hinüber das Gefühl, welches uns hier vereinigte, mitnehmen werde, und dass dein Bild in meinem Herzen mit unauslöschbaren Farben gezeichnet sey, und bleiben werde, so lange die Pulse in mir schlagen. Und unterliege ich meinem Schmerze, wie ich es bald von der Gnade der Götter hoffe, so soll mein letztes Wort Leo, mein letzter Seufzer an dich gerichtet seyn. “ “

„Hierauf schwang sie sich auf ihr Ross, und lispelte mir mit erstickter Stimme das letzte Lebewohl zu. Der Fels, der Wasserfall, der Platz, auf dem wir so oft traut nebeneinander sassen, schienen ihr das traurige Abschieds - Wort zurückzuflüstern. Sie streckte in der Ferne nochmals ihre Arme nach mir aus, warf den letzten Blick der Zärtlichkeit und des Schmerzens mir zu, und — — — — Freund! seit dieser fürchterlichen Stunde sah ich sie nicht mehr. “

Leo schwieg. Eine zentnerschwere Last beklemmte seine Brust. Numa legte ihn sanft an sein Herz, und so hielten sich die beiden Helden sprachlos eine Zeitlang umschlossen. Endlich ermannte sich Leo. Er unterdrückte sein Seufzen, erstickte sein Schluchzen, und fuhr in seiner Erzählung fort.

„Vor allem suchte ich meiner Mutter das Opfer zu verheimlichen, welches ich ihretwegen unternahm. Es würde nur ihren Kummer vermehrt haben. Ich wendete daher alle meine Kräfte an, um ihr meinen Schmerz zu verhehen. Wenn ich des Tags hindurch den schroffen Felsen, und den weichen Rasen, auf welchem ich mit Camillen gelagert hatte, mit Thränen befeuchtete: so nahm ich die heiterste Miene an und ordnete sorgfältig die Züge meines Gesichtes, kam ich des Abends in unsere Hütte zurück. Und konnte ich meinen Gram vor den durchdringenden Blicken meiner Mutter nicht hinlänglich verbergen, so erdachte ich eine weit geringere Ursache, über die mich Myrtale vollkommen zu beruhigen im Stande war.“

„So verstrichen zwey Monate, und meine Wunde blutete noch immer so heftig, als an dem ersten Tage unserer Trennung. Allein noch war der Kelch meines Leidens erst zur Hälfte gefüllt. Er sollte völler werden. — Meine Mutter wurde krank. Ich versuchte alle heilsamen Kräuter unserer Gebirge, allein leider, umsonst. Sie selbst fühlte sich ihrem Ende nahe, rief mich mit einer gebrochenen Stimme an ihr Lager,

und sprach: (als ob ich sie noch jetzt hörte) „Ich habe dich betrogen, mein Leo! Ich bin nicht deine Mutter. Hier an der Vorhalle des Todes beschwöre ich dich, mir eine Unwahrheit zu verzeihen, welche die Wonne meines Lebens gründete. — Ich entfloh meiner Hütte, als die Pelignier uns bekriegten, und das Land verwüsteten. An dem Gestade des Aternus, nicht weit von der Stadt Avia, welche die Barbaren eingeäschert hatten, erblickte ich mitten unter den Trümmern von Mauern und Gebälken, mitten unter den zerstückelten Leichnamen eine Wiege. Du lagst darinnen halbtodt. Ein Dolch stack in deiner Brust. Deine Schönheit nahm mich ein. Ich drückte meine Hand an dein Herz, und empfand einige matte Schläge desselben! Eilends hob ich dich aus deinem Blutbade heraus, drückte in die Wunde den Saft von heilenden Kräutern, und sah dich bald unter meiner Pflege gänzlich genesen. Du nanntest mich nun deine Mutter, und ich, entzückt über diesen süßen Namen getraute mich nicht ihm zu entsagen. „Er wird dich aufhören zu lieben,“ dachte ich „so bald er erfährt, dass er nicht dein Sohn ist. Und über diess kenne ich ja seine Eltern nicht. Schwerlich

würden sie ihn mehr, als ich, lieben. Dauere demnach immerhin fort dieser angenehme Irrthum, der ohne ihn unglücklich zu machen mir allein das Leben erträglich macht.“ Diess waren ohngefähr meine Gründe. Verzeihe mein Sohn meiner Schwachheit, und rechne es blos deiner innigen Liebe zu, die mich von dem Geständnisse, welches deine Zärtlichkeit geschwächt hätte, zurückhielt.““

„Ich schloss sie innig in meine Arme, und benetzte sie mit meinen Thränen.“

„Wir müssen uns trennen! (fuhr sie fort) Trockne deine Thränen, mein Sohn! sie erschweren mir nur meinen Abschied. Tröste dich durch den Gedanken, mich glücklich gemacht, und meine Tage verlängert zu haben. O! warum sind die deinigen mit einem Schleyer vor meinen Augen verbüllt. So lange ich lebte, zitterte ich vor dem Gedanken, deine wahre Mutter würde erscheinen um ihr Eigenthum zurück zu fodern: jetzt da ich sterbe, wünschte ich so sehnlich, dich ihren Armen übergeben zu können. — Nimm diesen kostbaren Stein, auf welchem ein Name in mir unbekannten Zügen eingegraben ist. Er hing um deinen Hals an dem Tage, als ich dein Leben rettete. Ich ver-

barg ihn bis jetzt vor dir , um dich in dem Nachforschen jenes glücklichen Weibes zu hindern, die dich in ihrem Schoosse getragen hat. Triffst du sie aber einst an, so sage ihr, wie sehr ich sie um ihr Glück beneidet habe; sage ihr, dass meine Zärtlichkeit mich vielleicht ihrer würdig machte , und verzeiht mir beide dann mein Erdreusten , dich meinen Sohn genannt zu haben. Tritt näher mein L e o , damit deine Hände meine matten Augen zudrücken, und ich, ehe ich scheide, noch einmal den süßen Namen „Mutter“ von deinen Lippen vernehme.“ “

„ „O meine Mutter!“ “ schrie ich „ „ich will ja immer dein Sohn bleiben, ich will — — — Ein tiefer Seufzer machte mich aufmerksam, ich bückte mich ängstlich über meine Mutter, und sah mit Beben, dass der unerbittliche Tod sich bereits seiner Beute bemächtigt habe.“ —

„Ich kann dir meinen Schmerz nicht schildern. Es ist aber auch nicht nöthig. Die Natur hat ja unser Herzenspiel an einem Morgen mit gleichlautenden Saiten bezogen. — Du weist, was du bei dem Verluste deines Tullus empfunden hast. — Ich er-
richte-

richtete einen ungekünstelten Holzstoss, um den Körper meiner Myrtale zu verbrennen. Die Asche sammelte ich in einen Cypressen Strunk, den ich selbst ausgehöhlt hatte, und setzte diese einfache Urne in einen Rasenhügel, nicht weit von meiner Hütte. Auf den Stein, welchen ich auf dieses Trauermahl wälzte, grub ich die wenigen Worte:

H I E R
RUHT MYRTALE.
WANDERER!
LIEBST DU DEINE MUTTER
SO DENKE AN SIE UND
WEINE.

Hierauf schloss ich meine Hütte, übergab sie der Obhut der Nymphen, verliess meine Heerde, und nahm wider meinen Willen den Weg nach der Hauptstadt der Vestiner.“

„Als ich in Cingilia ankam, hörte ich mit Schrecken, dass Camille nach langem Sträuben sich endlich entschlossen habe, dem Könige der Salentiner ihre Hand zuschenken, und mit den Abgesandten dieses Fürsten bereits sich eingeschifft habe. Betrübt über diese Nachricht kehrte ich eilends nach den Appenninischen Gebirgen zurück. Ich irrte auf ihren Rücken herum, ohne einen bestimmten Weg zu erwählen, und kam zu-

II. Theil.

L

fällig eben damals in dem Lager der Marser an, als sie mit der Ernennung eines Feldherrns beschäftigt waren. Der Anblick dieser schönen Truppen entflammte in mir die Begier nach Ruhm. Ich trat entschlossen zu siegen oder zu sterben, in ihre Mitte, um das Kommando streitig zu machen, und erhielt durch einen glücklichen Zufall über meine Nebenbuhler den Sieg. Wie ich das mir übertragene Amt verwaltete, weisst du, und welches der Lohn dafür sey — siehst du.“ —

L e o hatte seine Erzählung geendet. Während derselben heftete Numa seine Augen unbewegt auf ihn. Alle Gefühle, die L e o äusserte, giengen auch in die Seele des Sabinischen Helden über. Als L e o sein goldenes Knaben-Alter [und die Liebe zu M y r t a l e n schilderte, lächelte Numa; als er von C a m i l l e n und seiner Liebe zu ihr sprach, wischte sich der Sohn des Pompilius manche Thräne von seinen Wimpern.

Unterdessen hatte die Sonne ihre Laufbahn bereits vollbracht. Hesperus 9) zitterte am Sternenmeere, und die beiden Helden beschlossen diese Nacht in der Grotte zuzubringen. Sie giengen Hand in Hand

ins Thal hinab , um sich einige Früchte zum Abendschmausse zu pflücken. „Unsere Reise ist geendigt“ sprach Numa „denn wir haben einer den andern gefunden. Morgen wollen wir entscheiden , nach welcher Seite wir unsere Schritte richten werden. Ich hatte grosse Lust nach Griechenland zu reisen , um die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker kennen zu lernen , und dann , bereichert an Erfahrung zurück zu kehren.“

„Freund!“ antwortete Leo. „Wenn die Menschen die Tugend lieben würden, so würde es sich wohl der Mühe lohnen, die erstern kennen zu lernen. Dann würde ich dir sagen: Lass uns die ganze Welt durchreisen , denn wir werden veredelter zurückkommen. Aber so — was werden wir in Griechenland und in den übrigen Ländern sehen? Reiche, mit Sklaven bevölkert, und von Tyrannen beherrscht; freie Staaten in dem Joche der Sklaverei, deren Bürger, um frei zu seyn, einander morden; einige grosse Männer, die verfolgt und verbannt weniger ihr Vaterland als die Ehrenstellen beweinen, welche sie bekleideten; Philosophen, die sich für weise halten, weil sie noch nicht wissen, dass sie

nichts wissen; unterdrückte Völker endlich, Ehrgeitz und Eitelkeit despotisch über die Menschen herrschen, und die ersten Lebenspflichten mit Füßen getreten. Nein! Numa, wir reisen nicht, wir würden vielleicht mit Lastern bereichert zurückkehren. Der Schöpfer des Weltalls hat nicht gewollt, dass der Mensch, um weise zu werden, die halbe Welt durchlaufe und die schönste Hälfte seines Lebens unter Bemühungen hinbringe, Tugenden für ein ungewisses Alter zu sammeln. Er hat jedem unter uns bei seiner Geburt das Buch der Weisheit und ein inneres Tribunal eingebunden. Sind wir mit diesem in guter Harmonie, so sind wir weise genug.“

„Wohlan!“ sagte Numa, „Wir wollen Italien nicht verlassen; wir wollen in die Gebirge zurück kehren, in deiner Hütte wohnen, und deine zerstreute Heerde aufsuchen. Ich werde deine Wüsteneien bearbeiten, deine Schaafte hüten, mit dir die Asche deiner Myrtale durch unsere gemeinschaftlichen Thränen befeuchten, und täglich bei jenem Wasserfalle von Camillen sprechen. Und konnte Myrtalens zärtliche Liebe dir deine Tage in der Einöde versüßen, so wird vielleicht die trösten-

de Freundschaft auch deinen Gram zu lindern im Stande seyn. “

Allmählig goss Morpheus 10) die Schale seines Mohnsaftes über die beiden Helden. Sie entschlummerten Arm in Arm, Brust an Brust gelehnt.

Mit Aurorens 11) erstem Grusse theilten die beiden Freunde ihrem sanften Lager und traten die Reise an. Sie durchstreiften das Land der Aequier nach seiner Länge, setzten über den reissenden Telo-nius, vertieften sich in den Waldungen der Albencier und langten endlich auf den Apenninen glücklich an.

Beide liebten leidenschaftlich die Jagd. Kein Wunder, dass sie sich in der Verfolgung der Bewohner des Waldes verirrten. Sie sprangen über die steilsten Felsen, und arbeiteten sich durch die wildesten und tiefsten Plätze durch. Endlich eröffnete sich ihren Blicken ein lachendes Thal mit unzugänglichen Bergen umschlossen. Von ihren Eingeweiden rieselten mehrere Quellen in die Tiefe hinab. Ulmen, Linden, Erlen und Buchen standen an ihren Gestaden, und waren, untermischt mit Oliven- und Citronen Bäumen, von wilden Reben und dunkeln Ephen umschlungen. Der üppige Rasen war

mit Blumen übersäet, und bildete einen bunten, duftenden Teppich. Alles athmete hier Frieden und Uiberfluss. Die Luft war rein, der Bach klar, und die Stille, welche ringsherum herrschte, wurde nur durch das Murmeln des geschwätzigen Wassers und das Zwitschern der Vögel unterbrochen, die in dem Laube flatterten, und in die Wette das Glück, welches sie genossen, zu besingen schienen.

Die zwey Jünglinge erstaunten nicht wenig über diese mahlerische Natur-Gegend. Ihr Herz labte sich an dem imponirenden Anblicke, und sie schritten, ohne eine Spur von Menschen anzutreffen, vorwärts. Bald kamen sie zu einem Platze, wo der Bach seine Wellen in zwey Arme vertheilte. Diesen Ort wählten sie sich zu ihrer Zusammenkunft, und nun drang der eine an dem rechten, der andere an dem linken Arme des Flusses tiefer in diess Heiligthum der Natur hinein!

Leo setzte seinen Weg fort, ohne etwas anders, als Bäume, Früchte und Blumen anzutreffen.

Numa war weit glücklicher. Er sah in einem Lorberwalde eine Heerde ohne Hirten und Hunden weiden. Mit langsamen

Schritten näherte er sich diesem duftenden Haine, lauschte, spähte, und erblickte unter einem Bogengange von wildem Jasmin ein weiss gekleidetes Mädchen auf dem Rasen liegen. Sie schien vertieft über die Rolle 12) zu seyn, die zwischen ihren Rosenfingern flatterte. Mit ihren blonden Haaren spielten die Zephyre, von ihnen wurde ein Gesicht umschattet, das bespiegelt von glänzender Seelenreinheit und Offenheit, alle Umrisse irdischer Schönheit in sich fasste. Ruhe und innerer Friede umwehte diese himmlischen Züge, die, weit entfernt eine sinnliche Begierde zu erregen, nur wonnigehere Gefühle und Ehrfurcht in der Brust der Sterblichen erzeugten.

N u m a sah sie und blieb stehen. Sein Herz schlug ruhiger als sonst, in sein Gedankenspiel mischte sich nicht das geringste Gefühl von Liebe. Er hielt nicht mehr ein reizendes Mädchen für ein Wesen höherer Art. Seine Einbildungskraft stellte ihm nun nichts mehr vor einem Mikroskope dar. Mit einem Worte; er sah ruhig und ohne erhitzter Leidenschaft auf die schöne Schäferin hin.

Leise bog er die Aeste der jungen Bäume auseinander, und näherte sich der weiblichen Grazie. Er blickte wohl verstohlen in die

aufgeschlagene Rolle, allein die Züge waren ihm gänzlich unbekannt, und er würde wohl noch länger (hinter der Laube verborgen) dies Mädchen betrachtet haben, wenn ihn nicht ein nahes Geräusch gestört hätte. Ein ehrwürdiger Greis trat nehmlich gestützt auf einem knotigen Stabe zu ihr hin. Ein langer Silberbart floss auf seine Brust herab und auf seinem von Runzeln gefurchten Gesichte schimmerte eine jugendliche Röthe. Gross und erhaben, von innerm Grame nicht ganz ausgelöscht, waren die Züge, die sich im patriarchalischen Gesichte entfalteten. „Siehst du die Sonne untergehen?“ sprach er zu seiner Tochter „komme, und lass uns die Vorschriften unsers göttlichen Gesetzes befolgen.“ Die lasurnen Augen des Mädchens betrachteten sanft ihren Vater. Sie reichte ihm ihre beiden Hände, und der Alte gieng gestützt auf ihre blendende Arme, langsamen Schrittes zu seiner von Gesträuchen umschatteten Hütte.

Numa beobachtete sie von Ferne. Er sah das Mädchen in dem Kristalle des Baches sich die Hände abspülen und bald darauf in die Hütte treten, wo der Greis sich in einen andern Anzug warf. Endlich trat er in einem langen Talare heraus. Sein

Gürtel, der aus vielen Schnüren bestand, war mehrmals um den Körper geschlungen, sein Gesicht aber verschleyert. Ein ehernes Gefäß, auf welchem eine bläuliche Flamme loderte, setzte er auf einen geglätteten Stein. Das Mädchen folgte ihm und trug verschiedenes Rauchwerk, auch einen leichten Bund trockener Zweige.

Beide warfen sich nun auf die Kniee, blickten andächtig hin auf das heilige Feuer, schürten es zusammen mit goldenen Werkzeugen, und stammelten ein Gebet in einer für Numa ganz unbekannten Sprache.

Hierauf erhob sich der Alte, und trug mit der nehmlichen Ehrfurcht das Gefäß hinweg. Seine Tochter eilte, um die auf der Wiese zerstreute Heerde zusammen zu treiben. Sie schloss sie in einem von Hürden umzingelten Platze ein, und verfügte sich dann zu ihrem Vater, indessen Numa von Freude und Erstaunen hingerissen, seinen Freund Leo zu finden suchte.

ENDE DES ZWEYTEN THEILS.

HISTORISCH-GEOGRAPHISCH-

MYTHOLOGISCHE

ERLÄUTERUNGEN.

FÜNFTES BUCH.

1.) **D**ryade. Siehe die 19 Note des zweyten Buches.

2.) **G**igant. Die Giganten waren Söhne der Titaea, die sie nach der Besiegung der Titanen durch Jupiter, aus Rache wider ihn gebar. Man schildert sie als Riesen von ungeheurer Höhe und Stärke des Körpers mit mehreren Händen und Schlangenfüssen. Ihre wichtigste Unternehmung war die Bestürmung des Olymps:

Sie haben

Nach der Beherrschung des Himmels gestrebt und hohe
Gebirge

Auf einander getragen, empor zu den Sternen gerichtet.
Aber es brach der allmächtige Vater hindurch den Olympus,
Mit dem geschleuderten Blitz und schmettert über den Ossa
Auf gerichtet den Pelion nieder; und als die verruchten
Riesengestalten da, von den Bergen begraben, nun lagen
Hat, wie man sagt die Erde, durchweicht von Strömen des
Blutes

Ihrer Gezeugten das warme Blut von neuem beseelet
Aber, dass keine Spur des Riesengeschlechtes ihm bliebe,
Es zu Menschen geschaffen. —

Und diese Generation wurde sodann nach der alten
Fabellehre wegen ihren Lastern durch eine allgemeine Uiberschwemmung vertilgt.

3.) **P**luto. Ein Bruder Jupiters, und der König der Unterwelt, oder des Schattenreiches. Seine Gemahlinn war Proserpina, die Tochter der Ceres, welche er mit Gewalt entführte. Ihm waren die drey Höllenrichter, Mi-

nos, Aeakus und Rhadamanthus (welche das Schicksal der in die Unterwelt angekommenen und von Charon hinübergeschifften Schatten richteten) untergeordnet. In seinem Vorhofe lag Cerberus, ein dreyköpfiger Hund, um die Rückkehr in die Oberwelt zu verwehren. — Pluto wird furchtbar, drohend, und unerbittlich vorgestellt, auf einem Thron sitzend mit einem dreyzackigen Zepter von Ebenholz. Die Opfer, die man ihm bei Todesfällen brachte, waren gewöhnlich von schwarzer Farbe.

4.) **Discus.** War eine eiserne schneidige Wurf-scheibe, die von den Römern und Griechen sowohl im Kriege, als auch in ihren Hazardspielen auf den Gegner geschleudert wurde.

5.) **Liktore.** So hiessen bei den Römern die zwölf Gerichtsdiener, welche vor den Consulen, Dictatoren und Praetoren hergingen. Sie trugen einen Bund Stäbe (als ein Symbol der bürgerlichen Eintracht) und in ihrer Mitte ein herausragendes Beil (beides zum Zeichen des Rechtes über Leben und Tod jener obrigkeitlichen Personen). Von ihnen wurden die zu einer Leibesstrafe verurtheilten Römer mit Ruthen gestäupt und enthauptet.

6.) **Acheron.** Styx, Acheron, Kozytus und Phlegeton hiessen die vier Höllenflüsse der Unterwelt. Der erste war jene fürchterliche Quelle, die im nächtlichen Dunkel von hohen Felsen träufelte, und keine Rückkehr gestattete. Bei ihm schwuren die Götter. — Der zweyte floss mit den Seufzern der Sterbenden — der dritte mit dem Geheul der Klage um die Todten, und der vierte wälzte sich in Flammen fort. Ursprünglich befanden sich alle diese Flüsse in Griechenland. — Auch gab es in dem Erebus oder der Unterwelt noch die wohlthätige Quelle Lethe, aus der die Seelen der Abgestorbenen Vergessenheit ihrer Sorgen und alles Kummers tranken.

7.) **Halb-Götter.** Die Alten theilten ihre Götter in höhere und geringere ein. Unter den ersten waren die Mitglieder des Götter-Rathes und eigentlichen Bewohner des Olympe. Jupiter, Neptunus, Vulcanus, Apol-

lo, Mars, Mercurius, Juno, Venus, Minerva, Ceres, und Diana, Venus und die auserwählten: Janus, Saturnus, Rhea, Genius, Pluto, Bachus, Sol, Luna, begriffen. Die andern aber bestanden aus Halb-Göttern oder Heroen, und verschiedenen mythologischen Personen, deren Geschichte mit den Begebenheiten jener Götter verwebt war.

8.) **Sora**. Eine Stadt der Volsker in dem ehemaligen Latium adjectum, heut zu Tage Terra di Lavora.

9.) **Phalanx**. War eine ins Gevierte dicht gestellte Schlachtordnung, nicht immer von gleicher Anzahl. Besonders waren die Macedonier in der Kunst berühmt, ihn vortheilhaft zu stellen. — Bei ihnen wurde meistens der Phalanx durch ein Corps von ohngefähr achttausend Mann gebildet, die sich so dicht aneinander drängten und Schild an Schild stemmten, dass es unmöglich war, denselben einzubrechen.

10.) **Stratagem**. So viel als ein durch Kriegslust ausgeführtes Unternehmen.

11.) **Phaenomen**. Erscheinung, besonders in der Natur.

12.) **Olymp**. Der Sitz der vornehmsten Götter, oder des Götter Rathes.

13.) **Aruncier**. Eine Nation in der heutigen Terra di Lavora, an dem Ausflusse des Carigliano (damals Liris genannt) in dem Golfo di Gäeta.

14.) **Elysaeum**, oder Elysium. Die Gefilde zur Rechten in der Schatten-Welt, und der Aufenthalt der Seligen, vorzüglich der Seelen aus dem bessern goldenen Zeitalter, die sich noch mit keinem Verbrechen befleckt hatten. Zur Linken war der Tartarus, in welchem die Lasterhaften für ihre Sünden büssten.

*) **Hyrceanien**. Eine alte asiatische Landschaft an dem Caspischen Meere, in welcher sich ehemals eine grosse Menge Tiger von vorzüglicher Grösse und Wildheit aufhielt.

SECHSTES BUCH.

1.) **Carseoli.** Eine Stadt der Aequier, deren Lage nicht mehr genau angegeben werden kann. Vermuthlich war sie das heutige Arsoli in der Campagna di Roma.

2.) **Tibur.** Das heutige Tivoli, war eine Stadt an dem Anio, 150 Stadien (ein Stadium bestand aus 125 Schritten) von Rom. Sie war berühmt durch ihre gesunde Luft, ihre reizenden Gegenden und die Wasserfälle des Anio, von welchen wir so schöne Abbildungen besitzen.

3.) **Eretum.** Eine Stadt in Sabinien.

4.) **Amor.** Wer kennt nicht diesen für junge Herzen so gefährlichen Knaben, den Sohn der Aphrodite? — Wer hat den schmerzenden Pfeil noch nicht gefühlt, den er so geschickt und schadenfroh abzudrücken pflegt? — Seine Liebesgeschichte mit Psyche ist eine der glücklichsten Allegorien des Alterthums, und sein Tempel ist beinahe in dem Herzen jedes Menschen erbaut. — Der Gott der Gegenliebe war Anteros.

5.) Tullus zielt hier auf die Spiele, welche Romulus dem Gott Consus zu Ehren gab, und durch, die er die Sabiner in das aufgestellte Netz lockte. Bekanntlich waren die öffentlichen Spiele bei den Römern und Griechen heilige Gebräuche, weil sie meistens den Göttern gewidmet waren.

6.) **Aesculap.** Ein Sohn des Apollo, als des Gottes der Arzneykunde. Seine Tochter hiess Hygaea, die Göttinn der Gesundheit. Weil er mit seiner Heilkunde Wunder bewirkte, so wurde er von Jupiter, auf Pluto's Bitte mit dem Donnerkeile erschlagen. Man verehrte ihn unter der Gestalt einer Schlange, die das Symbol der Gesundheit ist. Aus dieser Ursache wird er meistens mit einem, von einer Schlange umwundenen Stabe abgebildet.

7.) **Clepsydra.** Die Römer bedienten sich anfangs der Wasseruhren, bei welchen die Öffnung des Wassers

sers nach dem Verhältnisse der Tages-Länge bald verengt bald erweitert werden musste. Erst später theilten sie die Stunden nach Sanduhren ein.

8.) **Manen.** Sie wurden für die Schutzgeister der Verstorbenen gehalten, die ihre Gräber hüteten, und für die Ruhe derselben wachten. Auch versteht man unter diesem Namen die Schatten der Verstorbenen.

9.) **Erebus.** Der Aufenthalt abgeschiedener Seelen, ehe sie von den Höllenrichtern ihr Urtheil empfingen. Sonst war Erebus eine Gottheit, die mit der Nacht, den Tod, den Schlaf, den Unfrieden und die Parzen erzeugte.

10.) **Preneste.** Eine Stadt der Aequier im Latium, ohngefähr 20 italienische Meilen von Rom; heut zu Tage Palestrina genannt.

11.) Siehe Seite 94 im ersten Theil.

12.) **Tuba.** Ein Instrument von Metall an Form unsern Sprachröhren ähnlich. Die Römer bedienten sich ihrer, und einer Art Hörner zur kriegerischen Musik.

13.) **Jupiter.** Der Gott der Götter, der Beherrscher des Weltalls. Ein Sohn des Saturnus und der Rhea, auf der Insel Creta geboren. Seine Brüder waren Neptun (der Beherrscher des Meeres) und Pluto (der König der Unterwelt). Seine Gemahlin aber Juno, und seine Kinder: Minerva, Mars und Vulcan. Die Fabelgeschichte erwähnt einer Menge Liebesgeschichten von ihm, die ihm von der eifersüchtigen Gemahlin nicht wenige verdrüssliche Ehestands-Szenen zuzogen. Zu Rom wurde er besonders auf dem Capitolium verehrt, und meistens auf einem Throne sitzend, die Donnerkeile in der Rechten, den Zepter in der Linken abgebildet. Der ihm geweihte Adler steht neben ihm mit ausgebreiteten Flügeln.

14.) **Saturnus.** Einer der ältesten Götter, ein Sohn des Uranos (Himmel) und der Titaea (Erde). Nach der wahren Geschichte ein König in Phrygien. Titan, sein ältester Bruder, überliess ihm die Regierung, unter der Bedingung, dass er alle männlichen Erben dem Uranos auf-

opfern solle, damit die Herrschaft wieder auf Titans Kinder zurückfalle. Saturn erfüllte sie, und frass alle Knaben bei ihrer Geburt, daher ihm auch in der Folge Kinder geopfert wurden. Allein seine Schwester Rhea täuschte ihn. Sie rettete den jungen Jupiter, und schob ihm anstatt seiner ein anderes Kind zum Fressen unter. Seine Regierung wurde das goldene Zeitalter genannt, welche ihm aber sein Sohn Jupiter streitig machte, und den Vater vom Throne stürzte. Er erscheint meistens als ein Greis mit einer Sense, Sanduhr, und kreisförmigen Schlange, den Sinnbildern der Zeit und Ewigkeit.

15.) Das goldene Zeitalter, war wie so eben erwähnt, unter der Regierung des Saturnus. Ovidius der berühmte Römische Dichter besang die vier Zeitalter in seinen Verwandlungen also:

Zuerst entspross nun der Menschen
Goldnes Geschlecht. Da war kein Rächer, gesetzlos, frei-
willig
Uebt' es Treu' und Gerechtigkeit aus. Man kannte noch keine
Straf' und Furcht! da wurde noch nicht zu drohenden
Banden
Festes Eisen geschmiedet; da war noch kein flehender Haufen
Bang vor dem Angesicht seines Richters. Sie lebten in
Frieden,
Ohne Richter. Da stieg gefällt auf ihren Gebirgen,
Fremde Welten zu sehen, noch keine Fichte herunter
Zu dem entweichenden Belt. Die Sterblichen kannten noch
keine
Ufer, als Jeder die seinen, und jähe Graben umkreisten
Damals die Städtchen noch nicht. Da war noch keine gerade
Ehrne Drommete, keine gebogene Hörner, und keine
Helm' und kein Schwert. Die sicheren Völker durchlebten
ein holdes
Leben der Ruh, und durften der Krieger nicht; Selber
die Erde
Gab freiwillig und unberührt von der Hacke, von keiner
Pflugschaar wund, von selber alles hervor, und zufrieden,
Mit freiwillig gewachsenen Speisen, lasen die Menschen

Früchte der Sträucher auf, und Erdbeeren an den Gebirgen,
Und die Frucht des Kornelbaums, und in dornigten Sträu-
chen

Hangende Brombeeren, und vom weit sich spreitenden Baume
Jupiters abgefallene Eicheln. Ein ewiger Frühling
Wars da, und freundliche Weste küssten mit wärmenden
Lüften

Ohne Samen gebohrne Blumen. Bald gab dann die Erde
Ungebaut auch die Früchte hervor, und ungepflügt starnte
Von den lastenden Aehren der Acker. Damals noch flossen
Bäche voll Milch, und Bäche voll Nectar vorüber, und
gelber

Honig tröpfelte hoch an der grünenden Eiche herunter,
Als Saturn in des Tartarus Nächte verjagt war, beherrschte
Jupiter nun die Welt; da begann das silberne Alter
Nicht wie das goldne so edel, doch als das eherne besser.
Jupiter kürzte die Zeit des alten Frühlings, und theilt:
Ein durch Winter und Sommer, durch unbeständige Herbste,
Und durch kürzern Lenz, das Jahr in vier gleichende Theile.
Da ward zuerst, gebrannt von trocknender Hitze, der
Luftkreis

Glühender Schimmer: zuerst hing da, von den Winden ge-
härtet,
Eis hernieder; da gingen zuerst die Menschen in Hütten
Ehmals waren nur Höhlen die Hütten, und dichte Ge-
sträuche,

Nur mit Bast geflochtene Hürden. Aber es wurde
Itzo zuerst, in langen Furchen der Saame der Ceres
Eingehüllt, und vom Joche belastet, stönten die Stiere.
Dann kam das eherne Alter der Menschen von wilderer Seele,
Und zu schreckenden Waffen bereiter, doch lasterhaft wars
nicht.

Aber eisern ist nun das letzte Geschlecht, und die Bossheit
Jeglicher Art brach aus bei diesem unedleren Stamme.
Schaam entfloh, und die Wahrheit, und mit ihr die Treue;
da schlichen

List und Betrug, und Tücke, Gewalt, und fündige Hab-
sucht

Sich an ihre verlassene Stelle. Den Winden zum Spiele
 Gab die Segel der Schiffer, und kannte noch keinen der
 Winde.

Stämme, die lang' auf ihren erhabnen Gebirgen gestanden,
 Tanzten jetzo auf unbekannten Wellen als Nachen.

Und die Gefilde der Erde, sonst allen wie Sonnenschein
 eigen,

Wie die hauchende Luft, die theilte der klügelnde Messer
 In weit dehnende Gränzen. Man forderte nun von der
 reichen

Erde nicht Saaten allein, und verheissene Nahrung; Nun
 stiegen

Sie in die Eingeweide der Erde, nun grub man die Schätze
 Die sie verborgen, und tief zu den stygischen Schatten ge-
 sellet

Hatte; Schätze, die Reitzer zur Schandthat. Nun kam ver-
 derbend

Eisen hervor, und Gold weit mehr vergiftet als Eisen.

Und es erschien der Krieg! er kämpft durch beiderlei Mittel,

Und mit blutvollen Händen schlägt er die klirrenden Waffen

Gegen einander. Man lebt nun vom Raube. Der Gast ist

nicht sicher

Vor dem Bewirthenden mehr: der Schwiegersohn nicht vor
 dem Vater:

Selten ist selbst die Freundschaft der Brüder. Der Gattinn
 Verderben

Sucht der Gatte, die Gattin des Gatten Verderben. Es
 mischen

Scheussliche Stiefmütter nun verderbendes Giftkraut: des Vaters

Todestag forscht vor der Zeit der Sohn bei Orakeln. Am Boden

Liegt gekettet die Redlichkeit da, und von allen den Göttern

Liess Asträa zuletzt den blutbeflossenen Erdkreiss. —

Schlüters Uebersetzung.

16.) Der Oehlbaum war bei den Alten dem Frieden
 geheiligt. Hierauf spielt Tatius in seiner Rede an Ro-
 mulus an.

17.) **Theben.** Eine griechische Stadt in Boeo-
 tien. Ihre Belagerung entstand durch den Hass zweyer

Brüder, Polynices und Eteocles, welche sich die Regierung des Landes streitig machten.

18.) **Archolides** Eine griechische Provinz in dem Pelloponnes.

19.) **Celeres**. So viel als Schnellfüssige. Eine leichte Reuterei, dreyhundert Mann stark, welche Romulus zu seiner Leibwache gebrauchte, die von Numa abgeschafft, nach dessem Tode aber, bis zur völligen Endschaft der königlichen Regierung wieder eingeführt und beibehalten wurde.

SIEBENTES BUCH.

1.) Die Römer und Griechen pflegten bei ihren Gastmählern und auch sonst neben dem Tische auf Pölstern zu liegen, die etwas von der Erde erhoben waren.

2.) **Titanen**. Sie waren Söhne des Uranos und der Titaea, mithin Brüder des Saturnus. Der älteste von ihnen hiess nach seiner Mutter Titan, und gab den übrigen allen den Namen. Sie empörten sich wider ihren Vater und wurden von ihm in den Tartarus gestürzt, aus dem sie jedoch ihr Bruder Saturnus befreite. Als Jupiter sich die Alleinherrschaft zueignete, so entstand dadurch der Krieg mit ihm und den Titanen, welcher zehn Jahre hindurch währte. Die Götter versammelten sich auf dem Olymp, die Titanen ihnen gegenüber auf dem Othrys. Jupiter erbot sich den Beistand der hundertärmigen Riesen, welche ungeheure Felsenstücke auf die Gegner warfen. „Der Götterkrieg begann. Das Meer wallte hoch auf, die Erde seufzte, der Himmel ächzte, und der hohe Olymp wurde vom Gipfel bis zur Wurzel erschüttert. Die Blitze flogen schaarenweise aus Jupiters rechter Hand, der Donner rollte, der Wald entzündelte sich, das Meer siedete und heisser Dampf und Nebel hüllte die Titanen ein. Die drey Riesen schleuderten mit jedem Wurf 300 Felsenstücke auf die Häupter der Titanen. Da lenkte sich der Sieg auf die Seite des Donnerers. Die Titanen stürzten nieder, und wurden so weit in den

Tartarus hinabgeschleudert, als hoch der Himmel über die Erde ist.“ (Moritz Götterlehre.)

3.) **Eumeniden** oder Furien. Sie waren *Tisiphone*, die zur Erregung ansteckender Seuchen abgesandt wurde, *Alecto*, deren Geschäfte die Verheerungen des Krieges waren, und *Megaera*, die Urheberin der Wuth und des Mordes. Man hielt sie für Töchter der Nacht und des Acheron, und legte ihnen die Bestrafung der Unglücklichen im Tartarus bei. Gebildet wurden sie mit Schlangenhaaren, Fledermäusflügeln, schrecklichem Gesichte, schwarzem und blutigem Gewande, und die Fackel der Wuth in der Hand.

4.) **Cybele**, bei den Römern *Rhea*. Die Gemahlin Saturns und die Mutter aller Götter. Weil man sich in ihr die Fruchtbarkeit und bewohnte Erde als Person dachte, so wurde sie als eine schwangere Frau mit einer Mauerkrone abgebildet. Oft fährt sie auf einem mit Löwen bespannten Wagen, oft ruht sie auf einem Löwen. Die Fichte war ein ihr geheiligter Baum.

5.) **Neptun**. Der Bruder Jupiters und der Beherrscher der Meere. Auf den alten Kunstdenkmälern erscheint er gebietend und majestätisch, doch gewöhnlich mit einem heitern ruhigen Gesichte. In der Hand hält er gemeinlich den Dreyzack, mit welchem er Erdbeben und Fluthen erregte. Oft wird er auf dem Wasser fahrend, in einem von Delphinen gezogenen Wagen mit seiner Gattin *Amphitrite*, und von den *Nereiden* (Wassernymphen) und *Tritonen* (Meeresgöttern) umrungen abgebildet.

6.) Bei den Römern wurden Kinder und Jünglinge, beiderlei Geschlechtes in der Nacht mit Fackeln ohne Gefolge, die Erwachsenen hingegen in aller Frühe mit einem ihrem Stande gemässen Pomp zu den Scheiterhaufen vor die Stadt hinausgetragen und dort verbrannt.

7.) **Perillus**. Ein Künstler, der den *Dionysus* (Tyrannen von Syrakus) mit einem barbarischen Meisterwerke überraschen wollte. Er verfertigte nemlich ein ehernes Ross, welches, wenn es aufs Feuer gesetzt und ein

Mensch in seinen Bauch eingeschlossen wurde, durch das Wimmern des lebendig gebratenen Unglücklichen ein fürchterliches Gebrülle von sich gab. Der Tyrann liess, um ihn für seine Arbeit zu belohnen, und sein Kunstwerk zu versuchen, den Meister zuerst in dem Bauche des Pferdes braten.

ACHTES BUCH.

1.) **Janus.** War der Beherrscher der ersten Bewohner des Latium. Er wurde mit zwey Gesichtern abgebildet, von welchen das eine vorwärts, das andere hinterwärts sah. Er unterrichtete zuerst die Menschen in dem Gottesdienste, und wurde hernach für den Gott des Jahres gehalten, weswegen auch der Monat Januarius seinen Namen erhielt. Romulus erbaute ihm, nach dem Sieg wider die Sabiner einen Tempel zu Rom, welcher, so lange ein Krieg dauerte, geöffnet, in Friedens Zeiten aber zugeschlossen wurde. Man gab ihm eine Ruthe und einen Schlüssel in die Hand, und manchmal auch vier Gesichter, um die vier Jahres Zeiten zu bedeuten.

2.) Die Argonauten waren eine Gesellschaft junger griechischer Helden, von welchen die berühmtesten: Hercules, Theseus, Castor, Pollux u. a. m. genannt werden. Sie wurden von Jason angeführt, und schifften auf dem eigends dazu erbauten Schiffe Argo nach Colchis, um das goldene Vliess zu erobern.

3.) **Trojaner.** Die Belagerung und Zerstörung der Stadt Troja in Klein Asien, wurde durch den Raub der schönen griechischen Prinzessin Helena, (Tochter des Spartanischen Königs Menelaus) die von dem trojanischen Prinzen Paris entführt wurde, veranlasst.

4.) **Hesiodus.** Ein griechischer Schriftsteller, der 900 Jahre vor Christi Geburt lebte. Er schrieb ein landwirthschaftliches Lehrgedicht: „Werke und Tage“ und ein mythologisches Theogonie, oder von den Göttergeschlechtern und dem Ursprung der Welt und Erde.

5.) **Homer.** Der älteste und grösste griechische Dichter. Er lebte ohngefähr zehnthalbundert Jahre vor Chri-

sti Geburt. Um seinen Geburtsort stritten sich sieben Städte Griechenlands. Seine Iliade, in welcher der Zorn des Achilles (Siehe die vierte Note im drittem Buche) und die weitere Vorfälle besungen werden, und seine Odyssee, welche die Schicksale des Ulysses auf seiner Rückfahrt von Troja nach Ithaka erzählt, sind Meisterwerke. Voss hat sie am besten ins Deutsche übersetzt.

6.) **Urania.** Ein Beiname der Venus, soviel als Himmlische.

7.) **Pilote** Steuermann.

8.) **Creta.** Eine grosse Insel in dem mittelländischen Meere, heutiges Tages Candia genannt. Der Geburtsort des Jupiters.

9.) **Hesperus.** Der Abendstern.

10.) **Morpheus,** Der Gott des Schlafes, ein Bruder des Todes, und ein Sohn der Nacht, erscheint meistens als ein schlafender mit Mohn bekränzter Jüngling. Er konnte Menschengestalten im Traume annehmen und vorgaukeln. Phantasus aber nur leblose Dinge und Phobetor Thiergestalten.

11.) **Aurora.** Eine Tochter der Minerva, welche die Ankunft der Sonne verkündigt. Ein angenehmes Mädchen mit rosenfarbenen Fingern in einem goldenen Wagen von zwey weissen Rossen gezogen.

12.) Die älteste Form der Bücher waren Rollen, gleich unsern aufgerollten Landkarten. Die einzelnen Streife wurden zusammengeleimt, und sodann auf einen Stab von Holz oder Elfenbein gewickelt. Der Titel wurde aussen auf einem besondern Streife geschrieben, und die Rolle selbst mit Bändern und Riemen umwunden. Obgleich diese die üblichste Form war, so hatten die Alten doch auch schon vierreckige Bücher, deren Blätter auf beiden Seiten beschrieben waren, da hingegen bei den Rollen nur die innere beschrieben zu seyn pflegte. —

Florian, Jean-Pierre Claris <<de>>,

Numa Pompilius König der Römer

Bd.: 2

Fürth (1812)

P.o.gall. 839 c-1/3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10091469-2